

Wm. W. W.



# Max Weber Gesamtausgabe

Im Auftrag der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte  
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Herausgegeben von

Horst Baier, Gangolf Hübinger, M. Rainer Lepsius,  
Wolfgang J. Mommsen †, Wolfgang Schluchter,  
Johannes Winkelmann †

Abteilung II: Briefe

Band 9



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

# Max Weber

## Briefe 1915–1917

Herausgegeben von  
Gerd Krumeich und M. Rainer Lepsius  
in Zusammenarbeit mit  
Birgit Rudhard und Manfred Schön



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Redaktion: Ursula Bube – Edith Hanke

Die Herausgeberarbeiten wurden vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, dem Freistaat Bayern und den Ländern Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gefördert.

ISBN 978-3-16-149481-9 Leinen / eISBN 978-3-16-157766-6 unveränderte ebook-Ausgabe 2019  
ISBN 978-3-16-149483-3 Hldr

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde gesetzt und gedruckt von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier. Den Einband besorgte die Großbuchbinderei Josef Spinner in Ottersweier.

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	VII
Chronologisches Verzeichnis der Briefe 1915–1917 .....	XI
Siglen, Zeichen, Abkürzungen .....	XXIII
Einleitung .....	1
Briefe 1915–1917 .....	21
Personenverzeichnis .....	853
Verwandtschaftstafeln der Familien Fallenstein und Weber	910
Register der Briefempfänger .....	915
Personenregister .....	919
Ortsregister .....	933
Aufbau und Editionsregeln der Max Weber-Gesamt- ausgabe, Abteilung II: Briefe .....	939
Bandfolge der Abteilung I: Schriften und Reden .....	946
Bandfolge der Abteilung III: Vorlesungen und Vorlesungs- nachschriften .....	949



# Vorwort

Wolfgang J. Mommsen, der Mitherausgeber der bisher erschienenen vier Bände der Edition des Briefwerkes, hat die Fertigstellung dieses Bandes nicht mehr erlebt. Er ist am 11. August 2004 gestorben. Gerade die Briefe Max Webers aus den Kriegsjahren 1915–1917 lagen ihm sehr am Herzen, hatte er doch einen Teil dieser Briefe schon im Rahmen seiner Dissertation über „Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920“ in den 1950er Jahren aufgefunden und ausgewertet. An seine Stelle als Mitherausgeber ist Professor Dr. Gerd Krumeich, sein Schüler und Nachfolger an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, getreten.

Der vorliegende Band des Briefwerkes schließt an den 2003 erschienenen Band MWG II/8 an, der Webers Briefe aus den Jahren 1913 und 1914 enthält. Dort finden sich nur wenige Schriftstücke aus der Zeit nach dem Kriegsausbruch, wohingegen in dem jetzt vorgelegten Band Webers Reflexionen zum Ersten Weltkrieg und seine Urteile über Politik und Kriegführung im Mittelpunkt stehen.

Angesichts der schwierigen Überlieferungslage war wiederum eine lange Vorbereitungszeit erforderlich. Es sei darauf hingewiesen, daß es – von den Briefen an Familienangehörige abgesehen – keinen zentralen Briefbestand im Nachlaß Max Webers gibt; vielmehr befinden sich die erhaltenen Briefe verstreut in zahlreichen Archiven, Nachlässen sowie in privaten Sammlungen und mußten daher vielfach mit großem Aufwand aufgespürt werden. Darüber hinaus war die Transkription der oft schwer lesbaren Originale sehr arbeitsaufwendig. Komplex waren auch die Recherchen in zahlreichen öffentlichen und privaten Archiven, die für eine sachgerechte Kommentierung der Briefe erforderlich waren.

Im Rahmen des Briefwerks ist Gerd Krumeich für die Korrespondenz wissenschaftlichen und politischen Inhalts zuständig, M. Rainer Lepsius für die Briefe an die Familienangehörigen sowie die Briefe an Frieda Gross, Mina Tobler und Else Jaffé. Die Arbeit an der Edition erfolgte zum einen in der Arbeitsstelle am Historischen Seminar der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, zum anderen in der Arbeitsstelle am Institut für Soziologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Erstere steht unter der Leitung von Gerd Krumeich in Zusammenarbeit mit Manfred Schön, letztere unter der Leitung von M. Rainer Lepsius in Zusammenarbeit mit Birgit Rudhard und Sybille Oßwald-Bargende. Die Transkription der handschriftlichen Originale

wurde für die Briefe wissenschaftlichen und politischen Inhalts von Manfred Schön, für die Briefe an die Familienangehörigen von Dietmut Moosmann vorgenommen. Manfred Schön brachte erneut seine umfassenden Kenntnisse der Geschichte der Geistes- und Sozialwissenschaften ein.

Die Herausgabe auch dieses Bandes wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Institutionen und der Eigentümer zahlreicher Privatsammlungen nicht möglich gewesen. Diese können hier nicht sämtlich namentlich genannt werden, obschon wir ihnen allen zu großem Dank verpflichtet sind. Besonders erwähnt seinen allerdings Professor Eduard Baumgarten (†) und Dr. Max Weber-Schäfer (†) sowie deren Erben, die uns die in ihrem Besitz befindlichen Korrespondenzen bereitwillig zur Verfügung stellten, ferner Dr. theol. (h.c.) Georg Siebeck, der uns die Bestände des Verlagsarchivs Mohr Siebeck zugänglich machte. Erwähnt seien schließlich auch Professor Mario Einaudi (†), der uns die Briefe an Robert Michels zur Verfügung stellte, Marianne Boost, die uns Kopien der beiden Briefe an Hans und Wilhelmine Schnitger überließ, sowie Thomas Marschak, der uns dankenswerterweise Kopien der Briefe an die Frankfurter Zeitung und an Heinrich Simon übersandte.

Wir danken ferner den Mitarbeitern zahlreicher Archive und Bibliotheken. Ausdrücklich genannt seien das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem und die Bayerische Staatsbibliothek München, die Bundesarchive Koblenz und Berlin, das Generallandesarchiv Karlsruhe, das Hauptstaatsarchiv Stuttgart, das Stadtarchiv Mannheim, Stadtarchiv, Universitätsarchiv sowie Universitätsbibliothek Heidelberg, das Universitätsarchiv und die Universitätsbibliothek Freiburg i.Br., die Fondazione Luigi Einaudi Turin, das Deutsche Literaturarchiv Marbach a.N., das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes Berlin, das Lukács-Archiv Budapest, das Zeitungsarchiv Dortmund, das Verlagsarchiv Duncker & Humblot, das Allgemeine Verwaltungsarchiv Wien, die Staatsbibliothek der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, die Universitätsbibliothek Bielefeld, die Amherst College Library, die British Library of Political and Economic Science (London School of Economics), das Institute of Germanic Studies der University of London und The Jewish National and University Library Jerusalem. Ohne die Großzügigkeit, mit der sie ihre einschlägigen Bestände zur Verfügung gestellt und die Arbeit der Editoren mit ihrem Rat und zahlreichen Hinweisen unterstützt haben, hätte auch diese Edition nicht erstellt werden können.

Die Arbeiten am vorliegenden Band wurden wiederum von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen der Forschungsförderung der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften gefördert. Federführend war dabei die Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter dem Vorsitz von Pro-

fessor Knut Borchardt. Unentbehrliche Unterstützung erhielten die Herausgeber wiederum von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Großen Dank schulden wir Ursula Bube und Edith Hanke von der Arbeitsstelle der Max Weber-Gesamtausgabe an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, welche die Manuskriptvorlagen in mehreren Durchgängen sorgfältig geprüft und zahlreiche sachdienliche Hinweise gegeben haben. Professor Gangolf Hübinger prüfte die Druckvorlagen mit großer Sorgfalt und kritischem Blick und steuerte viele nützliche Hinweise bei. Margret Schön danken wir für erneute tatkräftige Hilfe bei der Erstellung der Druckvorlagen und der Durchführung der Korrekturarbeiten. Tanja Blum und Marc Woltring sei gedankt für ihre Mitarbeit an der Erstellung der Verzeichnisse der Briefe wissenschaftlichen und politischen Inhalts, Dr. Heide-Marie Lauterer und Dr. Sybille Oßwald-Bargende von der Arbeitsstelle Heidelberg für die Begleitung der Drucklegung und letzte Korrekturen an den Briefen an die Familienangehörigen. Unser Dank gilt weiterhin Ingrid Pichler für die Erstellung der Register.

Düsseldorf und Heidelberg  
im Dezember 2007

Gerd Krumeich, M. Rainer Lepsius



# Chronologisches Verzeichnis der Briefe 1915 – 1917

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
1915			
21. Februar 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	21
14. März 1915	Heidelberg	Frieda Gross	24
29. März 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	29
5. April 1915	Heidelberg	Edgar Jaffé	32
5. April 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	33
8. April 1915	Heidelberg	Werner Kümmel	35
11. April 1915	Heidelberg	Eleonore (Nora) Müller	36
13. April 1915	Heidelberg	Helene Weber	38
18. April 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	40
22. April 1915 vor dem	Heidelberg	Paul Siebeck	42
24. April 1915	Heidelberg	Redaktion der Frankfurter Zeitung	43
8. Mai 1915	Heidelberg	Frieda Gross	45
8. Mai 1915	Heidelberg	Marianne Weber	47
9. Mai 1915	Heidelberg	Edgar Jaffé	49
9. Mai 1915	Heidelberg	Marianne Weber	51
14. Mai 1915	Heidelberg	Frieda Gross	53
27. Mai 1915	Heidelberg	Robert Michels	54
11. Juni 1915	Heidelberg	Frieda Gross	55
17. Juni 1915	Heidelberg	Berta Jacobsohn	56
17. Juni 1915 nach dem	Heidelberg	Elisabeth Ott	59
17. Juni 1915 vor dem	o.O.	Frieda Gross	61
20. Juni 1915	Heidelberg	Bertha Tobler	62
20. Juni 1915	Heidelberg	Robert Michels	65
20. Juni 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	68
22. Juni 1915 nach dem	Heidelberg	Paul Siebeck	69
24. Juni 1915	o.O.	Edgar Jaffé	71
1. Juli 1915	o.O.	Paul Siebeck	73
14. Juli 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	74
18. Juli 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	75
21. Juli 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	77
29. Juli 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	78

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
30. Juli 1915	Heidelberg	Werner Sombart	79
31. Juli 1915	Heidelberg	Edgar Jaffé	82
vor oder am			
6. August 1915	o.O.	Edgar Jaffé	83
7. August 1915	Heidelberg	Mina Tobler	84
10. August 1915	Heidelberg	Mina Tobler	87
13. August 1915	Heidelberg	Johann Plenge	88
15. August 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	90
16. August 1915	Heidelberg	Marianne Weber	91
17. August 1915	Heidelberg	Marianne Weber	92
20. August 1915	Brüssel	Mina Tobler	94
20. August 1915	Brüssel	Marianne Weber	95
vor dem			
21. August 1915	o.O.	Paul Siebeck	97
21. August 1915	Brüssel	Edgar Jaffé	98
23. August 1915	Heidelberg	Mina Tobler	100
23. August 1915	Heidelberg	Marianne Weber	101
24. August 1915	Heidelberg	Mina Tobler	103
24. August 1915	Heidelberg	Marianne Weber	105
28. August 1915	Heidelberg	Mina Tobler	107
28. August 1915	Heidelberg	Marianne Weber	109
29. August 1915	Heidelberg	Marianne Weber	111
30. August 1915	Heidelberg	Mina Tobler	112
30. August 1915	Heidelberg	Marianne Weber	114
4. September 1915	Heidelberg	Helene Weber	115
4. September 1915	Heidelberg	Marianne Weber	117
nach dem			
4. September 1915	Heidelberg	Frieda Gross	118
6. September 1915	Heidelberg	Bezirksamt Heidelberg	120
6. September 1915	Heidelberg	Mina Tobler	125
6. September 1915	Heidelberg	Marianne Weber	126
7. September 1915	Heidelberg	Lili Schäfer	129
September 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	131
9. September 1915	Heidelberg	Robert Michels	132
9. September 1915	Heidelberg	Marianne Weber	136
24. September 1915	Heidelberg	Edgar Jaffé	138
27. September 1915	Heidelberg	Lili Schäfer	139
28. September 1915	Heidelberg	Lili Schäfer	140
30. September 1915	Heidelberg	Edgar Jaffé	142
3. Oktober 1915	Heidelberg	Helene Weber	143
10. Oktober 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	144
21. Oktober 1915	Heidelberg	Robert Michels	145
30. Oktober 1915	o.O.	Paul Siebeck	147
vor dem			
31. Oktober 1915	o.O.	Heinrich Rickert	149

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
31. Oktober 1915	Heidelberg	Heinrich Rickert	154
2. November 1915	Heidelberg	Friedrich Naumann	157
3. November 1915	Heidelberg	Heinrich Rickert	159
5. November 1915	Heidelberg	Heinrich Rickert	161
5. November 1915	Heidelberg	Heinrich Rickert	164
5. November 1915 nach dem	Heidelberg	Helene Weber	166
5. November 1915 nach dem	o.O.	Heinrich Rickert	167
7. November 1915	o.O.	Heinrich Rickert	168
8. November 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	170
12. November 1915	o.O.	Heinrich Rickert	171
12. November 1915 vor dem	Heidelberg	Paul Siebeck	172
15. November 1915	Heidelberg	Lili Schäfer	173
15. November 1915	Heidelberg	Paul Siebeck	175
16. November 1915 vor dem	Heidelberg	Frieda Gross	176
19. November 1915	o.O.	Heinrich Rickert	178
19. November 1915	Charlottenburg	Friedrich Naumann	181
19. November 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	182
20. November 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	184
22. November 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	185
23. November 1915	Charlottenburg	Lili Schäfer	187
23. November 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	190
24. November 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	192
25. November 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	193
27. November 1915	Charlottenburg	Gustav von Schmoller	195
3. Dezember 1915 nach dem	Charlottenburg	Marianne Weber	198
4. Dezember 1915	Charlottenburg	Adolf von Harnack	200
5. Dezember 1915	Charlottenburg	Friedrich Naumann	202
7. Dezember 1915	Charlottenburg	Lili Schäfer	204
7. Dezember 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	207
8. Dezember 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	209
9. Dezember 1915	Charlottenburg	Frieda Gross	212
9. Dezember 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	214
11. Dezember 1915	Charlottenburg	Marianne Weber	216
13. Dezember 1915	Charlottenburg	Verlag J.C.B. Mohr	218
15. Dezember 1915	Charlottenburg	Heinrich Rickert	219
15. Dezember 1915 nach dem	Charlottenburg	Marianne Weber	220
19. Dezember 1915	o.O.	Redaktion der Frankfurter Zeitung	221
22. Dezember 1915	Heidelberg	Helene Weber	223

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
23. Dezember 1915	Heidelberg	Georg von Lukács	224
25. Dezember 1915	o.O.	Heinrich Rickert	226
25. Dezember 1915	Heidelberg	Heinrich Simon	228
25. Dezember 1915	Heidelberg	Helene Weber	230
27. Dezember 1915	Heidelberg	Frieda Gross	232
28. Dezember 1915	o.O.	Franz Eulenburg	233
1916			
1. Januar 1916	Heidelberg	Martha Riegel	237
2. Januar 1916	o.O.	Franz Eulenburg	240
10. Januar 1916	Heidelberg	Hans W. Gruhle	244
10. Januar 1916	Heidelberg	Gustav von Schmoller	246
11. Januar 1916	Heidelberg	Heinrich Rickert	252
nach dem			
11. Januar 1916	o.O.	Heinrich Rickert	259
12. Januar 1916	Heidelberg	Hans W. Gruhle	260
24. Januar 1916	Heidelberg	Gustav von Schmoller	262
25. Januar 1916	Heidelberg	Ernst Jäckh	263
vor dem			
28. Januar 1916	o.O.	Heinrich Rickert	266
28. Januar 1916	Heidelberg	Hans von Schubert	268
28. Januar 1916	Heidelberg	Heinrich Rickert	272
29. Januar 1916	Heidelberg	Frieda Gross	274
31. Januar 1916	Heidelberg	Hans von Schubert	278
31. Januar 1916	Heidelberg	Heinrich Rickert	280
nach dem			
2. Februar 1916	o.O.	Hans von Schubert	282
7. Februar 1916	Heidelberg	Friedrich Naumann	284
7. Februar 1916	Heidelberg	Friedrich Naumann	286
8. Februar 1916	Heidelberg	Hans von Schubert	288
14. Februar 1916	Heidelberg	Paul Siebeck	290
15. Februar 1916	Charlottenburg	Karl Jaspers	291
15. Februar 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	292
Mitte Februar 1916	Charlottenburg	Frieda Gross	294
17. Februar 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	296
18. Februar 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	298
zwischen dem			
18. und 20. Februar 1916	Charlottenburg	Lili Schäfer	299
20. Februar 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	301
21. Februar 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	303
vor dem			
23. Februar 1916	Charlottenburg	Paul Siebeck	305
23. Februar 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	306
24. Februar 1916	Charlottenburg	Frieda Gross	309

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
24. Februar 1916	Charlottenburg	Lili Schäfer	310
27. Februar 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	311
28. Februar 1916	Charlottenburg	Lili Schäfer	313
2. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	315
3. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	317
vor dem			
4. März 1916	Charlottenburg	Hans Delbrück	319
5. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	320
7. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	322
vor dem			
9. März 1916	Charlottenburg	Franz Eulenburg	324
9. März 1916	Charlottenburg	Franz Eulenburg	325
10. März 1916	Charlottenburg	Gottlieb von Jagow	327
11. März 1916	Charlottenburg	Lili Schäfer	330
11. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	332
11. März 1916	Charlottenburg	Arthur Zimmermann	334
nach dem			
12. März 1916	Charlottenburg	Ignaz Jastrow	335
13. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	336
13. März 1916	Charlottenburg	Arthur Zimmermann	338
14. März 1916	Charlottenburg	Franz Eulenburg	340
15. März 1916	o.O.	Wilhelm Heile	342
15. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	343
16. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	345
17. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	348
19. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	349
21. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	351
22. März 1916	Charlottenburg	Lili Schäfer	353
22. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	354
23. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	355
vor dem			
25. März 1916	Charlottenburg	Friedrich Naumann	357
25. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	359
26. März 1916	Charlottenburg	Lili Schäfer	362
26. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	363
27. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	364
28. März 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	366
1. April 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	369
2. April 1916	Charlottenburg	Frieda Gross	371
5. April 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	372
7. April 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	375
9. April 1916	Charlottenburg	Lili Schäfer	378
9. April 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	380
10. April 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	382

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
vor dem			
14. April 1916	Charlottenburg	Paul Siebeck	384
14. April 1916	Charlottenburg	Paul Siebeck	386
15. April 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	387
22. April 1916	Heidelberg	Mina Tobler	389
23. April 1916	Heidelberg	Paul Siebeck	391
23. April 1916	Heidelberg	Helene Weber	392
24. April 1916	Heidelberg	Helene Weber	395
25. April 1916	Heidelberg	Mina Tobler	397
30. April 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	399
Ende April 1916	Charlottenburg	Franz Boese	401
2. Mai 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	403
3. Mai 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	405
vor dem			
5. Mai 1916	Charlottenburg	Paul Siebeck	407
6. Mai 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	408
vor dem			
10. Mai 1916	Charlottenburg	Paul Siebeck	410
vor dem			
10. Mai 1916	Charlottenburg	Paul Siebeck	411
10. Mai 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	412
ca. 12. Mai 1916	Charlottenburg	Ludo Moritz Hartmann	414
12. Mai 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	415
14. Mai 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	417
16. Mai 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	419
17. Mai 1916	Charlottenburg	Lili Schäfer	421
17. Mai 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	423
20. Mai 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	426
25. Mai 1916	Wien	Marianne Weber	428
28. Mai 1916	Wien	Marianne Weber	430
29. Mai 1916	Budapest	Marianne Weber	431
1. Juni 1916	Wien	Marianne Weber	433
2. Juni 1916	Wien	Frieda Gross	435
5. Juni 1916	Wien	József von Lukács	443
5. Juni 1916	Wien	Martha Riegel	444
5. Juni 1916	Wien	Marianne Weber	445
7. Juni 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	447
8. Juni 1916	o.O.	Franz Eulenburg	449
ca. 8. Juni 1916	Charlottenburg	Georg Gothein	450
vermutlich			
8. Juni 1916	Charlottenburg	Ludo Moritz Hartmann	453
9. Juni 1916	Charlottenburg	Ludo Moritz Hartmann	456
9. Juni 1916	o.O.	Friedrich Naumann	458
9. Juni 1916	Charlottenburg	Felix Somary	459
10. Juni 1916	Heidelberg	Paul Siebeck	461

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
15. Juni 1916	Heidelberg	Helene Weber	463
25. Juni 1916	Heidelberg	Frieda Gross	466
28. Juni 1916	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	468
4. Juli 1916	Heidelberg	Helene Weber	470
10. Juli 1916	Heidelberg	Paul Siebeck	471
11. Juli 1916	Heidelberg	Frieda Gross	473
13. Juli 1916	Heidelberg	Eduard Wilhelm Mayer	474
Mitte Juli 1916	Heidelberg	Lili Schäfer	476
22. Juli 1916	Heidelberg	Paul Siebeck	478
25. Juli 1916	Heidelberg	Lili Schäfer	479
27. Juli 1916	Heidelberg	Redaktion der Frankfurter Zeitung	480
1. August 1916	Nürnberg	Mina Tobler	483
7. August 1916 vor dem	Heidelberg	Mina Tobler	485
9. August 1916	o.O.	Ludwig Feuchtwanger	487
9. August 1916	Heidelberg	Mina Tobler	488
10. August 1916	Heidelberg	Carl Bezold	490
11. August 1916	Heidelberg	Mina Tobler	491
13. August 1916	Heidelberg	Mina Tobler	493
14. August 1916	Heidelberg	Georg von Lukács	494
14. August 1916	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	498
15. August 1916 vor oder am	Heidelberg	Gustav Radbruch	499
18. August 1916	Charlottenburg	Gustav Radbruch	500
18. August 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	502
19. August 1916 vor dem	Charlottenburg	Mina Tobler	504
21. August 1916	Charlottenburg	Redaktion der Frankfurter Zeitung	506
21. August 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	508
23. August 1916	Charlottenburg	Georg von Lukács	510
23. August 1916	Charlottenburg	Marianne Weber	512
27. August 1916	Charlottenburg	Verlag J.C.B. Mohr	514
27. August 1916	Charlottenburg	Lili Schäfer	515
27. August 1916	Charlottenburg	Mina Tobler	517
1. September 1916	Überlingen	Mina Tobler	519
2. September 1916	Überlingen	Verlag J.C.B. Mohr	521
3. September 1916 vor dem	Überlingen	Helene Weber	522
4. September 1916	Überlingen	Gustav Radbruch	523
4. September 1916	Überlingen	Bernhard Guttman	524
4. September 1916	Überlingen	Mina Tobler	526
5. September 1916	Heidelberg	Helene Weber	527
6. September 1916	Heidelberg	Mina Tobler	528

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
6. September 1916	Heidelberg	Marianne Weber	530
8. September 1916	Heidelberg	Helene Weber	532
8. September 1916	Heidelberg	Marianne Weber	534
9. September 1916	Heidelberg	Marianne Weber	536
12. September 1916	Heidelberg	Marianne Weber	538
14. September 1916	Heidelberg	Marianne Weber	540
15. September 1916	Heidelberg	Marianne Weber	542
18. September 1916	Heidelberg	Friedrich Naumann	545
22. September 1916	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	547
23. September 1916	Heidelberg	Hans Schnitger	548
2. Oktober 1916	Heidelberg	Gerhart von Schulze- Gaevernitz	550
21. Oktober 1916	Heidelberg	Gerhart von Schulze- Gaevernitz	552
27. Oktober 1916 nach dem	München	Franz Boese	553
27. Oktober 1916	Heidelberg	Martha Riegel	554
29. Oktober 1916	Heidelberg	Eduard Wilhelm Mayer	556
4. November 1916	Heidelberg	Heinrich Herkner	558
25. November 1916	Heidelberg	Marianne Weber	559
28. November 1916	Heidelberg	Marianne Weber	560
30. November 1916 vor dem	Heidelberg	Lina Metzner	562
1. Dezember 1916	o.O.	Edgar Jaffé	566
2. Dezember 1916	Heidelberg	Helene Weber	567
13. Dezember 1916	Heidelberg	Ernst Jäckh	568
17. Dezember 1916	Heidelberg	Werner Sombart	570
18. Dezember 1916 vor dem	Heidelberg	Helene Weber	573
25. Dezember 1916	o.O.	Heinrich Rickert	574
29. Dezember 1916	Heidelberg	Mina Tobler	577
30. Dezember 1916	Heidelberg	Mina Tobler	578
1917			
1. Januar 1917	Heidelberg	Lisa von Ubisch	579
2. Januar 1917	Heidelberg	Martha Riegel	583
2. Januar 1917	Heidelberg	Mina Tobler	584
5. Januar 1917	Heidelberg	Mina Tobler	585
7. Januar 1917	Heidelberg	Georg von Lukács	587
24. Januar 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	588
3. Februar 1917	Heidelberg	Friedrich Naumann	591
10. Februar 1917 vor dem	Heidelberg	Karl Loewenstein	593
15. Februar 1917	o.O.	Karl Hampe	597

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
20. Februar 1917	Heidelberg	Paul Siebeck	598
22. Februar 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	601
19. März 1917	Heidelberg	Redaktion der Frankfurter Zeitung	602
25. März 1917	Heidelberg	Paul Siebeck	604
5. April 1917	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	606
12. April 1917	Heidelberg	Redaktion der Frankfurter Zeitung	607
12. April 1917	Heidelberg	Friedrich Naumann	608
12. April 1917	Heidelberg	Helene Weber	612
14. April 1917	Heidelberg	Friedrich Naumann	615
20. April 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	617
20. April 1917	Heidelberg	Hermann Oncken	619
29. April 1917	Heidelberg	Conrad Haußmann	622
1. Mai 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	624
1. Mai 1917	Heidelberg	Conrad Haußmann	626
5. Mai 1917	Heidelberg	Conrad Haußmann	628
7. Mai 1917	Heidelberg	Mina Tobler	630
8. Mai 1917	Heidelberg	Friedrich Naumann	632
8. Mai 1917	Heidelberg	Heinrich Simon	636
8. Mai 1917	Heidelberg	Helene Weber	637
8. Mai 1917	Heidelberg	Helene Weber	639
10. Mai 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	640
13. Mai 1917	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	642
19. Mai 1917	Heidelberg	Redaktion der Frankfurter Zeitung	643
19. Mai 1917	Heidelberg	Mina Tobler	645
23. Mai 1917	Heidelberg	Redaktion der Frankfurter Zeitung	647
24. Mai 1917	Heidelberg	Paul Siebeck	648
25. Mai 1917	Heidelberg	Redaktion der Frankfurter Zeitung	650
27. Mai 1917	Heidelberg	Mina Tobler	652
28. Mai 1917	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	654
2. Juni 1917	Weimar	Mina Tobler	655
5. Juni 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	657
5. Juni 1917	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	659
14. Juni 1917	Heidelberg	Siegmond Hellmann	660
16. Juni 1917	Heidelberg	Ernst J. Lesser	662
20. Juni 1917	Heidelberg	Martha Riegel	665
23. Juni 1917	o.O.	Franz Eulenburg	668
24. Juni 1917	Heidelberg	Siegmond Hellmann	669
27. Juni 1917	Heidelberg	Redaktion der Frankfurter Zeitung	671
28. Juni 1917	Heidelberg	Hans Delbrück	678

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
1. Juli 1917	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	680
1. Juli 1917	Heidelberg	Helene Weber	681
3. Juli 1917	Heidelberg	Conrad Haußmann	683
7. Juli 1917	Heidelberg	Helene Weber	685
10. Juli 1917	Oerlinghausen	Eugen Diederichs	686
10. Juli 1917	Oerlinghausen	Ludo Moritz Hartmann	687
10. Juli 1917	Oerlinghausen	Mina Tobler	690
10. Juli 1917	Oerlinghausen	Marianne Weber	692
12. Juli 1917	Oerlinghausen	Otto Thomas	694
12. und			
13. Juli 1917	Oerlinghausen	Marianne Weber	697
13. Juli 1917	Oerlinghausen	Mina Tobler	700
13. Juli 1917	Oerlinghausen	Helene Weber	702
15. Juli 1917	Oerlinghausen	Mina Tobler	703
15. Juli 1917	Oerlinghausen	Marianne Weber	705
16. Juli 1917	Oerlinghausen	Hans Ehrenberg	707
19. Juli 1917	Oerlinghausen	Mina Tobler	710
19. Juli 1917	Oerlinghausen	Marianne Weber	713
21. Juli 1917	Oerlinghausen	Mina Tobler	716
21. Juli 1917	Oerlinghausen	Marianne Weber	718
23. Juli 1917	Oerlinghausen	Mina Tobler	720
vor dem			
24. Juli 1917	Oerlinghausen	Eugen Diederichs	721
24. Juli 1917	Oerlinghausen	Ludo Moritz Hartmann	722
24. Juli 1917	Oerlinghausen	Verlag J.C.B. Mohr	725
25. und			
26. Juli 1917	Oerlinghausen	Lili Schäfer	726
vor oder am			
26. Juli 1917	Oerlinghausen	Heinrich Simon	730
26. Juli 1917	Oerlinghausen	Siegmund Hellmann	732
1. August 1917	Oerlinghausen	Heinrich Simon	733
1. August 1917	Oerlinghausen	Marianne Weber	735
8. August 1917	o.O.	Großherzogliches Ministerium des Kultus und Unterrichts	737
8. August 1917	Oerlinghausen	Großherzogliches Ministerium des Kultus und Unterrichts	742
11. August 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	743
26. August 1917	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	744
28. August 1917	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	746
28. August 1917	Heidelberg	Alwine (Wina) Müller	748
28. August 1917	Heidelberg	Wilhelmine (Minna) Schnitger	751
28. August 1917	Heidelberg	Mina Tobler	752

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
28. August 1917	Heidelberg	Fritz Wichert	754
29. August 1917	Heidelberg	Conrad Haußmann	756
29. August 1917	Heidelberg	Paul Siebeck	758
30. August 1917	Heidelberg	Eugen Diederichs	760
1. September 1917	Heidelberg	Helene Weber	761
3. September 1917 nach dem	Heidelberg	Martin Spahn	762
3. September 1917	Heidelberg	Georg Hohmann	763
4. September 1917	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	766
7. September 1917	Heidelberg	Conrad Haußmann	767
8. September 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	771
8. September 1917	Heidelberg	Mina Tobler	773
8. September 1917	Heidelberg	Fritz Wichert	775
10. September 1917	Heidelberg	Robert Wilbrandt	776
15. September 1917	Heidelberg	Martin Spahn	777
17. September 1917	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	779
17. September 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	780
20. September 1917 22. oder	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	782
23. September 1917	Heidelberg	Mina Tobler	783
24. September 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	784
25. September 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	786
26. September 1917	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	787
5. Oktober 1917	Schwarzburg	Ludo Moritz Hartmann	789
5. Oktober 1917	Weimar	Mina Tobler	790
7. Oktober 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	791
10. Oktober 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	792
10. Oktober 1917	Heidelberg	Georg von Lukács	794
11. Oktober 1917	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	795
12. Oktober 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	796
13. Oktober 1917	Heidelberg	Fritz Wichert	797
19. Oktober 1917	Heidelberg	Ludo Moritz Hartmann	799
20. Oktober 1917 vor dem	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	800
27. Oktober 1917	Wien	Mina Tobler	801
30. Oktober 1917	München	Else Jaffé	802
30. Oktober 1917	München	Mina Tobler	804
31. Oktober 1917	München	Johann Maurus	805
3. November 1917	Heidelberg	Martha Riegel	807
7. November 1917	München	Mina Tobler	808
14. November 1917	Heidelberg	Victor Schwoerer	809
21. November 1917	Heidelberg	Ernst Mommsen	813
23. November 1917 vor dem	Heidelberg	Mina Tobler	818
24. November 1917	o.O.	Fritz Wichert	819

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
26. November 1917	Heidelberg	Elisabeth Ott	820
26. November 1917 nach dem	Heidelberg	Paul Siebeck	821
26. November 1917	o.O.	Mina Tobler	822
27. November 1917	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	823
28. November 1917	Heidelberg	Else Jaffé	825
1. Dezember 1917	Heidelberg	Friedrich Gundolf	828
1. Dezember 1917	Heidelberg	Werner Siebeck	829
2. Dezember 1917	Heidelberg	Hans W. Gruhle	830
3. Dezember nach dem	Heidelberg	Verlag Duncker & Humblot	832
3. Dezember 1917	Heidelberg	Hermann Oncken	833
5. Dezember 1917	Heidelberg	Friedrich von Duhn	836
5. Dezember 1917	Heidelberg	Paul Ernst	838
7. Dezember 1917	Heidelberg	Lili Schäfer	840
10. Dezember 1917	Heidelberg	Hermann Oncken	842
24. Dezember 1917	Heidelberg	Göttinger Tageblatt	845
27. Dezember 1917	Heidelberg	Siegmund Hellmann	849

# Siglen, Zeichen, Abkürzungen

: :	Einschub Max Webers
>	Textersetzung Max Webers
< >	Von Max Weber gestrichene Textstelle
[ ]	Im edierten Text: Hinzufügung des Editors Im Briefkopf: erschlossenes Datum oder erschlossener Ort Im textkritischen Apparat: unsichere oder alternative Lesung im Bereich der von Max Weber getilgten oder geänderten Textstelle
[??]	Ein Wort oder mehrere Wörter nicht lesbar
&	und
§	Paragraph
→	siehe
1), 2), 3)	Indices bei Anmerkungen Max Webers
1, 2, 3	Indices bei Sachanmerkungen des Editors
O	Original der edierten Textvorlage
A <sub>1</sub> , A <sub>2</sub>	Edierte Textvorlage bei paralleler Überlieferung
a <sub>1</sub> , b <sub>1</sub> , c <sub>1</sub>	Indices für Varianten oder textkritische Anmerkungen
a... <sup>a</sup> , b... <sup>b</sup>	Beginn und Ende von Varianten oder Texteingriffen
℥	Pfund
a.a.O.	am angegebenen Ort
a.B.	an [der] Bergstraße
Ab.Bl.	Abendblatt, Abendausgabe
Abg.	Abgeordneter
Abs.	Absatz
Abt.	Abteilung
a D., a. D.	außer Dienst
a.d.S.	an der Saale
AFLE	Archivio della Fondazione Luigi Einaudi
AfSSp	Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik
a.M.	am Main
A. M.	Master of Arts [Artium Magister]
a.N.	am Neckar
Anl.	Anlage
Anm.	Anmerkung
a.o.	außerordentlich
apl.	außerplanmäßig
Art.	Artikel
AT	Altes Testament
Aufl.	Auflage
Aug.	August
AVA	Allgemeines Verwaltungsarchiv
AWGA	Alfred Weber-Gesamtausgabe

b.	bei
BA	Bundesarchiv
BAdW	Bayerische Akademie der Wissenschaften
BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Bd., Bde.	Band, Bände
beantw.	beantwortet
bearb.	bearbeitet
betr.	betreffend, betrifft
bez.	bezüglich
bezw., bzw.	beziehungsweise
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BK	Briefkopf
Bl.	Blatt
B. Litt.	Bachelor of Literature [Baccalaureus Litterarum]
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
bt.	beantwortet
ca, ca.	circa
Chbg	Charlottenburg
cf., c.f.	confer
Co.	Compagnie
d.	der, des, dem, die, das
dass.	dasselbe
DDP	Deutsche Demokratische Partei
dems.	demselben
dergl., dgl.	dergleichen
ders.	derselbe
Dez.	Dezember
DGS	Deutsche Gesellschaft für Soziologie
d.h.	das heißt
d.i.	das ist
d.J.	des Jahres, dieses Jahres
d L, d. L.	der Landwehr
DLA	Deutsches Literaturarchiv
d.M.	des Monats, dieses Monat
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
D <sup>r</sup> , Dr.	Doktor
Dr. iur./jur.	doctor iuris
Dr. jur. utr.	doctor iuris utriusque
Dr. med.	doctor medicinae
Dr. oec. publ.	doctor oeconomiae publicae
Dr. phil.	doctor philosophiae
Dr. rer. pol.	doctor rerum politicarum
Dr. sc. pol.	doctor scientiarum politicarum
ds. Mts.	des Monats
DVP	Deutsche Volkspartei
d.Z.	der Zeit, dieser Zeit

ebd., ebda	ebenda
eingeg.	eingegangen
Erg.	Ergänzung
erw.	erweitert
etc.	et cetera
ev., evtl., eventl.	eventuell
Ew, Ew.	Euer
Exc.	Excellenz
excl.	exklusive
Expl.	Exemplar
f., ff.	folgende
f.	für
Fasc., Fasz.	Faszikel
Febr.	Februar
freundschaftl.	freundschaftlich
Frhr.	Freiherr
Frl.	Fräulein
FVP	Fortschrittliche Volkspartei
FZ, F.Z.	Frankfurter Zeitung
GdS, G.d.S.Ö.	Grundriß der Sozialökonomik
geb.	geborene
gefl.	gefällig
Geh.	Geheimer
geschr.	geschrieben
gest.	gestorben
GLA	Generallandesarchiv
GPS <sup>1</sup>	Weber, Max, Gesammelte Politische Schriften. – München: Drei Masken Verlag 1921
GStA	Geheimes Staatsarchiv
G.T.B.	Geschäftstagebuch
Hampe, Kriegstagebuch 1914–1919	Hampe, Karl, Kriegstagebuch 1914–1919, hg. von Folker Reichert und Eike Wolgast (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, hg. von der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 63). – München: R. Oldenbourg 2004.
Hbg, Hbg.	Heidelberg
h.c.	honoris causa
Heid. Hs.	Heidelberger Handschrift
herzl.	herzlich, herzlichchen, herzlichst, herzlichsten
hg., Hg.	herausgegeben, Herausgeber
Hr., Hrn.	Herr, Herrn
hs.	handschriftlich
HStA	Hauptstaatsarchiv
i.B., i.Br.	im Breisgau
incl., inkl.	inclusive, inklusive
insbes.	insbesondere
i.Pr.	in Preußen

Jan.	Januar
Jg.	Jahrgang
jun.	junior
k.J.	kommenden Jahres
k. k.	kaiserlich-königlich
Kl. Erw.	Kleine Erwerbungen
Km	Kilometer
Kr.	Kronen
k. u. k.	kaiserlich und königlich
k.W.	kommender Woche
L.	Liebe, Lieber, Liebes
LA	Landesarchiv
Lic. theol.	licentiatius theologiae
L. Schn.	Liebe, Lieber Schauzel, Liebes Schnauzele
L. T.	Liebes Tobelchen
M, M., M-, Mk, Mk., MK	Mark
M.	Max
masch.	maschinenschriftlich
MdöHH	Mitglied des österreichischen Herrenhauses
MdprAH	Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses
MdprHH	Mitglied des preußischen Herrenhauses
MdprL	Mitglied des preußischen Landtags
MdR, M.d.R.	Mitglied des Reichstags
m.E.	meines Erachtens
Mo.Bl.	Morgenblatt, Morgenausgabe
Mommsen, Max Weber <sup>3</sup>	Mommsen, Wolfgang J., Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, 3., verbesserte Aufl. – Tübingen: Mohr Siebeck 2004
Mscr.	Manuscript
Mts.	Monats
m.W.	meines Wissens
MW, M.W.	Max Weber
MWA	Max Weber-Arbeitsstelle
MWG	Max Weber-Gesamtausgabe
mz	Meterzentner
Nachdr.	Nachdruck
Nachf.	Nachfolger
Nachm.	Nachmittag
NB	notabene
NFP	Neue Freie Presse
Nl.	Nachlaß
Nº, Nr.	Numero, Nummer
Nov.	November
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NZZ	Neue Zürcher Zeitung

O	Original
o.	ordentlich
o.g.	oben genannt
OHL	Oberste Heeresleitung
o.J.	ohne Jahr
Okt.	Oktober
o.O.	ohne Ort
Örl., Ö.	Oerlinghausen
ÖStGB	Österreichisches Strafgesetzbuch
p.	pagina
P., Pens.	Pension
PA	Personalakte
PA AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts
PD	Privatdozent
Ph. D.	Philosophiae Doctor
philos.	philosophisch
PK	Preußischer Kulturbesitz
pm	propria manu
pp, pp.	perge, perge
pr.	privatim
Prof., Proff.	Professor, Professoren
PS, P.S.	Postscriptum
PSt	Poststempel
Rdl	Reichsamt des Innern
Rep.	Repositor
resp.	respektive
Rs	Rückseite
RV	Reichsverfassung
s.	siehe
S.	Seite
SBPK	Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz
Scherer/Grunewald I	L'Allemagne et les problèmes de la paix pendant la première guerre mondiale. Documents extraits des archives de l'Office allemand des Affaires étrangères, publiés et annotés par André Scherer et Jacques Grunewald, vol. 1: Des origines à la déclaration de la guerre sous-marine à outrance (août 1914–31 janvier 1917). – Paris: Presses Universitaires de France 1962
Scherer/Grunewald II	dass., vol. 2: De la guerre sous-marine à la révolution soviétique (1er février 1917 – 7 novembre 1917). – Paris: Presses Universitaires de France 1966
SchmJb, Schmollers Jahrbuch	(Schmollers) Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich
Schn.	Kosenamen von Marianne Weber: Schnauzel, Schnauzele
Schulthess 1915, Teil 1	Schulthess' Europäischer Geschichtskalender, hg. von [Heinrich] Schulthess, NF 31,1 = 56,1, 1915. – München: C.H. Beck 1919

## XXVIII

## *Siglen, Zeichen, Abkürzungen*

Schulthess 1916, Teil 1	dass., NF 32,1 = 57,1, 1916. – München: C.H. Beck 1921
Schulthess 1916, Teil 2	dass., NF 32,2 = 57,2, 1916. – München: C.H. Beck 1921
Schulthess 1917, Teil 1	dass., NF 33,1 = 58,1, 1916. – München: C.H. Beck 1920
Schulthess 1917, Teil 2	dass., NF 33,2 = 58,2, 1916. – München: C.H. Beck 1920
Sekt.	Sektion
sen.	senior
Sept.	September
s.o.	siehe oben
sog.	sogenannt
Sp.	Spalte
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Sommersemester
St.	Saint, Sankt
StA	Staatsarchiv
Steierm. LA	Steiermärkisches Landesarchiv
str., Str.	straße, Straße
s.u.	siehe unten
s.Z., s.Zt.	seiner Zeit
t	Tonne(n)
TH	Technische Hochschule
Tit.	Titel, Titulatur
TI.	Transliteration
u.	und
u.a., u.A.	und andere, und Andere, unter anderem, unter Anderem
UA	Universitätsarchiv
u.ä.	und ähnliches
UB	Universitätsbibliothek
u. dgl.	und dergleichen
u. E.	unseres Erachtens
unpag.	unpaginiert
u.ö.	und öfters
usf.	und so fort
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
U.St.S.	Unterstaatssekretär
usw., u.s.w.	und so weiter
v	verso
v.	von
V.	Vormittag
VA	Verlagsarchiv
Verf.	Verfasser
verfl...	verflucht
Verz.	Verzeichnis
VfSp	Verein für Socialpolitik
V. Fr.	Verehrter Freund
vgl.	vergleiche
v. H. z. H.	von Haus zu Haus
v.J.	vorigen Jahres

vol.	volume
vorgel.	vorgelegt
W	West
Weber, Marianne, Lebensbild <sup>3</sup>	Weber, Marianne, Max Weber. Ein Lebensbild, 3. Aufl. – Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1984 (Nachdr. der 1. Aufl., ebd. 1926)
Weber, Max, Antikes Judentum I	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum, in: AfSSp, 44. Band, Heft 1, 1917, S. 52–138 (MWG I/21, S. 234–353)
Weber, Max, Antikes Judentum II	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. (Fortsetzung.), in: AfSSp, 44. Band, Heft 2, 1918, S. 349–443 (MWG I/21, S. 354–478)
Weber, Max, Antikes Judentum III	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. (Fortsetzung.), in: AfSSp, 44. Band, Heft 3, 1918, S. 601–626 (MWG I/21, S. 479–511)
Weber, Max, Antikes Judentum IV	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. (Fortsetzung.), in: AfSSp, 46. Band, Heft 1, 1918, S. 40–113 (MWG I/21, S. 511–606)
Weber, Max, Antikes Judentum V	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. (Fortsetzung.), in: AfSSp, 46. Band, Heft 2, 1919, S. 311–366 (MWG I/21, S. 607–675)
Weber, Max, Antikes Judentum VI	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. (Schluß.), in: AfSSp, 46. Band, Heft 3, 1920, S. 541–604 (MWG I/21, S. 676–757)
Weber, Max, Einleitung	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Religionssoziologische Skizzen. Einleitung, in: AfSSp, 41. Band, Heft 1, 1915, S. 1–30 (MWG I/19, S. 83–127)
Weber, Max, Hinduismus und Buddhismus I	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. (Dritter Artikel). Hinduismus und Buddhismus I., in: AfSSp, 41. Band, Heft 3, 1916, S. 613–744 (MWG I/20, S. 49–220)
Weber, Max, Hinduismus und Buddhismus II	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Hinduismus und Buddhismus. (Fortsetzung.), in: AfSSp, 42. Band, Heft 2, 1916, S. 345–461 (MWG I/20, S. 221–368)
Weber, Max, Hinduismus und Buddhismus III	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Hinduismus und Buddhismus. (Schluß.), in: AfSSp, 42. Band, Heft 3, 1917, S. 687–814 (MWG I/20, S. 369–544)
Weber, Max, Kirchen und Sekten	Weber, Max, „Kirchen“ und „Sekten“ in Nordamerika. Eine kirchen- und sozialpolitische Skizze, in: Die Christliche Welt, 20. Jg., Nr. 24, 14. Juni 1906, Sp. 558–562, und Nr. 25, 21. Juni 1906, Sp. 557–583 (MWG I/9).
Weber, Max, Konfuzianismus I, II	Weber, Max, [Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Religionssoziologische Skizzen.] Der Konfuzianismus I, II., in: AfSSp, 41. Band, Heft 1, 1915, S. 30–87 (MWG I/19, S. 128–362)

Weber, Max, Konfuzianismus III, IV	Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. (Zweiter Artikel). Der Konfuzianismus III, IV. (Schluß), in: AfSSp, 41. Band, Heft 2, 1915, S. 335–386 (MWG I/19, S. 370–478)
Weber, Max, Parlament und Regierung	Weber, Max, Parlament und Regierung. Zur politischen Kritik des Beamtentums und Parteiwesens (Die innere Politik, hg. von Sigmund Hellmann). – Duncker & Humblot 1918 (MWG I/15, S. 421–596)
Weber, Max, Deutscher Parlamentarismus in Ver- gangenheit und Zukunft	Weber, Max, Deutscher Parlamentarismus in Vergangenheit und Zukunft. I. Die Erbschaft Bismarcks, in: FZ, Nr. 145 vom 27. Mai 1917, 1. Mo.Bl., S. 1f.; Vergangenheit und Zukunft des deutschen Parlamentarismus. II. Beamtenherrschaft und politisches Führertum, ebd., Nr. 157 vom 9. Juni 1917, 1. Mo.Bl., S. 1f.; dass. II. Beamtenherrschaft und politisches Führertum. (Schluß.), ebd., Nr. 158 vom 10. Juni 1917, 1. Mo.Bl., S. 1f.; Deutscher Parlamentarismus in Vergangenheit und Zukunft. III. Verwaltungsöffentlichkeit und politische Verantwortung, ebd., Nr. 172 vom 24. Juni 1917, 1. Mo.Bl., S. 1f.; wieder abgedruckt als: → Weber, Max, Parlament und Regierung
Weber, Max, Prostestan- tische Ethik	Weber, Max, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. I. Das Problem, in AfSSp, Band 20, Heft 1, 1904, S. 1–54; II. Die Berufsidee des asketischen Protestantismus, in: AfSSp, Band 21, Heft 1, 1905, S. 1–110 (MWG I/9)
Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft	→ WuG <sup>1</sup>
Weber, Max, Zwischen- betrachtung	Weber, Max, [Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. (Zweiter Artikel).] Zwischenbetrachtung. Stufen und Richtungen der religiösen Weltablehnung, in: AfSSp, 41. Band, Heft 2, 1915, S. 387–421 (MWG I/19, S. 479–522)
WEWR	Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen (→ Weber, Antikes Judentum; Einleitung; Hinduismus und Buddhismus; Konfuzianismus; Zwischenbetrachtung)
WK	Weltkrieg
WS	Wintersemester
WuG <sup>1</sup>	Weber, Max, Wirtschaft und Gesellschaft (Grundriß der Sozialökonomik, Abt. III), 1. Aufl. – Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1922 (MWG I/22–1 bis 6 und I/23)
z.	zum, zur
z.B.	zum Beispiel
Ziegelh. Landstr.	Ziegelhäuser Landstraße
zit.	zitiert
ZPO	Zivilprozeßordnung
Zs., Zsch., Zschr.	Zeitschrift
ZStA	Zentrales Staatsarchiv

z.T., z.Tl.  
zus.  
zw.  
z.Z., z.Zt.

zum Teil  
zusammen  
zwischen  
zur Zeit





Max Weber auf Burg Lauenstein, Sommer 1917  
Haus der Geschichte Baden-Württemberg, Sammlung Geiges

# Einleitung

## 1. Allgemeine Bemerkungen

In diesem Band werden die überlieferten Briefe Max Webers aus den Jahren 1915, 1916 und 1917 ediert. In den Teilnachlässen von Max und Marianne Weber fand sich kein geschlossener Briefbestand, vor allem auch keine Sammlung der an Max Weber gerichteten Briefe. Den Grundbestand der Edition bilden die Briefe, die Marianne Weber nach dem Tod Max Webers von zahlreichen Adressaten zusammengetragen und teilweise abschriftlich überliefert hat. Hinzu tritt die von ihr aufbewahrte Korrespondenz mit ihrem Mann und anderen Familienangehörigen. Der Verlag Mohr Siebeck stellte der Edition die in seinem Archiv befindliche Korrespondenz zwischen Max Weber und Paul Siebeck zur Verfügung. Die Briefe an Mina Tobler und Else Jaffé sind von letzterer an Eduard Baumgarten übergeben worden. Dieser hat sie der Edition zugänglich gemacht. In jahrelangen und intensiven Recherchen der Herausgeber und ihrer Mitarbeiter, insbesondere von Manfred Schön, konnten in öffentlichen und privaten Nachlässen zahlreiche weitere Briefe gefunden werden. Die an Max Weber gerichteten Briefe sind, abgesehen von den erwähnten Korrespondenzen mit Marianne Weber und Paul Siebeck, nur in wenigen Einzelfällen überliefert. Marianne Weber hat unmittelbar nach Max Webers Tod „unleserliche Zettel und Briefe von fremder Hand vernichtet“.<sup>1</sup> Soweit letztere für das Verständnis eines Briefes erforderlich sind, werden sie in den Editorischen Vorbemerkungen nachgewiesen und paraphrasiert.

Trotz der Bemühungen um Vollständigkeit enthält dieser Band nur einen Teil der Briefe, die Max Weber in diesen Jahren geschrieben hat. Die überlieferten Briefe können jedoch für das gesamte Briefwerk als repräsentativ angesehen werden und vermitteln einen aufschlußreichen Eindruck von den politischen Ansichten Max Webers im Weltkrieg, seinem Bemühen um politischen Einfluß, seinen wissenschaftlichen Arbeiten und persönlichen Verhältnissen.

**1** Weber, Marianne, Lebenserinnerungen. – Bremen: Johs. Storm Verlag 1948, S. 115 (hinfort: Weber, Marianne, Lebenserinnerungen). Vor dem Chaos in Webers Schreibtisch habe sie „verzweifelter Zorn gepackt“, „nirgends ist Platz“.

## 2. Max Weber und der Erste Weltkrieg

Der Krieg, der Kriegsverlauf und die Chancen für einen Frieden bewegten Max Weber zutiefst. Am liebsten wäre er an der Front gewesen, um das Vaterland zu verteidigen; er hielt sich von den Söhnen seiner Mutter für denjenigen mit den „stärksten *angeborenen* ‚kriegerischen‘ Instinkte[n]“.<sup>2</sup> Seine Brüder Alfred und Karl Weber sowie sein Schwager Hermann Schäfer hatten sich als Reserveoffiziere sofort freiwillig gemeldet. Das hat auch Max Weber – 50 Jahre alt – getan, aber er war nicht felddiensttauglich, was er sehr beklagte. Er meldete sich einen Tag nach Kriegsausbruch als ‚Premier-Lieutenant der Reserve‘ freiwillig beim Garnisonskommando Heidelberg und wurde für die Errichtung von Reservelazaretten in Heidelberg eingesetzt. Seine Einstellung zum Krieg wird bereits in einem Brief an Ferdinand Tönnies vom 15. Oktober 1914 deutlich. Er schrieb dort: „Dieser Krieg ist bei aller Scheußlichkeit doch groß und wunderbar [...]. Wie soll man sich einen Frieden denken? Und wann? Die Hunderttausende bluten für die entsetzliche Unfähigkeit unserer Diplomatie – das ist leider nicht zu leugnen, und daher hoffe ich, selbst im Fall eines endgültig guten Ausgangs, nicht auf einen wirklich dauernden Friedenserfolg für uns.“<sup>3</sup>

Diese besorgte, pessimistische Einstellung bestimmte ihn während des ganzen Krieges, auch wenn er von der Opferbereitschaft und dem Todesmut der Soldaten sowie von den militärischen Erfolgen tief beeindruckt war. Auch ihn erfaßte der nationale Enthusiasmus zu Anfang des Krieges, er galt ihm als die moralische Bewährung des deutschen Volkes und der Tod im Felde als die Einlösung einer objektiven Wertverpflichtung. In verschiedenen Kondolenzbriefen an die Hinterbliebenen bekräftigte er diesen Sinnbezug des Todes der Gefallenen.<sup>4</sup>

Weber glaubte an die offizielle Darstellung, derzufolge Deutschland ein Verteidigungskrieg aufgezwungen worden sei, in dem Deutschlands Stellung als Großmacht auf dem Spiel stand. Dies sah er bei den feindlichen Mächten nicht im gleichen Maße gegeben. Alles für die deutsche Sache zu tun und die Regierung zu unterstützen, war ihm eine selbstverständliche patriotische Pflicht. Ein ehrenvoller Verständigungsfriede sollte den Krieg beenden. Weber gehörte zur Minderheit derjenigen, die von Anfang an gegen alle Annexionspläne eintraten, die Wiederherstellung Belgiens nach dem Krieg forderten und ihre Stimme gegen deutsche Protektorate in Polen

<sup>2</sup> Vgl. den Brief an Helene Weber vom 24. April 1916, unten, S. 395.

<sup>3</sup> Brief an Ferdinand Tönnies vom 15. Okt. 1914, MWG II/8, S. 799.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. die Briefe an Paul Siebeck vom 7. Sept. 1914, MWG II/8, S. 787, an Lili Schäfer vom 8. Sept. 1914, MWG II/8, S. 792, und an Berta Jacobsohn vom 17. Juni 1915, unten, S. 56–58.

und im Baltikum erhoben. Sein Ziel war die Sicherung der Geltung Deutschlands auf dem Weltmarkt und seine weltpolitische Gleichrangigkeit, nicht die Eroberung fremder Territorien. Dieses Ziel sah er durch die in seinen Augen dilettantische deutsche politische Führung gefährdet.

Die Briefe sind in ihrer Tendenz unterschiedlich; neben scharfer Kritik finden sich auch Passagen mit Siegeszuversicht. Dabei gilt es aber im einzelnen zu beachten, daß einige Briefe der Zensur unterlagen. Bei diesen bemühte sich Weber nicht nur um eine möglichst leserliche Handschrift, sondern auch um einen optimistischen Ton. Dies gilt insbesondere für die Briefe an Mina Tobler in den Zeiten, als diese bei ihren Verwandten in der Schweiz war. Darin betont Weber die jeweiligen militärischen Erfolge und seine Zuversicht auf einen ehrenvollen Frieden. Mit diesen Passagen wollte er wohl auch Mina Tobler gegen die in der Schweiz vorherrschende Propaganda der Alliierten wappnen. Seine Grundstimmung war jedoch pessimistisch, an einen guten Ausgang des Krieges glaubte er immer weniger. Er war überzeugt, daß nach einem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten der Krieg von Deutschland verloren sein werde.

In Heidelberg gehörte Max Weber zu der Minderheit von Professoren, die der Kriegsführung von Anfang an kritisch gegenüberstanden. So war er auch einer der Unterzeichner der von Lujo Brentano angeregten und von Hans Delbrück und Theodor Wolff organisierten „Gegenadresse zur sogenannten Seeberg-Adresse“. Darin heißt es: „Deutschland ist in den Krieg nicht mit der Absicht auf Eroberungen gegangen, sondern zur Erhaltung seines von der feindlichen Koalition bedrohten Daseins, seiner nationalen Einheit und seiner fortschreitenden Entwicklung.“<sup>5</sup> Das entsprach Webers Ansichten. Karl Hampe, Webers Kollege für Mittelalterliche Geschichte, notierte in seinem Kriegstagebuch unter dem 29. Mai 1915 über Weber: „das ganze pessimistische Kritisieren fällt doch sehr auf die Nerven und ist einigermaßen gemeingefährlich [...], denn selbst wenn er Recht hätte, wird dadurch doch nichts geändert“. Und unter dem 11. Februar 1917 bemerkt Hampe: „Er [Weber] ist noch immer stark pessimistisch, immerhin gegen früher gemilderter. Im Augenblick kann man sich auch vielfach der Kraft seiner Argumente schwer entziehen.“<sup>6</sup>

Wolfgang J. Mommsen hat in seinem grundlegenden Werk „Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920“ Webers Ansichten und Aktivitäten

**5** Weber, Max, Gegenadresse zur sogenannten „Seeberg-Adresse“, in: MWG I/15, S. 762f., Zitat: S. 762; zu den Hintergründen vgl. den Editorischen Bericht, ebd., S. 759–761.

**6** Hampe, Karl, Kriegstagebuch 1914–1919, hg. von Folker Reichert und Eike Wolgast. – München: R. Oldenbourg 2004, S. 237 und S. 500 (hinfort: Hampe, Kriegstagebuch 1914–1919).

während des Ersten Weltkrieges differenziert und nuanciert erläutert.<sup>7</sup> Seine Darstellung ist für das Verständnis der Briefe überaus hilfreich; es sei auf sie ausdrücklich verwiesen. Ebenso wichtig sind die von ihm in Zusammenarbeit mit Gangolf Hübinger herausgegebenen Aufsätze und Reden Max Webers „Zur Politik im Weltkrieg“,<sup>8</sup> die die Briefe ergänzen. Beide Werke stellen die Briefe in einen größeren Zusammenhang. Auch Marianne Weber schildert die Kriegsjahre in ihrer Biographie Max Webers ausführlich.<sup>9</sup>

Vier Themen stehen im Zentrum von Webers Überlegungen und Sorgen. Erstens: die Wiederherstellung eines selbständigen Belgiens als Voraussetzung für eine Verständigung mit den Westmächten. Weber war strikt gegen Annexionen und bedauerte, daß die Reichsregierung nicht sofort nach dem Einmarsch die Existenz Belgiens garantiert hatte. Sein kurzer Besuch in Brüssel im August 1915 bestärkte ihn darin, Pläne für eine Verselbständigung Flanderns entschieden abzulehnen. Karl Hampe referierte in seinem Kriegstagebuch unter dem 17. Februar 1917 aus einem Brief Webers: „Weber [möchte] doch, so weit irgend möglich, den früheren Zustand Belgiens wiederherstellen. Die lateinischen Formen der sozialen Einrichtungen seien bei den Flamen doch für ihre Zukunft entscheidender als Sprache etc. [...] Die Bedeutung Brüssels schätzt er für den Zusammenhalt sehr hoch ein, möchte Flamen und Wallonen sich auch weiter zerfleischen lassen.“<sup>10</sup>

Zu Beginn des Jahres 1916 wurde Weber zunehmend alarmiert durch die Entwicklung des U-Boot-Krieges, den zweiten Gegenstand seiner Befürchtungen. Die unentschiedenen und dilatorischen Antworten der Reichsregierung auf die amerikanischen Protestnoten gegen die Versenkung von Passagierschiffen, wobei auch amerikanische Staatsbürger ums Leben gekommen waren, und die wachsende Demagogie für einen „unbeschränkten“ U-Boot-Krieg vergrößerten für Weber die Gefahr des befürchteten Kriegseintritts der Vereinigten Staaten. In diesem Fall würde, so Webers Überzeugung, Deutschland den Krieg verlieren. Er schätzte das Potential der USA weit höher ein, als dies in Deutschland üblich war, und hielt die Berechnungen der Erfolgchancen des U-Boot-Krieges zur Aushungerung Englands für fehlerhaft. So hatte er, wie er am 11. März 1916 seiner Frau schrieb, „das Gefühl [...] auf dem Vulkan zu sitzen“.<sup>11</sup> Am 9./10. März 1916 entschloß er

**7** Mommsen, Wolfgang J., Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, 3. Aufl. – Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 2004, Kapitel VII, S. 206–304 (hinfort: Mommsen, Max Weber<sup>3</sup>).

**8** Weber, Max, Zur Politik im Weltkrieg. Schriften und Reden 1914–1918 (MWG I/15, hg. von Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Gangolf Hübinger). – Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1984.

**9** Weber, Marianne, Max Weber. Ein Lebensbild, 3. Aufl. – Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1984, 16.–18. Kapitel (hinfort: Weber, Marianne, Lebensbild<sup>3</sup>).

**10** Siehe unten, S. 597.

**11** Brief an Marianne Weber vom 11. März 1916, unten, S. 332.

sich, zusammen mit Felix Somary eine Denkschrift an den Sekretär Gottlieb v. Jagow im Auswärtigen Amt und an eine Reihe von maßgebenden Parteipolitikern zu senden. Darin legte Weber insbesondere auch die ökonomischen Folgen eines Kriegseintritts Amerikas detailliert dar. Er wollte damit auch die Position des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg stützen, obgleich er in ihm nicht den kraftvollen Staatsmann sah, der die Lage zu meistern in der Lage gewesen wäre.<sup>12</sup> Doch galt er ihm als Vertreter der „Gemäßigten“, die gegenüber Admiral von Tirpitz, der Marineleitung und den konservativen Kräften, die die uneingeschränkte Anwendung der U-Boot-Waffe forderten und auf einen Siegfrieden setzten, gestärkt werden mußten. Wenige Tage vor Abgang der Denkschrift am 4. März 1916 war auf einer Sitzung des Kronrates der verschärfte U-Boot-Krieg abgelehnt und die Ablösung von Alfred von Tirpitz beschlossen worden,<sup>13</sup> ohne daß die Denkschrift auf diese Wende noch hätte Einfluß nehmen können. Ende 1916 begann erneut eine Kampagne für den unbeschränkten U-Boot-Krieg, welcher dann zum 1. Februar 1917 beschlossen wurde. Am 6. April 1917 erfolgte die Kriegserklärung der USA an das Deutsche Reich. Damit waren Webers Befürchtungen eingetreten.

Das dritte Thema, dem Webers Interesse galt, war die künftige Gestaltung Polens. Annexionen polnischer Gebiete lehnte er strikt ab. Die Pläne, Kurland unter deutsche Schutzherrschaft zu stellen und als deutsches Siedlungsland zu betrachten, wies er als völlig illusionär zurück. In der Frage, ob sich Deutschland nach dem Krieg nach Osten oder Westen orientieren sollte, plädierte Weber entschieden für die Westorientierung und eine klare Abgrenzung gegenüber Rußland.<sup>14</sup> Im Rahmen dieser Option kam es darauf an, einen eigenständigen polnischen Staat zu schaffen und auch Litauen und Lettland die Selbständigkeit zu geben. Diese Länder sollten die zukünftige Grenze zu Rußland bilden. Dabei war die polnische Frage von zentraler Bedeutung. Um einerseits Informationen zu erhalten, andererseits Einfluß ausüben zu können, erklärte Weber sich bereit, an dem von Friedrich Naumann betriebenen Arbeitsausschuß für Mitteleuropa mitzuwirken. Das Projekt „Mitteleuropa“ selbst interessierte ihn weniger. Die damit verbundene dauerhafte und wirtschaftliche Bindung an Österreich-Ungarn sah er als Belastung für das Deutsche Reich an. Er wollte ein selbständiges Polen, kein deutsch-österreichisches Protektorat Polen, wie es sich mit der Proklamation eines polnischen Königreiches am 5. November 1916 durch die beiden Monarchen abzeichnete. Webers Interesse richtete sich auf die wirt-

**12** Vgl. den Brief an Marianne Weber vom 21. Aug. 1916, unten, S. 508.

**13** Zu den Hintergründen und der Entstehung der Denkschrift vgl. den Editorischen Bericht zu Weber, Max, Der verschärfte U-Boot-Krieg, in: MWG I/15, S. 99–112.

**14** So reflektierte Karl Hampe unter dem 17. Februar 1917 in seinem Kriegstagebuch aus einem Brief Max Webers, vgl. unten, S. 597.

schaftlichen Folgen, die eine Abtrennung der polnischen Industrie vom russischen Markt haben würden. Eine im Februar 1916 geplante Reise nach Warschau und die Kontaktaufnahme zu Industriellen in Polen wurde in einer Aussprache mit dem Unterstaatssekretär des Innern, Max Richter, unter sagt.<sup>15</sup> Immerhin gelang es Weber, im Auftrag des Arbeitsausschusses für Mitteleuropa Ende Mai 1916 eine Reise nach Wien und Budapest zu unter nehmen, um mit Industriellen und Politikern zu sprechen. Er wollte aus erster Hand einen Eindruck über deren Ansichten zu Zoll- und Handelsverträgen mit Deutschland gewinnen. Die Briefe aus Wien und Budapest unterlagen der Zensur und sind dementsprechend inhaltsarm.<sup>16</sup> Weber hatte wohl den Eindruck, daß es zwischen Berlin und Wien zu keiner verbindlichen Zukunftsplanung gekommen war und daß damit die polnische Frage ebenso wie das Mitteleuropaprojekt noch unbestimmt seien.<sup>17</sup> Zwar könne Österreich über Galizien entscheiden, aber Deutschland müsse die Zukunft Kongreß-Polens bestimmen. Daß sich daraus Konsequenzen für die Politik in den preußischen Ostprovinzen ergeben würden, war Weber bewußt. Den dort lebenden Polen müßten kulturelle Autonomie und Selbstverwaltung ge währt werden.<sup>18</sup>

Ein denkbarer Frieden mit Rußland kam Ende 1916 nicht zustande. Weber hatte seine Einschätzung der Lage im Brief an Friedrich Naumann vom 8. Mai 1917 dargestellt und eine Fortführung der Kontakte mit Rußland über Friedensverhandlungen gefordert.<sup>19</sup> Schließlich kam es am 3. März 1918 in Brest-Litowsk zu einem, maßgeblich von den Militärs gestalteten, Diktatfrieden mit Sowjet-Rußland. Webers Vorstellungen von einer dauerhaften Neuordnung Ostmitteleuropas waren damit gegenstandslos geworden.

Das vierte Anliegen Webers war die Parlamentarisierung der Regierung. In der planlosen und unbeständigen Politik, insbesondere durch die Interventionen von Kaiser Wilhelm II., sah er die Ursache für die politische Isolierung Deutschlands vor Ausbruch des Krieges und, damit verbunden, die Kriegsführung an mehreren Fronten. Aus dem Bündnis mit Österreich-Ungarn war keine langfristige Abstimmung der gemeinsamen politischen Interessen entstanden. Die Führungsschwäche der deutschen Politik führte Weber auf die Rekrutierung der Reichskanzler aus der Bürokratie, ihre mangelnde parlamentarische Verantwortlichkeit und die fehlende Einbindung

**15** Vgl. den Brief an Franz Eulenburg vom 9. März 1916, unten, S. 324.

**16** Erst in seinem Brief vom 13. Okt. 1917 an Fritz Wichert nennt er seine damaligen Gesprächspartner, unten, S. 797f.

**17** Vgl. die beiden Briefe vom 8. Juni 1916 an Franz Eulenburg und an Georg Gothein, unten, S. 449 und 450–452.

**18** Vgl. dazu Webers Artikel „Deutschlands äußere und Preußens innere Politik. I. Die Polenpolitik“ in der Frankfurter Zeitung vom 25. Februar 1917, ediert in: MWG I/15, S. 193–203.

**19** Brief an Friedrich Naumann vom 8. Mai 1917, unten, S. 632–635.

der Reichsregierung in die im Parlament vertretenen politischen Kräfte zurück. England galt ihm als Vorbild für eine kraftvolle politische Führung auf der Basis eines parlamentarischen Regierungssystems. Als Konsequenz aus der systemischen Schwäche der deutschen Regierung forderte er deren Parlamentarisierung. Er faßte seine Überlegungen in fünf Artikeln für die Frankfurter Zeitung zusammen, die in der Zeit von April bis Mai 1917 erschienen und als Broschüre unter dem Titel „Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland“ 1918 gesondert veröffentlicht wurden.<sup>20</sup>

Unter den Bedingungen des Krieges sah Weber nur die Möglichkeit punktueller Verfassungsänderungen, eine grundlegende Demokratisierung des politischen Systems sollte seiner Meinung nach erst nach dem Krieg durch ein neugewähltes Parlament erfolgen. Die Demokratisierung sollte nicht in einen Zusammenhang mit den Friedenschancen gestellt und dadurch mit dem Odium belastet werden, „*vom Ausland [sei] der Nation die Verfassung auferlegt*“ worden.<sup>21</sup> „Das Heer, das die Schlachten schlug, soll auch die entscheidende Stimme beim Neubau des Vaterlandes nach dem Kriege haben“, hatte Weber in seiner Zuschrift an die Frankfurter Zeitung vom 28. März 1917 geschrieben<sup>22</sup> und in einem Brief an die Redaktion vom 19. März 1917 gebeten, diesen Satz mit dem Passus „und die Arbeitsarmee, welche den Kriegern draußen den Kampf ermöglicht“, zu ergänzen.<sup>23</sup> Die Zeitung hat dieser Bitte nicht entsprochen, und so ist der Text „Ein Wahlrechtsnotgesetz des Reichs“ ohne diesen bedeutungsvollen Zusatz veröffentlicht worden.<sup>24</sup>

Eine eindeutige Festlegung auf ein gleiches Wahlrecht nach dem Krieg hatte die Osterbotschaft des Kaisers vom 7. April 1917 vermieden. Demgegenüber sollte ein „Wahlrechtsnotgesetz“ klare Verhältnisse schaffen. Webers Vorstellungen für dringende Verfassungsänderungen betrafen insbesondere die Stellung des Parlaments, nämlich die Gewährung des Rechtes für den Reichstag, Enqueten durchzuführen, und die Aufhebung der Inkompatibilität der Mitgliedschaft im Reichstag und im Bundesrat, die er in Briefen an den Reichstagsabgeordneten Conrad Haußmann vom April und Mai 1917 sowie vom 7. September 1917 skizzierte.<sup>25</sup>

**20** Ediert in: MWG I/15, S. 421–596.

**21** Brief an Otto Thomas vom 12. Juli 1917, unten, S. 694–696.

**22** Weber, Max, Ein Wahlrechtsnotgesetz des Reichs. Das Recht der heimkehrenden Krieger, MWG I/15, S. 215–221, Zitat: S. 221.

**23** Vgl. Brief an die Redaktion vom 19. März 1917, unten, S. 602f., Zitat S. 696.

**24** In der Edition des Textes (wie oben, Anm. 20) fehlt ein entsprechender Hinweis, weil die Korrespondenzen mit der Frankfurter Zeitung noch nicht vorlagen.

**25** Vgl. die Briefe an Conrad Haußmann vom 29. April 1917, vom 1. und 5. Mai 1917 sowie vom 7. Sept. 1917, unten, S. 622f., 626f., 628f. und 767–769. Die Vorschläge Webers für Verfassungsänderungen sind ediert in MWG I/15, S. 261–292.

Ab Juli 1917 nahmen Webers politische Interventionen in die Ereignisse ab. „[...] ich kann da nicht immer so intensiv mitleben, wie bisher. Man erschwingt es nicht“, hatte er am 15. Juli 1917 an Mina Tobler geschrieben.<sup>26</sup> Er schätzte die Kriegsdauer auf noch  $5/4$  Jahre,<sup>27</sup> womit er tatsächlich Recht behalten sollte.

### 3. Webers Bemühen um politischen Einfluß

Nachdem im September 1915 die Lazarett-Kommission, deren militärisches Mitglied Weber seit Kriegsausbruch war, aufgelöst worden war, suchte er nach einer neuen Aufgabe. Ein Jahr lang hatte er ohne Unterbrechung insgesamt 14 Lazarette neu eingerichtet und war als Disziplinaroffizier für 42 Lazarette im Bezirk Heidelberg zuständig gewesen. Weber nahm seinen Abschied; er wollte keine neue Verwendung in der Routine der militärischen Verwaltung übernehmen.<sup>28</sup> Da kam ihm die Anfrage seines Kollegen Edgar Jaffé gelegen, ob er an einer Denkschrift zur Einführung der deutschen Sozialgesetzgebung in Belgien mitwirken wolle. Jaffé, der als Finanzsachverständiger beim Generalgouvernement beschäftigt war, blieb in dieser Angelegenheit sein Mittelsmann. Weber wollte sich auf einer kurzen, selbst finanzierten Reise nach Brüssel vom 19. bis 21. August 1915 einen Eindruck verschaffen. Die ihm zugedachten Aufgaben blieben undeutlich, jedenfalls war für ihn kein „Amt“ beim Generalgouvernement in Sicht. Ein beabsichtigter zweiter Besuch in Brüssel im September 1915 kam nicht zustande. Schließlich verlief die Angelegenheit schon deswegen im Sande, weil die Reichsregierung diese Aufgabe an sich gezogen hatte. Wir wissen nicht, mit wem Weber in Brüssel gesprochen hat; er nennt nur einige dort tätige Professorenkollegen und den Grafen Harrach im Stab der Politischen Abteilung des Generalgouvernements als seinen möglichen Vorgesetzten. Weber hatte seine Mitarbeit zugesagt, sein Name erscheint auch auf einer „Übersicht über die vom Generalgouvernement in Auftrag gegebenen Denkschriften“.<sup>29</sup> Aber nachdem nichts mehr erfolgt war, schrieb er Jaffé am 30. September 1915 definitiv ab.<sup>30</sup> In diesem Brief findet sich auch der Hinweis auf „mancherlei Widerstände persönlicher Art“. Man darf vermuten, daß diese im Reichsamt des Innern lagen. Auf „eine Geschichte aus Belgi-

**26** Brief an Mina Tobler vom 15. Juli 1917, unten, S. 704.

**27** Im Brief an Mina Tobler vom 19. Juli 1917, unten, S. 711.

**28** Vgl. den Brief an Mina Tobler vom 30. Aug. 1915, unten, S. 112.

**29** Vgl. dazu Mommsen, Max Weber<sup>3</sup> (wie oben, S. 4, Anm. 7), S. 217.

**30** Brief an Edgar Jaffé vom 30. Sept. 1915, unten, S. 142.

en“ spielt Weber in einem Brief an Friedrich Naumann vom 7. Februar 1916 an, den er bittet, seine Mitwirkung an einer Sache zu verschweigen, zu der „Regierungsvertreter kommen können“. <sup>31</sup> Worum es sich dabei handelte, ist nicht bekannt.

Weber wandte sich nach diesem gescheiterten Versuch wieder wissenschaftlichen Arbeiten in Heidelberg zu, hoffte aber weiterhin, eine politische Aufgabe zu finden. Von Ende November bis Ende Dezember 1915 hielt er sich in Berlin auf und arbeitete in der Bibliothek für seine großen Aufsätze „Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen“ an dem Teil über Hinduismus und Buddhismus. Gleichzeitig versuchte er, Kontakte zu knüpfen, doch „[d]en Ministern etc. die Thüren einzulaufen ist nicht meine Art“. <sup>32</sup> Nur mit Friedrich Naumann, mit dem er seit Jahren befreundet war, kam es zu konkreten Verabredungen. Weber versprach ihm, im „Arbeitsausschuß für Mitteleuropa“ mitzuwirken. Das war für Weber aber nur zweite Wahl, denn, wie er im Dezember in einem Brief an Adolf von Harnack schrieb: „Eine *amtliche* Verwendung zu erstreben (im Osten) habe ich nach Lage der Umstände aufgegeben. Da ist Alles in festen Händen. Und ‚Berater‘ haben die amtlichen Instanzen nur allzu viele. Bleibt also nur der Weg privater gedanklicher Vorarbeiten.“ <sup>33</sup> Weber wollte – wie oben ausgeführt – Einfluß nehmen auf die Ostpolitik, insbesondere gegenüber Polen. <sup>34</sup>

Von Mitte Februar 1916 war Weber bis in den August erneut in Berlin, beteiligte sich an den Arbeiten des „Arbeitsausschusses für Mitteleuropa“, die aber infolge der mangelnden Kooperation der Regierungsstellen nicht vorankamen. Die freundliche schriftliche Reaktion des Unterstaatssekretärs Zimmermann auf Webers U-Boot-Denkschrift führte zu keinen engeren Kontakten. Weber hat Zimmermann offenbar nie persönlich getroffen, ebenso wenig wie den Staatssekretär von Jagow oder den Reichskanzler von Bethmann Hollweg, den er stützen wollte.

Enger waren seine Kontakte zu Abgeordneten der Fortschrittlichen Volkspartei des Reichstages, insbesondere zu Friedrich Naumann, aber auch zu Conrad Haußmann, Friedrich von Payer und einigen Sozialdemokraten. Die Erkenntnis, daß man ihn nach drei Monaten der Kontaktsuche „nun einmal nicht braucht“, versetzte ihn in einen Zustand von Resignation und Zorn. Er wollte, schrieb er, „ruhig [...] werden, *bis* ich vielleicht doch wirklich nützlich sein kann“. <sup>35</sup> Als sein Bruder Alfred durch den mit ihm befreundeten Staats-

**31** Brief an Friedrich Naumann vom 7. Febr. 1916, unten, S. 285.

**32** Brief an Marianne Weber vom 3. Dez. 1915, unten, S. 199.

**33** Brief an Adolf von Harnack, nach dem 4. Dez. 1915, unten, S. 200f.

**34** Vgl. dazu die Briefe an die Redaktion der Frankfurter Zeitung, nach dem 19. Dez. 1915, an Heinrich Simon vom 25. Dez. 1915 und an Franz Eulenburg vom 28. Dez. 1915, unten, S. 221f., 228f. und 233–236.

**35** Brief an Helene Weber vom 24. April 1916, unten, S. 395.

sekretär Karl Helfferich von der Front im Elsaß in das Reichsschatzamt abgeordnet wurde, stand für Max Weber die Beendigung seiner Bemühungen in Berlin endgültig fest. Das Verhältnis zwischen den Brüdern war seit Jahren zerrüttet, Weber wollte mit seinem Bruder keinen Kontakt haben. Zudem konnte er als Privatmann mit ihm, der ein „Amt“ hatte, nicht konkurrieren.<sup>36</sup>

Weber beendete seine Tätigkeit in Berlin, nachdem er Anfang Juni 1916 noch eine Informationsreise nach Wien und Budapest gemacht hatte. Er zog sich nach Heidelberg zurück, doch seine Bemühungen um politischen Einfluß hatte er nicht aufgegeben. Unterstützt durch die freundschaftlichen Beziehungen zu Heinrich Simon, Miteigentümer und Vorsitzender der Redaktionskonferenz der Frankfurter Zeitung, begann Weber im Jahre 1917 eine rege publizistische Tätigkeit. Die daraus erwachsene Publikation „Wahlrecht und Demokratie in Deutschland“<sup>37</sup> übte eine große Wirkung aus. Nachdem er seit seiner Erkrankung in der Öffentlichkeit nicht mehr geredet hatte, nahm er jetzt gern Gelegenheiten für Vorträge und zu Beiträgen auf den Lauensteiner Kulturtagungen wahr.<sup>38</sup> So wenig erfolgreich Webers Bemühungen um eine Verwendung in politischen Ämtern gewesen waren, um so erfolgreicher war er als Publizist und Redner. Er sprach kämpferisch und vertrat kontroverse Themen mit Entschiedenheit. Der Schwerpunkt seiner Reden lag in Süddeutschland, zunehmend in München; nach Berlin kam er kaum noch.

#### 4. *Der akademische Kontext des Briefwerkes*

Mit dem Ausbruch des Krieges stellte Max Weber seine wissenschaftliche Arbeit ein. Abgebrochen wurden seine großen Beiträge für den Grundriß der Sozialökonomik, dessen Fertigstellung höchste Dringlichkeit hatte. Liegen blieben auch die umfangreichen Aufsätze zur „Wirtschaftsethik der Weltreligionen“, an denen Weber seit 1913 gearbeitet hatte. Die Errichtung von Reservelazaretten in Heidelberg hielt ihn von früh bis spät in Atem; er fand kaum Zeit, den täglichen Heeresbericht zu lesen. Im Sommer 1915 war diese Arbeit zur Routine geworden und belastete ihn nicht mehr so sehr. Er wandte sich den liegengebliebenen Manuskripten zu. Doch folgte er nicht dem beständigen Drängen Paul Siebecks, seinen Beitrag für den Grundriß der Sozialökonomik fertigzustellen, sondern griff auf die Aufsätze zur „Wirt-

**36** Vgl. die Briefe an Marianne Weber vom 14. und 17. Mai 1916, unten, S. 417f. und 423–425.

**37** Weber, Max, Wahlrecht und Demokratie in Deutschland, in: MWG I/15, S. 344–396.

**38** Die entsprechenden Berichte über Reden und Diskussionsbeiträge sind ediert in: MWG I/15, S. 645–754, darunter auch die Vorträge während der Lauensteiner Kulturtagungen. 30. Mai und 29. [September] 1917, ebd., S. 701–707. Die Briefe geben dazu ergänzende Informationen.

schaftsethik der Weltreligionen“ zurück. Am 22. Juni 1915 schrieb er an den Verleger: „Ich wäre bereit, dem ‚Archiv‘ eine Reihe von Aufsätzen über die ‚Wirtschaftsethik der Weltreligionen‘ zu geben, welche seit Kriegsanfang hier liegen und nur stilistisch durchzusehen sind – Vorarbeiten und Erläuterungen der systematischen Religions-Soziologie im ‚G.d.S.Ö.‘ Sie müssen so erscheinen wie sie sind – fast ohne Fußnoten, da ich jetzt *keinen* Strich daran arbeiten kann. Sie umfassen Konfuzianismus (China), Hinduismus und Buddhismus (Indien), Judentum, Islam, Christentum. [...] Etwa 4 Aufsätze à 4–5 Bogen.“<sup>39</sup> Siebeck und Edgar Jaffé, der Herausgeber des „Archivs“, stimmten zu, und schon Ende Juni schickte Weber die Einleitung und einen weiteren „dicken Mscr.-Teil“ an den Verlag.<sup>40</sup> In den Heften vom Oktober und Dezember 1915 des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik erschienen die Einleitung, der Konfuzianismus und die Zwischenbetrachtung. Im Herbst 1915 wandte sich Weber den Aufsätzen zum Hinduismus und Buddhismus zu. Seinen Aufenthalt im November und Dezember 1915 in Berlin nutzte er, um in der Bibliothek den „Census of India“ von 1901 und 1911 durchzuarbeiten.<sup>41</sup> Während die Studie zum Konfuzianismus nur stilistisch korrigiert wurde, ist diejenige zum Hinduismus und Buddhismus überarbeitet und ergänzt worden. Weber schickte den ersten Teil Ende März und den zweiten Teil Ende Juni 1916, also während seines zweiten Berlinaufenthaltes, an den Verlag. Sie erschienen im Umfang von 374 Seiten in den Heften des „Archivs“ vom April und vom Dezember 1916, der Schluß folgte im Mai-Heft 1917.<sup>42</sup> Nach der Rückkehr nach Heidelberg arbeitete er im Herbst 1916 und im Frühjahr 1917 am Antiken Judentum, dessen erster Teil im Oktober erschien.<sup>43</sup> „Ich fühle mich so wohl und arbeitsfähig, *sobald* ich mit chinesischen und indischen Sachen zu schaffen habe; sehne mich sehr danach“, schrieb er am 16. Mai 1916 an seine Frau.<sup>44</sup> Die Studien zur „Wirtschaftsethik der Weltreligionen“ lenkten Webers Gedanken vom Kriegsgeschehen und seinen erfolglosen Bemühungen, darauf Einfluß zu nehmen, auf räumlich und zeitlich weit entfernte Probleme. Demgegenüber war ihm eine Weiterarbeit an den Manuskripten für „Wirtschaft und Gesellschaft“ innerlich nicht möglich.<sup>45</sup> So blieb der wissenschaftliche Ertrag dieser Jahre die Fortsetzung seiner Studien zur „Wirtschaftsethik der Weltreli-

**39** Unten, S. 69f.

**40** Vgl. dazu den Brief an Edgar Jaffé, nach dem 24. Juni 1915, unten, S. 71f.

**41** Vgl. dazu den Brief an Marianne Weber vom 22. Nov. 1915, unten, S. 185.

**42** Vgl. dazu den Editorischen Bericht zu Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Hinduismus und Buddhismus 1916–1920, MWG I/20, S. 43.

**43** Vgl. dazu den Editorischen Bericht zu Weber, Max, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum. Schriften und Reden 1911–1920, MWG I/21, S. 219.

**44** Brief an Marianne Weber vom 16. Mai 1916, unten, S. 420.

**45** Vgl. die Briefe an Paul Siebeck vom 27. Dez. 1914, MWG II/8, S. 805, und vom 21. Febr. 1915, unten, S. 21–23.

gionen“. Die Studien zum Konfuzianismus konnte er dann 1920, zusammen mit der „Protestantischen Ethik“, im ersten Band der „Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie“ noch selbst zum Druck bringen. Die angekündigten Studien zum Islam und zum Christentum erschienen hingegen nicht. Die möglicherweise dafür im Jahre 1913 geschriebenen Entwürfe sind nicht überliefert. Im Mai 1917 wollte Weber die Aufsatzserie jedenfalls mit dem Antiken Judentum abschließen.

Die Briefe berichten ferner von Webers Teilnahme an Berufsfragen und Karriereplanungen, insbesondere von seiner Unterstützung des langjährig befreundeten Heinrich Rickert bei dessen Berufung nach Heidelberg. Er beriet Georg Lukács, den er sehr schätzte, bei seinen Habilitationsplänen. Gegenüber einem anderen Kollegen, mit dem er seit langem verbunden war, Robert Michels, trat eine vehemente Verstimmung über dessen öffentliche Parteinahme für den Kriegseintritt Italiens auf der Seite der deutschen Kriegsgegner ein. Doch wollte Weber daraus keine negative Beurteilung des wissenschaftlichen Ansehens von Michels abgeleitet wissen.<sup>46</sup>

Im Krieg kam es auch zum Bruch mit Ernst Troeltsch. Anlaß war die Diskriminierung des Romanisten und Kollegen Friedrich Schneegans, der wegen seiner elsässischen Herkunft und der französischen Orientierung seiner Frau der mangelnden Loyalität zu Deutschland verdächtigt wurde.<sup>47</sup> Diese Episode ist für Webers Persönlichkeit charakteristisch: einmal im Hinblick auf seine Aversion gegen persönliche Diskriminierungen und nationalistische Stimmungsmache – auch an Werner Sombart hatte er am 30. Juli 1915 geschrieben: „Ihr nationalistischer Furor kommt mir Etwas stark verblüffend“<sup>48</sup> –, zum anderen aber auch für sein im Konfliktfall häufig brüskierendes Verhalten. Troeltsch, mit dem Weber seit Jahren eng kooperiert hatte und der überdies bis Anfang April 1915 im selben Haus wohnte, war tief gekränkt. Eine Versöhnung zwischen beiden gelang trotz der Versuche der Ehefrauen nicht.

Im Jahr 1917 war es Weber deutlich geworden, daß er nach dem Krieg nicht mehr von Kapitalrenditen werde leben können. Er rechnete mit einer großen Vermögensabgabe zur Finanzierung des Krieges, auch waren die zu erwartenden Erträge der Leinenfabrik in Oerlinghausen unsicher. So interessierte er sich wieder für eine Professur und das damit verbundene regelmäßige Einkommen. Im Mai 1917 hörte er, er sei in München für die Nachfolge von Lujo Brentano vorgeschlagen worden, eine Möglichkeit, die schon seit längerer Zeit in der Staatswirtschaftlichen Fakultät in München

**46** Vgl. den Brief an Gustav von Schmoller vom 10. Jan. 1916, unten, S. 246–251.

**47** Vgl. den Brief an das Bezirksamt Heidelberg vom 6. Sept. 1915 und an Heinrich Rickert vom 11. Jan. 1916, unten, S. 120–124 und 253f.

**48** Brief an Werner Sombart vom 30. Juli 1915, unten, S. 80.

erwogen und von Lujo Brentano befürwortet worden war.<sup>49</sup> Doch es erfolgte keine förmliche Berufung, und Weber zweifelte an deren Realisierung. Auch in Wien bestand Interesse an einer Berufung Webers, und am 28. September 1917 schlug die dortige Juristische Fakultät ihn *unico loco* als Nachfolger für den verstorbenen Eugen von Philippovich vor.<sup>50</sup> Auch aus Göttingen signalisierte man ihm Interesse.<sup>51</sup> So stand er dem Ruf nach Wien ambivalent gegenüber: Einerseits war es das einzige konkrete Angebot, andererseits wollte er sich dadurch nicht andere Möglichkeiten verbauen. Er fand eine Lösung dadurch, daß er den Ruf nach Wien erst zum 1. Oktober 1918 wahrnehmen wollte, für das Sommersemester 1918 auf der Basis eines Lehrauftrages ein Probese semester mit nur zweistündiger Vorlesungsverpflichtung zusagte und sich ein Rücktrittsrecht von der Professur bis zum Schluß dieses Semesters erbat. Einerseits wollte er seine gesundheitliche Leistungsfähigkeit testen, andererseits hatte er Bedenken im Hinblick auf das Großstadtleben. Ende Oktober 1917 fuhr er zu Berufungsverhandlungen nach Wien, deren Ergebnis er in einem Brief an den Hochschuldezenten Johann Maurus in Wien festhielt.<sup>52</sup> Nicht ungern wäre er aber auch in Heidelberg geblieben, wohl auch wegen der Präferenz von Marianne Weber. Dort hatte die Fakultät am 6. Oktober 1917 beschlossen, Weber einen besoldeten Lehrauftrag für Soziologie zu erteilen. Das Ministerium hatte dem zugestimmt, und Weber schrieb am 14. November 1917 an den badi-schen Ministerialreferenten Victor Schwoerer, daß er sich im Augenblick in Wien für gebunden halte, obgleich er über das Ergebnis der vereinbarten Probe in Wien „sehr im Zweifel“ sei.<sup>53</sup> Sollten seine Bedingungen in Wien nicht bestätigt werden, so signalisierte er, habe er weiterhin Interesse an einem Lehrauftrag in Heidelberg. Weber hatte klar zu erkennen gegeben, daß er wieder ein Lehramt ausüben wolle, hatte aber noch keine Entscheidung getroffen. Ende 1917 war der Horizont für ihn noch offen.

### 5. Zur privaten Lebenssphäre

Im Vergleich zu früheren Zeiten war Weber von stabiler Gesundheit und beständiger Leistungskraft, auch wenn er von Schlafmitteln abhängig blieb. Er machte nur einmal, im Juli 1917, einen längeren Erholungsurlaub bei seinen

**49** Vgl. den Brief an Mina Tobler vom 27. Mai 1917, unten, S. 652f. Schon 1906 hatte Brentano Weber eine Umhabilitation nach München angeboten. Vgl. den Brief an Lujo Brentano vom 28. Febr. 1906, MWG II/5, S. 42.

**50** Vgl. dazu den Brief an Ludo Moritz Hartmann vom 24. Juli 1917, unten, S. 722f., Anm. 2

**51** Vgl. dazu den Brief an Ludo Moritz Hartmann vom 8. Sept. 1917, unten, S. 771f., Anm. 5.

**52** Vgl. Brief an Johann Maurus vom 31. Okt. 1917, unten, S. 805f.

**53** Brief an Victor Schwoerer vom 14. Nov. 1917, unten, S. 810.

Verwandten in Oerlinghausen. Marianne Weber bemerkte einmal, er sei im Krieg und durch die mit ihm verbundenen Verpflichtungen gesund geworden.<sup>54</sup> Zunächst stand er unermüdlich im Dienst der Lazarett-Verwaltung, und später gewinnt man den Eindruck, habe er beständig im Bewußtsein vaterländischer Pflichterfüllung gelebt, die an der Front zu zeigen ihm verehrt war.<sup>55</sup>

Der Krieg hatte sofort in die engere Familie eingegriffen. Der Mann seiner Schwester Lili, Hermann Schäfer, war schon am 26. August 1914 und sein Bruder Karl am 22. August 1915 gefallen. Die Briefe zeigen, wie intensiv sich Weber um seine Schwester und ihre Kinder kümmerte. Ostern 1916 besuchte er mit ihr das Grab ihres Mannes in Ostpreußen. Der Tod seines Bruders Karl traf ihn schwer, zumal er erst kurz davor ein engeres Verhältnis zu ihm gewonnen hatte. Große Anstrengungen unternahm Weber, um das Testament von Emil Lask, der am 26. Mai 1915 gefallen war, auf eine für alle Begünstigten akzeptable Weise umzusetzen. Er wollte Frieda Gross, an deren Schicksal er seit zwei Jahren großen Anteil genommen hatte, eine Zuwendung sichern und zugleich die zweite Begünstigte, Lina Metzner, die geschiedene Frau von Gustav Radbruch, und die Erben aus der Familie Lask gerecht behandeln. Es gelang ihm, alle Beteiligten für seinen Lösungsvorschlag zu gewinnen und nach komplizierten Verhandlungen das Testament Lasks zu verwirklichen.<sup>56</sup>

Die Briefe an Marianne Weber geben detaillierte Darstellungen von den Ereignissen im Familien- und Bekanntenkreis, aber ebenso von der politischen Lage. Sie sind besonders für das erste Halbjahr 1916, das Weber in Berlin verbrachte, sehr aufschlußreich. Wir verdanken ihnen auch wesentliche Informationen über Webers politische Einstellungen. Marianne Weber war stark in Kriegshilfeinsätzen eingebunden und nahm am Schicksal der Kriegerfrauen großen Anteil. Auch wurde die Haushaltsführung immer mühsamer. Schließlich mußte sie sich von ihrem Dienstmädchen, Berta Schandau, trennen, die ihr seit Beginn ihrer Ehe in Berlin über die Zeit in Freiburg auch in Heidelberg den Haushalt im wesentlichen abgenommen hatte. Sie war an Krebs erkrankt und kehrte zu ihrer Familie nach Ostpreußen zurück. Marianne Weber gedachte ihrer in ihren Lebenserinnerungen.<sup>57</sup> Auch Max Weber war von dem „große[n] Abschied nach 29 Jahren“ berührt.<sup>58</sup>

**54** „Also der Krieg mußte kommen, um seine Hemmungen zu überlisten.“ „Er ist genesen.“ Vgl. Weber, Marianne, Lebensbild<sup>3</sup>, S. 535 und 534.

**55** Vgl. dazu auch Webers Erfahrungsbericht, den er nach Beendigung seiner Tätigkeit niedergeschrieben hat und der in MWG I/15, S. 32–48, ediert ist.

**56** Vgl. dazu den Brief an Frieda Gross vom 2. Juni 1916, unten, S. 435–442.

**57** Weber, Marianne, Lebenserinnerungen (wie oben, S. 1, Anm. 1), S. 57–63.

**58** Brief an Mina Tobler vom 19. Mai 1917, unten, S. 645f.

Die engen Beziehungen zu Mina Tobler lockerten sich offenbar während des Krieges.<sup>59</sup> Die früheren regelmäßigen Besuche fanden seltener statt, zumal beide häufig nicht in Heidelberg waren. In vielen Briefen berichtete Max Weber ihr aus seinem Leben und über seine Ansichten. Am 25. April 1916 dankte er ihr für ihren Brief mit einem Bericht über eine Aufführung der „Matthäus-Passion“, die er leider nicht kenne, und fügte hinzu: „es wird ja später die Zeit kommen, wo man [...] wieder unbefangen genießen kann. Das könnte ich jetzt nun einmal schlechterdings nicht“.<sup>60</sup> Und am 19. Juli 1917 schrieb er ihr aus Oerlinghausen: „Man hat doch so etwas wie ein vereistes und versteinertes Herz im Leibe. Käme endlich die Zeit, wo wie beim ‚Eisernen Heinrich‘ diese innerlichen Reifen springen könnten! Es ist ein so seltsamer Zustand der ‚Erdenfremdheit‘, von dem ich gerne einmal erlebte, daß er wirklich auch wieder einmal ganz verschwinden kann.“<sup>61</sup> Diese und andere eingestreute Passagen geben einen Einblick in Webers Empfinden.

Ende 1917 bricht Webers Versteinerung gegenüber Else Jaffé, zu der er seit 1910 jeden Kontakt vermieden hatte. Nachdem sie ihn nach einem seiner Vorträge in München angesprochen hatte, besuchte er sie Ende Oktober 1917 auf der Rückfahrt von Wien. Die Brücke wurde über das Gedenken an Else Jaffés Sohn Peter, Webers Patenkind, geschlagen. Am 28. November 1917 schrieb er ihr: „Das Traumkind mit dem Schweigen und dem Zugang zum Wissen in sich war seit jener Taufe irgend wie – ich wüßte nicht zu sagen wie noch warum – mit verschollenen Träumen von einem eignen Kind in Beziehung.“<sup>62</sup> Peter Jaffé war am 15. Oktober 1915 achtjährig an Diphterie gestorben. An Frieda Gross hatte Weber damals, im Herbst 1915, geschrieben. „Über alles Maß schmerzvoll ist mir – obwohl er ein Kind der Sorge war – der Tod des kleinen Peter Jaffé. [...] Nur bin ich außer stande, mich darüber zu äußern.“<sup>63</sup> Mit der Wiederaufnahme der Beziehung zu Else Jaffé wurden Weichen für die letzten Lebensjahre Webers gestellt.

## 6. Zur Überlieferung und Edition

Die Grundsätze, welche die Herausgeber bei der Edition des Briefwerks geleitet haben, sind in der Einleitung zu Band II/5 der Max Weber-Gesamt-

**59** Vgl. Lepsius, M. Rainer, Mina Tobler, die Freundin Max Webers, in: Meurer, Bärbel (Hg.), Marianne Weber. Beiträge zu Werk und Person. – Tübingen: Mohr Siebeck 2004, S. 77–89.

**60** Brief an Mina Tobler vom 25. April 1916, unten, S. 398.

**61** Brief an Mina Tobler vom 19. Juli 1917, unten, S. 711.

**62** Brief an Else Jaffé vom 28. Nov. 1917, unten, S. 826.

**63** Brief an Frieda Gross vom 16. Nov. 1915, unten, S. 177.

ausgabe erörtert,<sup>64</sup> auf die hier verwiesen sei. Dort ist auch dargelegt worden, welche Konsequenzen sich aus der fragmentarischen Überlieferung des Briefwerks für die Edition ergeben, einschließlich des Verzichts auf die Mitteilung der nur im Ausnahmefall überlieferten Korrespondenda. Die Herausgeber und ihre Mitarbeiter waren bemüht, alle systematischen Wege, die zur Auffindung oder Erschließung von Briefen Max Webers führen konnten, zu verfolgen. Es darf davon ausgegangen werden, daß die erhaltenen Briefe nahezu vollständig in die Edition eingegangen sind. Briefe, die sich noch nach der Drucklegung finden sollten, werden in einem Anhang zum letzten Band dieser Edition mitgeteilt. Dennoch ist das hier vorgelegte Briefwerk der Jahre 1915 bis 1917 lückenhaft. Die Herausgeber waren bemüht, durch eine angemessene Kommentierung und editorische Vorbemerkungen die Lücken der Überlieferung nach Möglichkeit zu schließen und dem Leser den jeweiligen Kontext bzw. Hintergrund, dessen Kenntnis zum Verständnis der Briefe erforderlich ist, aufzuschlüsseln.

Angesichts der Überlieferungslage blieb den Editoren nur die Möglichkeit, sich auf den Abdruck der Briefe Max Webers zu beschränken und auf die Aufnahme der an ihn gerichteten Briefe zu verzichten. Die Briefe Max Webers sind vollständig aufgenommen worden. Auch Briefkonzepte wurden berücksichtigt, gleichgültig, ob die entsprechenden Briefe gesendet wurden oder nicht. Briefe, die nicht überliefert, aber nachgewiesen sind, werden im Apparat verzeichnet. Soweit Korrespondenda vorliegen, deren Kenntnis für das Verständnis des Briefes erforderlich ist, wird der Leser in den *Editorischen Vorbemerkungen* auf diese hingewiesen und gegebenenfalls der Sachverhalt paraphrasiert wiedergegeben. Ansonsten sind Korrespondenda, soweit diese überliefert sind, im *Anmerkungsapparat* nachgewiesen.

Die Briefe werden in chronologischer Abfolge präsentiert. Im *Briefkopf* werden zunächst der Adressat, dann die Datierung und der Ort der Niederschrift, die Art des Textzeugen und schließlich der Fundort mitgeteilt. Sofern die Datierung aus dem Poststempel erschlossen worden ist, wird dies mit der vorangestellten Sigle PSt kenntlich gemacht. Sollte die Datierung eines Briefes nicht oder nur unvollständig möglich sein, so wird dieser am Ende des fraglichen Zeitraums mitgeteilt. Sofern der Ort der Niederschrift nur aus dem vorgedruckten Briefkopf erschlossen ist, wird dies durch die vorangestellte Sigle BK kenntlich gemacht, sofern sich dies aus dem Poststempel ergibt, wird dem Ort der Niederschrift die Sigle PSt vorangestellt. Von den Herausgebern erschlossene Datierungen sind in eckige Klammern gesetzt und die Datierung in der Editorischen Vorbemerkung begründet. Dort werden gegebenenfalls auch weitere Angaben über die Eigenart und den Zustand des Textzeugen mitgeteilt. Dabei wird zwischen Briefen, Karten und

**64** MWG II/5, S. 10–14.

Telegrammen sowie Abschriften und Abdrucken unterschieden: Letztere sind dem Druck nur dann zugrunde gelegt worden, wenn die Originale nicht überliefert sind. Die Datumszeile reproduziert Max Webers eigenen Text; die vorgedruckten Teile des jeweiligen Briefkopfes – z. B. die Namen von Hotels – sind kursiv wiedergegeben, um sie von dem eigentlichen Text unterscheiden zu können.

Die *Textpräsentation* behält die Orthographie, Interpunktion und Grammatik der Originale bei und emendiert nur dort, wo dies für das Textverständnis unabdingbar ist. Einschübe im Text sind kenntlich gemacht, Streichungen und Textersetzungen im Apparat annotiert. Mit Ausnahme der in der Datumszeile, in den Anrede- und Schlußformeln verwendeten Abkürzungen werden unübliche Abkürzungen im Text aufgelöst und die Ergänzungen durch eckige Klammern kenntlich gemacht; ansonsten sei auf das *Abkürzungsverzeichnis* verwiesen. Bei Max Weber durch Asterisken gekennzeichnete Zusätze bzw. Anmerkungen werden in arabischer Zählung unter dem Text wiedergegeben. Die Asterisken werden durch Ziffern mit runder Klammer ersetzt. Eindeutig falsche Schreibweisen werden emendiert und im Apparat annotiert. Satzzeichen werden dann, wenn sie für das Textverständnis notwendig sind, in eckigen Klammern ergänzt, bei den Abschriften, die in aller Regel auf Marianne Weber zurückgehen, werden offensichtliche Abschreibefehler stillschweigend korrigiert, z. B. de facto > de facto; ebenso wird hier vom Nachweis handschriftlicher Korrekturen an maschinenschriftlichen Vorlagen abgesehen. Datierungsfehler werden nur dann emendiert, wenn sich die richtige Datierung zweifelsfrei nachweisen läßt. Im übrigen wird auf die Editionsregeln hingewiesen, die am Ende dieses Bandes wiedergegeben sind.

Im *Sachkommentar* werden Sachverhalte, deren Kenntnis für das Verständnis der Briefe erforderlich ist, erläutert. Alle Personen, die in den Briefen nur mit ihrem Vornamen erwähnt werden, werden im Anmerkungsapparat unter Angabe des Nachnamens identifiziert. Von dieser Regel werden die nächsten Anverwandten Max Webers ausgenommen, und zwar seine Frau Marianne Weber, geb. Schnitger, seine Mutter Helene Weber, geb. Fallenstein, seine Geschwister Alfred Weber, Karl Weber, Arthur Weber, Clara Weber, verheiratete Mommsen, und Lili Weber, verheiratete Schäfer. Die Schwäger und Schwägerinnen Max Webers, nämlich Ernst Mommsen, Hermann Schäfer und Valborg Jahn, verheiratete Weber, werden hingegen jeweils durch Mitteilung des Nachnamens im Anmerkungsapparat identifiziert.

Das *Personenverzeichnis* gibt ergänzende biographische Hinweise auf die in den Briefen erwähnten Personen; im Sachkommentar werden daher nur solche Erläuterungen zu Personen gegeben, die für die betreffende Briefstelle aufschlußreich sein können. Um die weitverzweigten und teil-

weise sich kreuzenden Verwandtschaftsbeziehungen im Zusammenhang sichtbar zu machen, werden dem Personenverzeichnis Übersichten über die Nachkommen von Georg Friedrich Fallenstein, dem Großvater Max Webers, und Carl David Weber, dem Bruder des Vaters von Max Weber und Großvater von Marianne Weber, angefügt.

Das *Register der Briefempfänger* sowie *Orts- und Personenregister* gewähren zusätzliche Möglichkeiten der Erschließung des Briefbestandes.

Briefe 1915 – 1917



**Paul Siebeck**

21. Februar [1915]; Heidelberg

Brief; eigenhändig

VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446

Jahresdatum erschlossen aus Verlagsvermerk: „27./II.15.“ sowie Briefinhalt.

Bezug: Brief Paul Siebecks an Max Weber vom 18. Februar 1915 (VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446) mit der Bitte, auch im Kriege für das Erscheinen weiterer Beiträge zum Grundriß der Sozialökonomik (hinfort zitiert als: GdS) zu sorgen. Die ersten Beiträge zum GdS – nämlich diejenigen zu den Abteilungen I, II und VI: „Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft“, „Die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft“ sowie „Industrie, Bergwesen, Bauwesen“ waren 1914 kurz vor Kriegsausbruch erschienen, das kontinuierliche Erscheinen der restlichen Artikel, die bis Ende 1915 veröffentlicht werden sollten, war durch den Weltkrieg unterbrochen worden. 1915 ist lediglich Abteilung V, Teil 2: „Bankwesen“, 1918 Abteilung V, Teil 1: „Handel“ erschienen.

Heidelberg 21/2

Verehrtester Freund, –

ich muß Sie doch erneut bitten, für die Lage der Schriftsteller *Augenmaß* zu haben.<sup>1</sup>

5 Wie soll denn nur daran *gedacht* werden, daß ich *jetzt* auch nur eine Zeile meiner „Soziologie“<sup>a</sup> druckfertig stelle, korrigiere etc.<sup>2</sup> Während

a &lt;f&gt;

**1** Weber hatte sich schon in seinem Brief an Siebeck vom 3. Dez. 1914 (MWG II/8, S. 801) ungehalten über dessen ihm vorgebrachte Wünsche geäußert, die Publikation der noch ausstehenden GdS-Beiträge in der Kriegszeit nicht ins Stocken geraten zu lassen bzw. für deren Fortgang zu sorgen, und hatte für sich selbst angemerkt, daß er wegen seiner amtlichen Tätigkeit als Militärisches Mitglied der Heidelberger Reserve-Lazarettkommission (vgl. dazu Anm. 3) sich „*unmöglich* jetzt mit dem Grundriß auch nur in Gedanken befassen“ könne. Vgl. dazu Webers Brief an Paul Siebeck vom 27. Dez. 1914 (MWG II/8, S. 805).

**2** Gemeint ist Webers GdS-Beitrag für die Abteilung III: „Wirtschaft und Gesellschaft“, „Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte“ (MWG I/22). Dazu hatte Siebeck in seinem Brief vom 18. Febr. 1915 (VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446) vorgeschlagen, daß Webers „Soziologie“ „so gedruckt“ werde, „wie sie jetzt im Manuskript vorliegt. Das wäre gewiß kein Unglück. Wenn das Manuskript Sie noch nicht in allem befriedigt, so haften ihm eben Spuren eines Kriegskindes an, die bei einer 2. Auflage gewiß leicht sich ausrotten lassen.“ – Einer gedruckten Übersicht zufolge – auf der hinteren Umschlagseite zu Heft 1 von Band 39 des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ (hinfort zitiert als: AfSSp) von 1914 – sollte die Abteilung III die Beiträge: „Soziologie. Von M. Weber.“ sowie: „Entwicklungsgang der wirtschafts- und sozialpolitischen Systeme und Ideale. Von E. von Philippovich.“ enthalten und bis Ende 1914 erscheinen.

des Krieges habe ich *nicht eine Sekunde* Zeit, weder Sonntags noch Alltags, weder Tag noch Nacht. Ist der Dienst<sup>3</sup> hinter mir, dann: den „Tagesbericht“<sup>4</sup> gelesen und – Schlafmittel! Und genau so geht es doch den Andren *auch*. Wie kann man *jetzt* Grünberg Vorwürfe machen, woher *jetzt* einen Ersatz für einen so wichtigen Abschnitt nehmen<sup>5</sup> u.s.w. Am ehesten könnten Schumacher und Hirsch noch etwas

**3** Weber war seit Kriegsbeginn als Militärisches Mitglied und Disziplinaroffizier in der Reserve-Lazarett-Kommission beim Bezirks- und Garnisonskommando Heidelberg tätig; vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Karl Oldenberg vom 28. Aug. 1914 (MWG II/8, S. 782). Am 27. Januar 1915 war er zum Hauptmann der Landwehr befördert worden.

**4** So der Titel der von der Obersten Heeresleitung (OHL) herausgegebenen Berichte über die militärischen Aktivitäten an den einzelnen Kriegsschauplätzen.

**5** Es geht hierbei um den GdS-Beitrag über „Agrarverfassung“ von Karl Grünberg. Über das Ausbleiben von dessen Manuskript hatte Siebeck sich in seinem Brief an Weber vom 18. Febr. 1915 (wie Anm. 2) äußerst verärgert geäußert: „Um eines drastischen Ausdruckes, für den ich im voraus um Nachsicht bitte, mich zu bedienen, gestehe ich Ihnen, daß ich den Tanz mit Professor Grünberg satt habe. Er hat seine Zusagen wiederholt nicht gehalten, antwortet auf Briefe, die in den *wohlerzogensten* Formen sich bewegen, nicht und hält mir damit die Abteilung VII [d.h. „Land- und forstwirtschaftliche Produktion“] in geradezu mörderischer Weise auf. Es bleibt mir somit nichts anderes übrig, als Sie zu bitten, den Abschnitt ‚Agrarverfassung‘ Herrn Professor Grünberg zu entziehen und ihn anderweitig zu besetzen. Die drei Bogen, um die es sich hier handelt, wird doch wohl irgend ein anderer Nationalökonom schreiben können.“ Mit der Ablieferung des Grünbergschen Manuskriptes hatte es schon 1914 erheblichen Ärger gegeben; vgl. dazu u.a. die Briefe Webers an Paul Siebeck vom 19. Juli und vor dem 22. Juli 1914 (MWG II/8, S. 768 und 771, Anm. 2), die Karte vom 24. Juli 1914 (ebd., S. 773, Anm. 3) sowie den Brief vom 27. Juli 1914 (ebd., S. 775, Anm. 1). Das Problem der Manuskriptablieferung hat sich bis zu Webers Tod hingezogen. Der Beitrag von Karl Grünberg, Agrarverfassung. I. Begriffliches und Zuständliches, erschienen in: GdS, Abt. VII. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), S. 131–167, ist erst 1922 veröffentlicht worden.

machen.<sup>6</sup> Ersterer ist freiwillig thätig,<sup>7</sup> letzterer kann vielleicht Urlaub erhalten. Aber wenn *ich* Urlaub nehme – *irgend* wann einmal! – dann um die Schlafmittel einmal los zu werden, sonst ist es auch *nach* dem Krieg nichts mehr. Aber doch wahrhaftig nicht, um GdS machen zu können! Eine *Unmöglichkeit!* Was nicht geht<sub>[,]</sub> geht ein für alle Mal nicht, daran ist wirklich nichts zu ändern. Es wird s. Z. Mühe genug kosten, das Gehirn wieder langsam auf diese Sachen umzustellen. Wie soll man – ich wenigstens – das *jetzt* machen? selbst bei Wochen langem Urlaub! Dieser Brief ist in größter Hast zwischen „Dienst“ und  
10 „Dienst“ am Sonntag geschrieben.

Herzliche Grüße und Wünsche  
Ihr getreuer  
Max Weber

**6** Siebeck hatte in seinem Brief vom 18. Febr. 1915 (wie Anm. 2) vorgeschlagen, Hermann Schumacher dazu zu veranlassen, seinen GdS-Beitrag „Börsenhandel und Börsenpolitik“ „in den Frühjahrsferien“ abzuschließen, um das Erscheinen von Abteilung V [d. h. „Handel“] während des Krieges zu ermöglichen – dies um so mehr, als Schumacher in seinem Brief an Siebeck vom 5. Dez. 1914 (VA Mohr/Siebeck, Tübingen, Nr. 361) diesem versprochen hatte, daß er, sollte er „freie Zeit erhalten“, sich „der alten Friedensarbeit, die fast abgeschlossen“ sei, „wieder widmen werde“. Eine diesbezügliche Anfrage bzw. Bitte Siebecks vom 17. Febr. 1915 (ebd., Nr. 367), die Arbeit in den Semesterferien fertigzustellen, hat Schumacher jedoch abschlägig beschieden und in der Folgezeit immer wieder neue Gründe für die Nichtfertigstellung bzw. Nichtablieferung seines GdS-Beitrages angeführt. Der Beitrag Schumachers ist nicht erschienen. Über Julius Hirsch bemerkt Siebeck in seinem Brief an Weber vom 18. Febr. 1915 (wie Anm. 2), daß jener ihm „aus dem Felde“ geschrieben habe, „daß er sich drei Wochen Urlaub geben lassen wolle, um seinen Beitrag, von dem schon ziemlich viel gesetzt ist, zum Abschluß zu bringen.“ Der Beitrag von Julius Hirsch, Organisation und Formen des Handels und der staatlichen Binnenhandelspolitik, ist erschienen in: GdS, Abt. V, Teil 1. – Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1918, S. 39–235.

**7** Hermann Schumacher, Ordinarius an der Universität Bonn, hatte sich nach Kriegsbeginn beurlauben lassen und widmete sich fortan – z.T. als Ratgeber der Schwerindustrie – den ökonomischen Problemen im besetzten Belgien, insbesondere in Antwerpen. Anfang 1917 wurde er Hilfsreferent im Preußischen Finanzministerium.

**Frieda Gross**

PSt 14. März 1915; PSt Heidelberg

Brief; eigenhändig

GSStA Berlin, Rep. 92, Nl. Max Weber, Nr. 14, Bl. 2–3

Datum und Ort sind aus dem beiliegenden Briefumschlag erschlossen.

Mit diesem Brief knüpft Weber an die Korrespondenz mit Frieda Gross aus den Jahren 1913 und 1914 an (vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Frieda Gross vom 21. Nov. 1913, MWG II/8, S. 386f.). Hans Gross, der Schwiegervater von Frieda Gross, hatte zwei Prozesse angestrengt, den ersten, um Frieda Gross das Fürsorge-recht für ihren Sohn Peter Gross zu entziehen, und den zweiten, um ihre Tochter Eva Gross durch die Feststellung der Nichtehelichkeit von Erbensprüchen auszuschließen. Max Weber beriet Frieda Gross juristisch und taktisch in den Auseinandersetzungen mit ihrem Schwiegervater.

In einem Beschluß vom 4. März 1915 (Steierm. LA Graz, P IX 41/14, Bl. 44) bestellte das Bezirksgericht Graz Hans Gross zum Vormund seines Enkels Peter, und erst in einem Berufungsverfahren beim Landesgericht Graz wurde Frieda Gross am 27. April 1915 (Steierm. LA Graz, P IX 41/14, Bl. 50) die Vormundschaft für ihren Sohn Peter Gross zuerkannt. Damit konnte der Sohn bei seiner Mutter bleiben.

Hans Gross hatte in einem zweiten Prozeß die Außerehelichkeitserklärung von Eva Verena Gross, der Tochter von Frieda Gross und Ernst Frick, durchzusetzen versucht. In seinem Testament vom 12. März 1912 und in einem zweiten Nachtrag vom 31. Dezember 1912 (Steierm. LA Graz, A IX 1989/15) hatte er bestimmt, daß der Prozeß auch nach seinem Tod fortgesetzt werden sollte. Die Ehelichkeit von Eva Gross sollte bis zur obersten Instanz angefochten werden. Am 28. Dezember 1915 entschied das Gericht in erster Instanz mit einer Klageabweisung (Steierm. LA Graz, Cg I 160/14, Bl. 48). Der Prozeß ging in die zweite Instanz zum Oberlandesgericht Graz, das am 2. März 1916 dieses Urteil aufhob und den Rechtsstreit an das Landesgericht Graz zurückverwies. Die endgültige Entscheidung fiel am 14. März 1918. Es stellte die Unehelichkeit von Eva Verena Gross fest (Steierm. LA Graz, P IX 41/14, Bl. 81).

Meine liebe Frau Frieda, –

Sie haben mich sicher für absolut treulos gehalten. Dem ist nicht so. Nachdem dieser Krieg *nicht*, wie er gesollt hätte, vor 17<sup>a</sup>–20 Jahren<sup>1</sup> – wo ich, als Hauptmann die Kompagnie an den Feind geführt hätte – geführt ist, sondern jetzt, so daß ich statt dessen hier im Heimatgebiet 5 von 8–8 täglich, auch Sonntags, Lazarette regiere,<sup>2</sup> – es ist das ein wid-

**a** Unsichere Lesung.

**1** Weber bezieht sich auf die Jahre 1895–1898, als er, Anfang dreißig und noch nicht von der Krankheit betroffen, kriegseinsatzfähig gewesen wäre.

**2** Max Weber hatte sich als Premier-Leutnant der Reserve zu Anfang des Krieges freiwillig beim Bezirks- und Garnisonskommando Heidelberg gemeldet. Als Militärisches Mitglied in der Reserve-Lazarett-Kommission eingesetzt, war er mit dem Aufbau und der Verwaltung von Lazaretten betraut worden.

riges Schicksal, welches ich „zum Übrigen“ lege – habe ich seit nun bald 8 Monaten ununterbrochenen Dienstes auch nicht *einen* persönlichen Brief, es sei an wen immer, geschrieben. Dies ist der erste seiner Art<sub>[.]</sub> und nur ein Zufall giebt mir auf dem Büro die Zeit. Richtiger: was fehlt ist nicht nur die Zeit, sondern die Fähigkeit, nach dieser Art von Arbeit noch irgend etwas zu thun, außer die „Tagesberichte“<sup>3</sup> zu lesen (kaum die Zeitung!).

Sie schrieben einmal s. Z. wegen der *Gräfin*.<sup>4</sup> Ich las Ihren Brief und mußte denken: „wie wenig kann sie ahnen, wie es in einem Land aussieht, dem der Feind an die Grenze gerückt ist“! Sie kennen ja meinen Standpunkt<sup>5</sup> und daß ich es unerträglich fand, einen ungebrochen durch dies Leben gegangenen Menschen im Winkel sterben zu lassen. Das war im Frieden. Jetzt? Hunderttausend thun es, die für *unsre* Heimath |*unser* Haus, *unser* Leben:| fechten, – *Jeder* von ihnen steht mir näher als jene Frau, *jeder* hat auf *jeden* Groschen, der übrig ist – und etwas schwierig war das damals, – einen Anspruch, den sie nicht kreuzen darf. Denn immerhin, wie sehr ich sie in manchen Hinsichten bewundere: gelebt hat sie *nur* für sich, gedacht *nur* an sich (und ihr Söhnchen). Das ging nicht: ich habe Gruhle<sup>6</sup> gar nichts von der Sache gesagt, hätte es einfach nicht fertig gebracht. Es war mir so leid, daß ich Sie damals<sup>7</sup> nicht – nur für einen Tag – einmal hier sehen und Sie erleben lassen konnte, was man eben in einem durch Krieg bedrohten Lande erlebt. Auch Sie hätten dann ganz ebenso gedacht.

**3** Gemeint sind die von der Obersten Heeresleitung (OHL) täglich herausgegebenen Berichte über die militärischen Ereignisse an den Kriegsschauplätzen.

**4** Franziska Gräfin zu Reventlow.

**5** Gegen inneres Widerstreben hatte sich Max Weber bereit gefunden, für Franziska Gräfin zu Reventlow ein Gutachten (nicht nachgewiesen) zu schreiben, das die Entlassung ihres Sohnes Rolf aus der deutschen Staatsangehörigkeit und damit auch der Militärpflicht zum Gegenstand hatte. Ihr Antrag war von dem Vormund für Rolf Reventlow, Ludwig Klages, am 4. August 1914 gestellt und wegen des Kriegsausbruchs abgelehnt worden. Vgl. den Brief an Marianne Weber vom 1. April 1914 (MWG II/8, S. 583, Anm. 6) und den Brief an Frieda Gross vom 26. April 1914 (ebd., S. 645). Rolf Reventlow war 1915 nach München gezogen und hatte sich freiwillig unter dem Einfluß der Kriegspropaganda dort gemeldet. Nachdem seine freiwillige Meldung zunächst nicht angenommen worden war, hat er im April 1916 einen Gestellungsbefehl erhalten und an den Schlachten an der Westfront teilgenommen. Während eines Fronturlaubs ruderte er 1917 auf Betreiben der Mutter von Konstanz nach Kreuzlingen und desertierte. Vgl. Reventlow, Rolf, Kaleidoskop des Lebens. Maschinenschriftliches Manuskript im Literaturarchiv der Münchener Stadtbibliothek, S. 47–67.

**6** Hans Gruhle war ein langjähriger Freund von Franziska Gräfin zu Reventlow.

**7** Der Zeitpunkt konnte nicht ermittelt werden.

Nun aber zu Pellech's wichtiger Nachricht (ich dankte ihm brieflich kurz).<sup>8</sup> Ich rieth ihm auch meinerseits, Rekurs einzulegen.<sup>9</sup> Er ändert in der Sache schwerlich etwas,<sup>1)</sup> aber: die Begründung bezüglich *Fr[rick]* ist nicht erfreulich und ungerecht.<sup>10</sup> Erhalte ich eine Ladung als *Zeuge* nach Graz, *dann* muß ich beurlaubt werden, denn *das* ist ein zwingender Grund. 5

Das Wichtigste ist: erst einmal haben Sie für längere Zeit *Ruhe*. Denn in zweiter Instanz wird es auch *sehr* geraume Zeit dauern, bis die Akten vervollständigt und die neuen Zeugen vernommen sind. P[ellech] muß durchsetzen, daß *wir*<sup>11</sup> darunter sind, da wir doch nun einmal sachlich Wichtiges zu sagen haben. Eventuell nehme ich doch einmal – was ich bisher nie that – 1 Tag Urlaub und schreibe noch eine neue eingehende Darlegung nieder, wenn es nötig ist – doch das hat Zeit. 10

Jedenfalls: für diese Sache bin ich immer zur Verfügung, beantworte etwaige Fragen durch Marianne, wenn ich selbst (wie wohl meist) ab- 15

---

<sup>1)</sup> denn das Gesetz giebt ihm nun einmal den Vorzug; die Bindung von O[tto] Lang<sup>12</sup> ist schon ein *sehr* großes Entgegenkommen.

**8** Der Rechtsanwalt Otto Pellech vertrat die Interessen von Frieda Gross in den von ihrem Schwiegervater Hans Gross angestregten Rechtsverfahren. Max Weber hatte ihn dafür gewonnen; vgl. den Brief an Otto Pellech vom 30. Jan. 1914 (MWG II/8, S. 490–496). Ein Schreiben Max Webers an Otto Pellech ist nicht nachgewiesen. Die Nachricht von Pellech betraf den Beschluß des Bezirksgerichts Graz vom 4. März 1915 (Steierm. LA Graz, P IX 41/14, Bl. 44), demzufolge Hans Gross zum Vormund seines Enkels Peter Gross bestellt und der Antrag von Frieda Gross, sie zum Vormund zu benennen, abgewiesen wurde.

**9** In zweiter Instanz gewann Frieda Gross beim Landesgericht Graz am 27. April 1915 das Vormundschaftsverfahren (Steierm. LA Graz, P IX 41/14, Bl. 50).

**10** Ernst Frick, der Lebenspartner von Frieda Gross, wurde charakterisiert als „anarchistischer Umtriebe verdächtig [...] an Tuberkulose krank [...] verworrener Mensch, [...] ohne bestimmten Beruf, dadurch schwere Gefahr für die Erziehung des Peter“ (Steierm. LA Graz, P IX 41/14, Bl. 44).

**11** Max und Marianne Weber waren bereit, die Befähigung von Frieda Gross zur Erziehung ihrer Kinder zu bezeugen. Vgl. den Brief an Marianne Weber vom 29. März 1914 (MWG II/8, S. 577f. mit Anm. 3) und den Brief an Frieda Gross vom 26. April 1914 (ebd., S. 645).

**12** Otto Lang sollte als Gutachter mitwirken. Zu seiner Beziehung zu Frieda Gross vgl. den Brief an Marianne Weber vom 9. April 1914 (MWG II/8, S. 606).

solut nicht kann, und hoffe *bestimmt* auf einen guten Ausgang auch in 2<sup>ter</sup> Instanz. Wie steht wohl die *Eva-Sache*?<sup>13</sup>

Von *Lask*<sup>14</sup> werden Sie mehr wissen als wir. Zuletzt ein kurzer Brief aus den Karpathen, noch ganz außer Gefecht und recht frisch. Ich finde es so unendlich anständig und schön – fast absurd freilich (als „Gefreiter“) – daß er dabei ist, habe übrigens nie andres erwartet, als daß er sich *nicht* „zu schade“ sein würde.

Und dann: er ist *Ihnen sehr* treu als Freund<sub>[,]</sub> und die Art<sub>[,]</sub> wie er es ist, gefällt mir unendlich. Kurz: es ist da wieder ein Strahl Schönheit mehr in der Welt, die sonst manches Düstre bietet.

Nun wüßte ich wirklich gern durch eine Zeile: wie es bei Ihnen steht, wo Fr[ick] ist und was seine Gesundheit und er selbst machen, ob Sie noch bei Abbondio wohnen<sup>15</sup> oder sich darin etwas geändert hat, was die Kinder<sup>16</sup> treiben, ob Sie „Menschen“ dort haben oder in Aussicht haben u.s.w. Umso mehr, als ich sicher gehofft hatte, der Krieg würde um diese Zeit zu Ende sein und ich zu Ihnen nach Ascona kommen können, um ihn eine Weile zu vergessen. Unerhört groß und wunderbar ist er – wie er auch ausgeht – und die Resignation derer, die „nicht dabei“ waren, wie ich, ist keine kleine Sache angesichts Dessen, was man Andre thun, werden, aus sich machen sieht, denen man es nie zugetraut hätte, daß das in ihnen steckte. Dennoch – es wäre schon gut, wenn er jetzt auf hoffentlich anständige Art zu Ende käme. Aber wer kann das wissen? – Sie bei Sich schauen ja über die

**13** Gemeint ist der Prozeß um die Außerehelichkeit der Eva Gross. Vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung, oben, S. 24.

**14** Emil Lask, a.o. Professor für Philosophie in Heidelberg, hatte sich mit 39 Jahren im August 1914 als Kriegsfreiwilliger gemeldet. Er hatte 1908 ein Liebesverhältnis mit Frieda Gross, das 1909 abbrach. Nach Beginn der Prozesse, in die Frieda Gross verwickelt wurde, kümmerte er sich jedoch fürsorglich um ihr Ergehen. Vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Emil Lask vom 25. Nov. 1913 (MWG II/8, S. 402), ferner Max Webers Darstellung im Brief an Berta Jacobsohn vom 17. Juni 1915, unten, S. 56f.

**15** Gemeint ist der Rechtsanwalt und Notar Giovanni Abbondio, der in der Casa Abbondio Zimmer vermietete. In diesem Haus wohnte Frieda Gross, ebenso Weber anlässlich seiner Aufenthalte in Ascona 1913 und 1914.

**16** Peter und Eva Gross.

italienische Grenze!<sup>17</sup> – Genug, „politische Mitteilungen“ könnten ja die Beförderung gefährden.

Seien Sie herzlich begrüßt von Marianne und mir selbst und werfen Sie nicht gänzlich zum alten Eisen

Ihren 5  
Max Weber

**17** Weber war an der Kriegsstimmung in Italien und dessen möglichem Kriegseintritt interessiert. Italien hatte am 3. August 1914 seine Neutralität erklärt und seine Bündnisverpflichtung an dem Dreibund mit Deutschland und Österreich-Ungarn nicht anerkannt. In einem Geheimvertrag vom 26. April 1915 zwischen England, Frankreich, Rußland und Italien wurden Gebietsansprüche Italiens an Österreich-Ungarn und die Erweiterung seines Kolonialbesitzes garantiert. Daraufhin erklärte Italien am 23. Mai 1915 den Krieg gegenüber Österreich-Ungarn. Die Kriegserklärung an das Deutsche Reich erfolgte erst am 28. August 1916.

**Paul Siebeck**

29. März 1915; Heidelberg

Brief; eigenhändig

VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446

Dieser und die folgenden Briefe an Paul Siebeck vom 5., 18. und 22. April 1915, unten, S. 33f., 40f. und 42, sowie der Brief an Edgar Jaffé vom 5. April 1915, unten, S. 32, stehen in Zusammenhang mit einer Kontroverse zwischen letzterem und dem Verleger. Veranlassung war eine Bitte Jaffés vom 23. Februar 1915 (VA Mohr/Siebeck, Tübingen, Nr. 364), nach den Gründen für die mangelhafte bzw. stockende Auslieferung der AfSSp-Hefte an die Münchner Buchhandlungen zu suchen: „Aber bitte nicht bei den hiesigen Sortimentern, die ja doch am Ende nichts dafür können, wenn sie die Druckschriften nicht früher bekommen. Ich bitte also auf jeden Fall<sub>[1]</sub> nicht noch einmal mit Bezug auf meine Mitteilung an die hiesigen Sortimenter zu schreiben; das führt ja doch nur zu gegenseitigen Verstimmungen, während es uns doch lediglich darauf ankommen muß, herauszufinden, wo der Mangel liegt.“ Siebeck, der in diesen Zeilen Vorwürfe gegen seinen Verlag sah, antwortete in so scharfer Form am 26. Februar 1915 (ebd.), daß Jaffé in seinem Schreiben vom 9. März 1915 (ebd.) erklärte, auf in solcher Tonlage verfaßte Briefe nicht eingehen zu können: dies um so mehr, als er keinerlei „Zweifel an der Geschäftstüchtigkeit“ der Firma bzw. des Verlages habe ausdrücken wollen: „Wenn ich Ihnen im gleichen Tone schreiben würde, wie Sie ihn mir gegenüber bereits mehrmals anzuschlagen für gut hielten, so würde das jedenfalls zu sehr unangenehmen Konsequenzen führen.“ In dieser verfahrenen Situation hat sich Siebeck an Weber gewandt, ihm die bisherige Korrespondenz zur Einsichtnahme zugeschiedt und ihn um eine Stellungnahme gebeten. Zwar führten Webers Briefe an Siebeck, die Verständnis für Jaffé zeigten, dazu, daß ersterer sich beruhigte; jedoch die Art und Weise, wie er glaubte, mit Jaffé ins reine zu kommen, verhinderte ein Einvernehmen. So schrieb er am 9. April 1915 (ebd.) an Jaffé, daß er ihre beiderseitige Korrespondenz Max Weber vorgelegt habe, „der mir denn auch zwei Mal in durchaus beruhigendem Sinne schrieb und dessen Briefe mich davon abhielten, den Vertrag zu kündigen. Meine endgültige Entscheidung darüber muß ich jedoch davon abhängig machen, ob Sie gewillt sind, mir die Versicherung zu geben, daß Sie mit Ihrem Briefe vom 23. Februar weder mich noch meine Beamten verletzen wollten.“ Jaffé hat auf diese – seiner Meinung nach – „Drohung“ nicht reagiert; erst nach einem konzilianteren Brief Siebecks vom 26. April 1915 (ebd.) – vermutlich ausgelöst durch den abschließenden Brief Webers zur Kontroverse vom 22. April 1915, unten, S. 42, in welchem er noch einmal deutlich die Partei Jaffés ergriff – gab er am 29. April 1915 (ebd.) eine Erklärung ab, deren Inhalt mit der von Siebeck in seinem Brief vom 9. April 1915 geforderten übereinstimmte und mit der der Konflikt beendet war.

Heidelberg 29/3 15

Verehrtester Herr D<sup>r</sup> Siebeck!

Ich konnte wiederum nicht zur Beantwortung Ihres freundlichen Briefs<sup>1</sup> kommen, weil der Dienst keine freie Minute läßt.

<sup>1</sup> Brief Siebecks vom 19. März 1915 (VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446).

Ich meine, daß Sie s.Z. die doch in freundlicher Form und Absicht erfolgte Mitteilung des Herrn Prof. Jaffé<sup>2</sup> zu Unrecht als ein Mißtrauensvotum gegen *Ihre Beamten* aufgefaßt haben. Ausdrücklich läßt der Brief die Frage ganz offen, *ob* überhaupt und eventuell wo ein Versehen passiert sei, – es war ja recht wohl möglich, daß lediglich Umstände im Verkehrswesen, welche |:in:| den Zeitereignissen ihren Grund hatten und für welche Niemand persönlich verantwortlich ist, die Verspätung herbeiführten. Daß aber ein Herausgeber berechtigt ist, wenn eine solche stattgefunden hatte, den Verlag dazu einzuladen, mit ihm gemeinsam zu überlegen, wie man den *möglicherweise* vorhandenen und abzustellenden Defekten des |:buchhändlerischen:| Verkehrsapparats – die ja doch nicht grade bei *Ihnen* liegen müßten – auf die Spur kommen könne, liegt auf der Hand und ich muß gestehen, auch bei wiederholtem Lesen des Briefes nicht die geringste Spur von etwas Verletzendem darin gefunden zu haben. Ob Jaffé mit Recht befürchtete, daß eine direkte Rundfrage bei den Sortimentern nutzlose Verstimmung erzeugen würde, kann ich nicht beurteilen; vielleicht irrte er sich darin und ich meine, er hätte auf einen Hinweis, daß bei *Ihnen keine* Verspätung vorliege, *folglich* die Rundfrage unvermeidlich sei, sich dieser Sachlage weder entziehen dürfen noch – nehme ich an – entzogen. *Ihr* auf das erhaltene Telegramm des *einen* Sortimenters gestützter Brief<sup>3</sup> aber ist, wenn Sie ihn ruhig lesen, doch in seiner überaus schroffen Fassung nur verständlich, wenn man annimmt, daß Sie ihm einfach nicht *glaubten*, daß bei andren Buchhandlungen ihm die Auskunft: die Sachen seien nicht eingegangen, gegeben worden ist, und das *war* doch recht verletzend für ihn.

Kein Mensch, Jaffé gewiß am letzten, bezweifelt, daß *Ihre* Organisation und Ihre Beamten auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Ich meine, in *diesem* Fall haben Sie thatsächlich durchaus *zu Unrecht* sich (bzw. Ihre Beamten) verletzt gefühlt und sind dann, von dieser irrigen Voraussetzung aus, selbst doch *recht* verletzend geworden. So wenigstens hätte ich Ihren Brief an Jaffé empfunden, wäre er an mich gerichtet gewesen. Es wird Ihnen eine Kleinigkeit sein, *durch Entgegenkommen* von Jaffé die Versicherung zu erhalten, daß er weder Ihnen noch Ihren Beamten zu nahe treten wollte.

<sup>2</sup> Brief von Edgar Jaffé an Paul Siebeck vom 23. Febr. 1915 (VA Mohr/Siebeck, Tübingen, Nr. 364); zum Inhalt vgl. die Editorische Vorbemerkung, oben, S. 29.

<sup>3</sup> Brief Paul Siebecks an Jaffé vom 26. Febr. 1915 (VA Mohr/Siebeck, Tübingen, Nr. 364).

Dieser Brief steht zur Benutzung zur Verfügung. Ich schreibe J[affé] vorerst nicht direkt.<sup>4</sup>

Mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Söhne<sup>5</sup> und den *allerherzlichsten* Glückwünschen zur Verlobung Ihres jüngsten Herrn Sohnes<sup>6</sup>

Ihr getreuer  
Max Weber

**4** Der nächste Brief an Edgar Jaffé folgte am 5. April 1915, unten, S. 32.

**5** Oskar und Richard Siebeck.

**6** Werner Siebeck.

**Edgar Jaffé**

[5. April 1915]; Heidelberg

Brief; eigenhändig

Privatbesitz

Datierung erschlossen aus der Angabe „Ostermontag“ sowie dem handschriftlichen Vermerk Edgar Jaffés: „14/4/15“.

Der Brief steht in Zusammenhang mit einer Kontroverse zwischen Paul Siebeck und Edgar Jaffé um Versandprobleme beim AfSSp; zu Entstehung und Verlauf der Auseinandersetzung vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Paul Siebeck vom 29. März 1915, oben, S. 29.

**Heidelberg Ostermontag****Lieber Jaffé!**

Siebeck schickte mir Ihren Briefwechsel.<sup>1</sup> Ich schrieb ihm: daß sein letzter Brief m.E. ganz unmotiviert *schroff* gewesen sei und Sie mit Recht verletzt habe.<sup>2</sup> Ihr vorheriger Brief<sup>3</sup> habe keinerlei *Vorwurf*,<sup>5</sup> sondern den Wunsch nach Aufklärung (gemeinsam mit ihm) zum Ausdruck gebracht. Er seinerseits erklärte:<sup>4</sup> er *könne* Ihren Brief nur im Sinn von „Vorwürfen“ gegen seine Beamten auffassen und habe seinerseits Sie nicht verletzen wollen. Ich blieb bei meiner Ansicht: daß er sich im Sinn Ihres Briefes irre.<sup>5</sup>

10

Ich hoffe: Sie verständigen Sich.

Mit kollegialen Grüßen  
Max Weber

**1** Paul Siebeck hatte die betreffende Korrespondenz zu seinem Konflikt mit Jaffé Weber am 19. März 1915 (VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446) zugesandt.

**2** Brief an Siebeck vom 29. März 1915, oben, S. 30.

**3** Brief Jaffés an Siebeck vom 23. Febr. 1915 (VA Mohr/Siebeck, Tübingen, Nr. 364); zu den von Siebeck inkriminierten Passagen vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an diesen vom 29. März 1915, oben, S. 29.

**4** Brief Siebecks an Weber vom 30. März 1915 (VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446).

**5** In diesem Sinne äußert sich Weber in seinem Brief an Paul Siebeck vom selben Tage, unten, S. 33f.

**Paul Siebeck**

[5. April 1915]; Heidelberg

Brief; eigenhändig

VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446

Datierung erschlossen aus Briefinhalt sowie Festtagsangabe.

Der Brief steht in Zusammenhang mit einer Kontroverse zwischen Siebeck und Edgar Jaffé um Versandprobleme beim AfSSp; zu Entstehung und Verlauf der Auseinandersetzung vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Paul Siebeck vom 29. März 1915, oben, S. 29.

Heidelberg Ostermontag.

Verehrtester Freund, –

anbei den Briefwechsel zurück.<sup>1</sup> Das *πρῶτον ψεῦδος*<sup>a 2</sup> bei *Ihnen* ist m. E., daß Sie – und Ihre Herrn Beamten – „Vorwürfe“, und gar versteckte Vorwürfe, da gesucht haben, wo doch nur der Wunsch, eine auffällige *Thatsache* (daß bei irgend welchen Münchener Sortimentern das „Archiv“-Heft *angeblich*<sup>b</sup> noch nicht da war, – denn das muß doch Jaffé von den betreffenden gesagt worden sein!) gemeinsam mit Ihnen aufzuklären, bestand. Gewiß war es nicht geschickt von J[affé], daß er bat, die Sortimenter *nicht* zu fragen: er hat wohl nur gemeint: *zunächst* nicht zu fragen, aber unbegreiflich ist es mir nicht. Denn wenn schon *Sie* die Anfrage so „krumm“ nehmen, um wie viel mehr eventuell diejenigen Sortimentern, die das Heft rechtzeitig zur Auslage gebracht *hatten*. Ich<sup>c</sup> meine, Sie haben J[affé] wirklich mißverstanden und zu Unrecht die Ehre Ihrer – wie wir Alle wissen – ganz vortrefflichen Herren Mitarbeiter angetastet geglaubt. Ihr Brief war dann *sehr* schroff,<sup>3</sup> das muß ich wiederholen.

Vollends das von Ihnen vermuthete Motiv trifft gewiß nicht zu.<sup>4</sup> So viel mir bekannt, würden gelegentlich recht gern andre Verleger das

**a** O: ψευδός **b** O: zweifach unterstrichen. **c** <[mein]>

**1** Gemeint ist die Gesamtkorrespondenz Siebecks, seinen Konflikt mit Jaffé betreffend, die er Weber mit Begleitschreiben am 19. März 1915 (VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446) zugeschickt hatte.

**2** Wörtlich: *prōton pseúdos*, „erste Lüge“; hier im Sinne von: Grundirrtum.

**3** Brief Siebecks an Edgar Jaffé vom 26. Febr. 1915 (VA Mohr/Siebeck, Tübingen, Nr. 364).

**4** Siebeck hatte Weber gegenüber in seinem Brief vom 30. März 1915 (VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446) vertraulich die Vermutung geäußert, daß der Münchner Verleger Arthur Sellier hinter Jaffé stehe und Ambitionen auf das „Archiv“ habe.

„Archiv“ übernommen haben, *wenn* es einmal bei Ihnen nicht mehr heimisch<sup>d</sup> bleiben sollte. Aber nicht nur weiß J[affé], daß ich mich dann aufs Äußerste widersetzen würde, sondern auch (das weiß ich!) er selbst *denkt* nicht daran, so lange nicht *Sie* die Lust verlieren, was ich nicht hoffe.

5

Ich hoffe mit Sicherheit nach kurzer Zeit auf eine Verständigung.

In freundschaftlicher Gesinnung Ihr

Max Weber

**d** Alternative Lesung: harmonisch

**Werner Kümmel**

8. April 1915; Heidelberg

Brief; eigenhändig

Privatbesitz (Kopie des Originals MWA, BAdW München)

Der Brief ist ein Kondolenzschreiben zum Tod von Kümmels Frau Marie Kümmel, die am 5. April 1915 nach längerer Erkrankung verstorben war.

Heidelberg 8/4 15

Hochgeehrter Herr Kollege,<sup>1</sup> –

von dem schweren Leiden Ihrer Frau Gemahlin hatte ich zwar gehört, war aber doch nicht vorbereitet, die Nachricht, welche Sie uns schicken, jetzt zu erhalten. Gestatten Sie mir, Ihnen die allerherzlichste Teilnahme auszudrücken. Der Heroismus findet sich – das drückt Ihr kurzes Geleitwort aus – in der That nicht nur im Felde draußen. Wenn man in solchen Fällen zu sagen pflegt, daß der Tod dem Verstorbenen als „Erlösung“ gekommen sei, so wird dabei der stets tiefe und scharfe Schnitt nicht vergessen werden dürfen, den er trotzdem für den Überlebenden bedeutet in dessen eigenem Leben. Möchte die atemlose Arbeit dieser Zeit Sie über die ersten schweren Zeiten des Vermissens hinübertragen.

In aufrichtiger Verehrung

Ihr ergebenster

Max Weber

15

**1** Werner Kümmel war Professor für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten in Heidelberg.

**Eleonore (Nora) Müller**

11. April 1915; Heidelberg

Abschrift; maschinenschriftlich

GStA Berlin, Rep. 92, Nl. Max Weber, Nr. 30, Bd. 14, Bl. 7

Kondolenzbrief Max Webers an seine Cousine Eleonore Müller zum Tode ihres Mannes Wilhelm Müller am 8. April 1915.

Heidelberg, den 11.4.15.

Meine liebe Nora!

Aus dem letzten Brief Deines Mannes<sup>1</sup> an mich sprach so sehr die Freude, das Große, was jetzt geschieht[,] noch mit zu erleben, wenn auch – wie er im Hinblick auf uns Beide hinzufügte, nur hinter der Front – die Freude an dem schönen und ehrenvollen Erfolge Eures Sohnes<sup>2</sup> im Felde, die Freude daran, noch einmal ganz wirken zu dürfen, nachdem er zu Unrecht viel zu früh aus seiner Arbeit gestoßen worden war – daß man jetzt, im Rückblick auf dies reiche kraftvolle Leben denken muß: es war schön, daß er so und aus dieser Lebenslage heraus zum ewigen Schlaf abgerufen wurde[,] nicht aus der ihm so wenig kongenialen Situation des „Pensionierten“[,] Er selbst wenigstens hätte zwar sicher gern an Deiner Seite noch länger gelebt, das Kommen des Todes aber würde er sich wohl gerade so gewünscht haben. Allein schwer ist es über die neue Lücke hinweg zu kommen, die für uns alle nun im Familienkreise entsteht, wo dieser Zweite der beiden so sehr verschiedenen, so eng verbundenen und so ganz im gleichen Maße, nur in ganz merkwürdig abweichenden Ausdrucksformen, das Beste des deutschen Bürgertums darstellenden Brüder<sup>3</sup> von uns geht: Ich lernte ihn schon vor Dir kennen, als Brunos Bruder, bei einem Besuch in Berlin<sup>4</sup> bei uns. Damals alle Welt sofort mit sich reißend in

**1** Der pensionierte Berufsoffizier Wilhelm Müller war im Alter von 65 Jahren im Range eines Generalmajors verstorben. Er hatte 1911 seinen Abschied genommen, war aber zu Beginn des 1. Weltkrieges als Landsturm-Inspektor wieder reaktiviert worden.

**2** Erich Müller hatte das Eisene Kreuz bekommen und war Offizier geworden, wie Marianne Weber in ihrem Brief an Helene Weber vom 24. Okt. 1914 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) mitteilte.

**3** Wilhelm Müller war der Bruder des am 6. März 1913 verstorbenen Bruno Müller, Ehemann von Alwine (Wina) Müller, geb. Weber, der die Leinenweberei Carl Weber & Co. in Oerlinghausen geleitet hatte.

**4** Der Besuch ist nicht nachgewiesen, fand aber vermutlich während Webers Jugendzeit Ende der 1870er Jahre statt.

dem Bereich seines in seiner entzückenden Schlichtheit unwiderstehlichen und souveränen Humors, ein Offizier von echtster Art und doch so gänzlich aus dem Rahmen des Üblichen herausfallend. Es hat dann viele Jahre gedauert, bis man einander näher kennen lernte und ich

5 schätze es mir als eine glückliche Fügung, daß das überhaupt noch geschah – so weit entfernt voneinander, wie wir zu leben hatten. Seine große feine innere Sicherheit, die unumstößliche Verlässlichkeit verbunden mit Künstlertemperament, Kraft mit größtem Zartgefühl verbunden, die Art wie er seines Leidens Herr wurde, nicht zuletzt die

10 unverwelkte Schönheit und Poesie Eurer Liebe zueinander – das alles und jenes Viele, was sich an einer ungewöhnlichen Persönlichkeit nicht in Worte fassen läßt, gehört zu den ganz starken und befreienden Eindrücken, die man von menschlicher Lebensführung haben konnte. Ich danke ihm heut, ohne es ihm noch selbst sagen zu können, seine redliche und feste Freundschaft von Herzen. Neben der Freude am Glück

15 und der Trefflichkeit seiner Kinder<sup>5</sup> wird Dich<sub>[,]</sub> liebste Nora, das ungeheure Schicksal<sub>[,]</sub> welches wie eine Brandung uns alle umschließt, in seiner Größe jetzt in dieser ersten schwersten Zeit stützen helfen. In herzlichem Gedenken

20

Dein treuer Vetter Max Weber.

5 Erich und Ina Müller.

**Helene Weber**

13. April 1915; Heidelberg

Brief; eigenhändig

GStA Berlin, Rep. 92, Nl. Max Weber, Nr. 3, Bl. 247–248

Heidelberg 13.4.15

Liebe Mutter, –

ich kann nur hier auf dem Büro<sup>1</sup> und auf Büropapier zu einem kurzen  
 Gruß an Dich kommen; die stete Büroarbeit den ganzen Tag in dieser  
 Frühlingszeit macht noch müder als sonst und komme ich nach Haus, 5  
 so lese ich alte bekannte Bücher, um den Kopf abzulenken und schlaf-  
 en zu können, was mit den nötigen Nachhilfen ja gelingt. Vorerst hal-  
 te ich es noch immer aus, nur darf ich nicht pausieren und mich ausru-  
 hen wollen, das bekommt schlecht. Daß das Schicksal und Erleben  
 dieses – trotz Allem – großen und wunderbaren Krieges mich hier im 10  
 Büro trifft und so „an mir vorüber“ geht, lege ich zu manchem Übr-  
 igen – das Leben bringt auch so immer wieder Vieles; was es werth  
 macht gelebt zu werden. Immer wieder gehören auch die Eindrücke  
 von unsren Leuten dazu, die man hier hat, trotzdem |:grade:| ich doch  
 schlechthin *alle* unerfreulichen Seiten zu sehen bekomme. Die Probe 15  
 darauf, ob wir ein großes Kulturvolk sind, haben wir abgelegt: Men-  
 schen, die inmitten einer raffinierten Kultur leben, die dann *trotzdem*  
 draußen dem Grausen des Krieges gewachsen sind (was für einen Se-  
 negal-Neger keine Leistung ist!), und die dann *trotzdem so* zurück-  
 kommen, so *grundanständig*, wie die große Mehrzahl unsrer Leute, – 20  
 das ist echtes Menschentum, und das darf man über allem aufdringli-  
 chen Treiben unerfreulicher Art ja nicht übersehen. Dies Erlebnis  
 bleibt immerhin bestehen, mag der Ausgang sein[,] welcher er wolle –  
 und damit sieht es freilich grade jetzt düster genug aus, wenn Italien  
*nicht* beruhigt wird.<sup>2</sup> – 25

Man macht sich von *Deinem* Leben nur sehr schwer eine Vorstel-  
 lung, liebe Mutter, trotz Deiner lieben Briefe, weil es in Berlin *stim-*  
*mungsmäßig* sicher Vieles giebt, was sich für Euch dort von selbst ver-  
 steht und was wir hier doch nicht ohne Weiteres wissen. Vielleicht trifft

<sup>1</sup> Gemeint ist die Dienststelle der Reserve-Lazarett-Kommission Heidelberg.

<sup>2</sup> Die Interventionsstimmung in Italien nahm zu, und am 23. Mai 1915 erfolgte die in Deutschland befürchtete Kriegserklärung an Österreich-Ungarn.

Dich Marianne einmal in absehbarer Zeit, *der* thäte ein wenig Ruhe sicher sehr gut, besser als mir. Laura ist ins Ottilienhaus,<sup>3</sup> Lilli<sup>4</sup> in der Arbeit im Lazarett, die andern hiesigen Menschen meist noch fort.<sup>1)</sup> –

Daß Wilhelm Müller so aus der *Arbeit* |:heraus:| schied, war ein  
 5 Glück, so bitter schwer es für Nora ist.<sup>5</sup> Er begann zu altern und war tief unglücklich in seiner Muße, das merkte man. –

Und nun nimm all die unaussagbaren herzlichen Wünsche in dieser schicksalsvollen Zeit zum neuen Lebensjahr.<sup>6</sup> Wie mag es im nächsten bei uns im Lande aussehen?

10

Von Herzen Dein getreuer  
 Max

---

<sup>1)</sup> Die Wohnung *oben* ist an *Wobbermin* (Tröltsch's Nachfolger, kinderloses ruhebedürftiges Ehepaar) vermietet. Gott sei Dank.

**3** Laura Hausrath war psychisch etwas labil und sollte sich im Ottilienhaus in Stuttgart, einem Sanatorium für Nervenranke, in dem zeitweise auch die Baumgarten-Cousinen Emmy und Anna lebten, erholen.

**4** Lilli Hermann, geb. Hausrath.

**5** Eleonore (Nora) Müller hatte am 8. April 1915 ihren Mann Wilhelm Müller verloren. Vgl. den Brief an Eleonore Müller vom 11. April 1915, oben, S. 36f.

**6** Helene Weber wurde am 15. April 1915 71 Jahre alt.

**Paul Siebeck**

18. April 1915; Heidelberg

Brief; eigenhändig

VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446

Der Brief steht in Zusammenhang mit einer Kontroverse zwischen Siebeck und Edgar Jaffé um Versandprobleme beim AfSSp; zu Entstehung und Verlauf der Auseinandersetzung vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Paul Siebeck vom 29. März 1915, oben, S. 29.

Heidelberg 18. IV. 15

Verehrtester Freund, –

Jaffé lehnt es *entschieden ab*, unter dem Druck einer „Drohung“<sup>1</sup> eine Erklärung welcher Art immer abzugeben. – Und mit Recht. Ich thäte das auch nicht. Er steht auf dem Standpunkt, daß er Ihnen und Ihren Herrn Beamten *überhaupt* keinen Grund zur Annahme gegeben habe, er<sup>a</sup> mache *Ihrem* Geschäftsbetrieb *Vorwürfe*. Genau Das, was *ich* Ihnen schrieb,<sup>2</sup> ohne irgend ein Wort von Jaffé gehört zu haben. Ich halte Ihre Gereiztheit nach wie vor für unmotiviert. Dennoch würde J[affé], wie sein Brief ergibt, gern Sie *ausdrücklich* darüber beruhigt haben, daß jene Deutung des Sinns seines Briefes absolut irrtümlich gewesen sei. Und Das wäre, wie ich von Anfang an annahm und jetzt weiß, sehr leicht möglich gewesen. Aber unter dem Druck einer „Drohung“,<sup>b</sup> wie sie Ihr Brief enthält, kann kein Mensch von Ehrgefühl Erklärungen abgeben. Sie thäten es auch nicht. Dieser Brief bzw. dieser *Satz* Ihres Briefes entstand zu keiner guten Stunde. Sonst müßte ich annehmen, daß *Sie* es sind, der gern aus den bisherigen Beziehungen heraus möchte, und nicht, wie Sie mir als Ihre Vermutung schrieben, Jaffé.<sup>3</sup>

**a** <schinde> **b** *Pression*, > „Drohung“,

**1** Weber bezieht sich auf Siebecks Brief an Edgar Jaffé vom 9. April 1915 (VA Mohr/Siebeck, Tübingen, Nr. 364). Darin hatte er nach der Mitteilung, daß er wegen des Streits sich mit Weber in Verbindung gesetzt habe und daß dessen beschwichtigende Briefe ihn davon abgehalten hätten, den Verlagsvertrag zu kündigen, die ultimative Forderung gestellt, seine „endgültige Entscheidung“ von einer Ehrenerklärung Jaffés für seine Verlagsmitarbeiter abhängig zu machen.

**2** Gemeint ist der Brief an Siebeck vom 29. März 1915, oben, S. 29–31.

**3** Diese Vermutung hatte Siebeck in seinem Brief vom 30. März 1915 (VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446) geäußert; vgl. dazu Webers Reaktion in seiner Antwort vom 5. April 1915, oben, S. 33, Anm. 4.

Es wirkt in dieser Angelegenheit, hochverehrter Freund, *irgend* eine unglückliche Hand mit, die nicht die Ihrige sein kann. Denn so verfahren Sie persönlich sonst nicht.

Ich habe heute zufällig eine Stunde frei und konnte daher schreiben;  
5 es thut mir leid, dazu immer nur so stoßweise zu kommen; ich hätte Ihnen gleich antworten sollen, aber es ging nicht. Jetzt sehe ich im Augenblick keinen rechten Ausweg, die Sache ist ganz gründlich verfahren. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß dennoch irgendwie eine Einigung möglich sein möchte, weiß aber z. Z. nicht, was ich vorschlagen soll. Ihre Drohung steht Allem im Wege.  
10

Herzliche Grüße Ihr  
Max Weber

**Paul Siebeck**

22. April 1915; Heidelberg

Brief; eigenhändig

VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446

Der Brief steht in Zusammenhang mit einer Kontroverse zwischen Siebeck und Edgar Jaffé um Versandprobleme beim AfSSp; zu Entstehung und Verlauf dieser Auseinandersetzung vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Paul Siebeck vom 29. März 1915, oben, S. 29.

Heidelberg 22/4 15

Verehrtester Herr D<sup>r</sup> Siebeck!

Sie hatten und haben *keinerlei* Grund, Jaffé „Sticheleien“ oder Angriffe gegen Ihren Verlag zu unterstellen. Wenn Jemand solche Dinge schreibt, wie Sie in Ihrem letzten Brief,<sup>1</sup> stellt er nicht „Bedingungen“,<sup>5</sup> sondern: ein Ultimatum.<sup>2</sup> Auf ein solches antwortet man nicht oder mit der Kriegserklärung.

Ich bin in *dieser* Sache *nicht* auf Ihrer Seite, sondern gebe Jaffé recht. Dabei muß es bleiben, was auch dabei herauskomme. Weiter habe ich nichts mehr zu sagen.<sup>10</sup>

Mit besten Grüßen Ihr ergebener  
Max Weber

**1** Gemeint ist der Brief Siebecks an Edgar Jaffé vom 9. April 1915 (VA Mohr/Siebeck, Tübingen, Nr. 364) mit der Drohung, seine „endgültige Entscheidung“, den AfSSp-Verlagsvertrag nicht aufzukündigen, hänge von Jaffés Bereitschaft ab, gegenüber den Verlagsmitgliedern eine Art Ehrenerklärung abzugeben.

**2** Nach den Vorhaltungen Webers in seinem Brief vom 18. April 1915, oben, S. 40f., Siebeck habe überreagiert und Unrecht gehabt, hatte dieser sich in seinen Antworten vom 19. und 21. April (VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446) zu rechtfertigen versucht. Im letztgenannten Schreiben hatte er am Schluß bemerkt: „Nachdem Jaffé mir geschrieben hat, daß er auf meinen Brief nicht antworte, war es an sich doch schon ein *zwingender* Beweis meines Willens zum Entgegenkommen, daß ich ihm auf Ihren Rat hin wieder geschrieben habe. Wenn ich dabei eine Bedingung stellte, so ist es mir, trotz Ihrer Zustimmung zu Jaffés Meinung, absolut unverständlich, wie in der *Bedingung* eine Drohung erblickt werden konnte. Man kann doch von einem Mann in meinem Alter nicht verlangen, daß er in einem solchen Falle seine Entschlüsse bedingungslos faßt.“

**Redaktion der Frankfurter Zeitung**

[vor dem 24. April 1915; Heidelberg]

Brief; eigenhändig

Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446

Die Datierung ist erschlossen aus dem Antwortschreiben des Chefredakteurs der Frankfurter Zeitung, Heinrich Simon, vom 24. April 1915 (ebd.).

Webers Brief befindet sich als Zusatz auf einem an ihn gerichteten Schreiben von Edwin Robert Anderson Seligman aus New York vom 19. März 1915, dem ein gedrucktes prodeutsches Gedicht von Seligmans Kollegen, William Peterfield Trent, beigegeben war. Über Trent schrieb Seligman, daß dieser „very enthusiastic pro-German“ sei, „although he never studied in Germany and has not a drop of German blood in him. I thought that you might be interested in his poem and thought you might care to have it published in one of the papers as showing the attitude of a part at least of the American university community.“ Das Gedicht vom 22. Februar 1915 mit dem Titel „Germany 1915“ hatte folgenden Wortlaut:

„Fronting the world she stands erect/ In valor, strength, and self-respect./ The threats and insults of her foes/ She answers grim, with scorn and blows./ In peace, a wisely ordered state,/ In war, she shows herself as great;/ Witness, the drenching blood that stains/ Polonian, Gallic, Belgian plains./ Whilst Britain's coasts at spectres stare/ That leap from sea, or drop from air.

The world ere now such marvel saw/ Never, and halts 'twixt rage and awe./ Vain rage! This stark, consummate might/ Is girt with adamantine right –/ The right to live beneath the sun,/ The right to hold what hath been won/ By toil and science, thrift and art,/ In camp and farm, in school and mart –/ A right which still without avail/ Revenge and cant and greed assail.

Before such prowess rage must sink,/ And generous minds be bold to think./ Hypocrisy hath here no place:/ Barbarian? – that imperial race!/ By heaven, yon Germany, to-day/ Holding so splendidly at bay/ Those variegated tribes of men,/ Is not a thing to hunt and pen!

Enough of blind hysteric fear,/ Enough of menace, vaunt, and sneer,/ Enough of ghastly tales untrue!/ Give the heroic state her due!/ Strength to her arm, and to her brow/ All glory that the Gods allow!”

Auf einen Abdruck hat die Frankfurter Zeitung bzw. Heinrich Simon laut der Antwort vom 24. April 1915 (wie oben) verzichtet.

**Sehr geehrte Redaktion!**

**Ich folge dem vorstehend geäußerten Wunsch meines ausgezeichneten Fachkollegen von der Columbia University, bei der ich vor 10 Jahren amerikanische Gastfreundschaft genoß,<sup>1</sup> indem ich mir gestatte Ihnen**

**1** Am Ende seines USA-Aufenthalts hatte Max Weber im November 1904 vor der Rückreise nach Deutschland Gelegenheit gehabt, intensive Gespräche mit Kollegen von der Columbia-Universität zu führen, die durch Vermittlung Edwin R. A. Seligmans zustandegekommen waren; vgl. dazu das Dankschreiben Webers an Seligman vom 19. Nov. 1904 (Columbia-University-Libraries, New York, Spec. Ms. Coll. Seligman; MWG II/4).

*24. April 1915*

das beifolgende Gedicht<sup>a</sup> des Professors W[illiam] P[eterfield] Trent zuzustellen.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Prof. Max Weber (Heidelberg)<sup>b</sup>

**a** <zuzust> **b** Klammer fehlt in O.

**Frieda Gross**

8. Mai 1915; Heidelberg

Brief; eigenhändig

GStA Berlin, Rep. 92, Nl. Max Weber, Nr. 14, Bl. 5–6

Heidelberg 8/V 15

Liebe Frau Frieda, –

Herzlichen Glückwunsch;<sup>1</sup> ich denke, Sie sind nun in der That aus aller *ernstlichen* Schwierigkeit. Belästigungen sind und bleiben möglich, aber die stete Sorge darf jetzt doch von Ihnen weichen. Selbst wenn der Schwiegervater<sup>2</sup> *Mitvormund* werden sollte (was *sehr* wahrscheinlich ist nach der Begründung), so kann er etwas Ernstliches nicht unternehmen. Pellech habe ich nach dem andren Prozesse gefragt<sup>3</sup> und bin sehr gespannt wie es steht.

Sie verdanken den Erfolg doch ganz wesentlich dem Zeugnis des Zürcher Gerichtspräsidenten,<sup>4</sup> der ganz begreiflicherweise als der unbefangenste als Auskunftsperson galt. Daß<sup>a</sup> wir Andren<sup>5</sup> als „verdächtiger“ angesehen wurden, ist ja wohl nicht ganz berechtigt, aber schließlich vom Standpunkt des Urteilenden aus berechtigt und nach Lage der Dinge nicht beleidigend.

Man hört von Ihnen nichts, was ich Ihnen bei meinem eignen schlechten Betragen nicht übelnehme, aber bedaure. Lask läßt jetzt

**a** O: Das

**1** Weber gratuliert zum Beschluß der zweiten Instanz vom 27. April 1915, nach dem nicht Hans Gross, sondern Frieda Gross zum Vormund ihres Sohnes Peter bestellt worden war (Steierm. LA Graz, P IX 41/14, Bl. 50), worüber ihn Otto Pellech mit dem Brief vom 5. Mai 1915 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) informiert hatte.

**2** Hans Gross.

**3** Gemeint ist der Prozeß um die Außerehelichkeitserklärung von Eva Gross. Die Klage wurde am 22. Februar 1914 eingebracht, aber erst am 18. Dezember 1915 in erster Instanz zugunsten von Frieda Gross entschieden. Ein Brief an Otto Pellech ist nicht nachgewiesen.

**4** Gemeint ist Otto Lang; vgl. den Brief an Marianne Weber vom 9. April 1914, MWG II/8, S. 606.

**5** Max Weber und Marianne Weber hatten sich bereit erklärt, als Zeugen über die Lebensführung von Frieda Gross und ihre Befähigung zur Erziehung des Sohnes Peter auszusagen.

auch nichts hören, – *den* lassen Sie doch aber *nicht* nach Nachricht schmachten, das wäre unmenschlich.<sup>6</sup>

Recht gern wüßte ich was von der Gr[äfin]<sup>7</sup> und namentlich von Fr[ick] (daß es den Kleinen<sup>8</sup> gut geht<sub>[,]</sub> setze ich als selbstverständlich voraus). Wie lange ich den Dienst<sup>9</sup> (obwohl er ja leider nur Friedens- 5 dienst ist) noch aushalte, weiß ich nicht; auch seelisch ist die Öde sehr schwer erträglich. Alles Pathos der Vorgänge und all Das, wofür ich früher so brauchbar war, geht an Einem vorüber. Ich wollte wohl, es wäre in anständiger Art zu Ende. Aber das kann noch lange dauern. Jetzt sind Sie ja in der Lage, zu reisen, wohin Sie wollen, ohne daß Sie 10 zu fürchten haben. Vielleicht sieht man sich einmal, ehe man denkt.

Ich muß auf das Büro<sup>10</sup> – seit bald 10 Monaten Tag aus Tag ein, auch Sonntag.

Herzlichst Ihr  
Max Weber 15

**6** Vgl. den Brief an Frieda Gross vom 14. März 1915, oben, S. 27, Anm. 14.

**7** Franziska Gräfin zu Reventlow.

**8** Die Kinder von Frieda Gross, Peter und Eva.

**9** Gemeint ist Webers Tätigkeit als Militärisches Mitglied der Reserve-Lazarett-Kommission Heidelberg.

**10** Das Büro ist die Dienststelle der Reserve-Lazarett-Kommission.

**Marianne Weber**

[8. Mai 1915; Heidelberg]

Brief; eigenhändig

Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446

Das Schreiben befindet sich auf der Rückseite eines Briefes des Anwaltes Dr. Otto Pellech vom 5. Mai 1915 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446). Datum und Ort sind aus dem Inhalt des Briefes in Zusammenhang mit Pellechs Mitteilung über die Bestellung von Frieda Gross zum Vormund ihres Sohnes erschlossen. Der Brief muß am folgenden Samstag geschrieben sein, da im Brief vom sonntäglichen jour „morgen“ die Rede ist.

Marianne Weber verbrachte Anfang Mai 1915 einige Tage mit ihrer Schwiegermutter Helene Weber zunächst in Weimar und anschließend in Berlin, wie aus dem Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 20. April 1915 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) hervorgeht.

Lieber Schnauzel,

siehe, so triumphiert die gute und gerechte Sache und Unschuld. Und Alles durch das Zeugnis des G[erichts]P[räsidenten] Otto Lang.<sup>1</sup> Daß wir Andern als soupconnös und geblendet gelten und daher gar nicht  
 5 in Betracht gezogen wurden, ist ja nach den Umständen ganz begreiflich und auch nicht „beleidigend“, wenn auch lästig. Na, die Frieda<sup>2</sup> kann sich freuen. Jetzt ist die Sache<sup>3</sup> *wirklich* gewonnen.

Hier nichts Neues, außer Dein liebes Briefchen. Heut gehe ich mit dem T[obel]chen<sup>4</sup> – wenn es Lust hat – einmal nach Schwetzingen.  
 10 Montag soll ich zu Lisbeth B[raus] Abends. Wollen mal sehen. Morgen Strohwitwer-jour – wer wohl da kommt, wenn das Schn[auzel] nicht da ist?

Ja es steht *schlecht*, die ganze Staatskunst der letzten 25 Jahre bricht nun zusammen<sup>5</sup> und es ist eine *sehr* schlechte Genugtuung das „immer  
 15 gesagt“ zu haben. Der Krieg kann nun endlos dauern.

**1** Vgl. den Brief an Frieda Gross vom 8. Mai 1915, oben, S. 45 mit Anm. 4.

**2** Frieda Gross.

**3** In zweiter Instanz hatte Frieda Gross' Rechtsanwalt Dr. Otto Pellech bewirkt, daß Friedas Sohn Peter endgültig bei seiner Mutter bleiben konnte. Vgl. den Brief an Frieda Gross vom 8. Mai 1915, oben, S. 45, Anm. 1.

**4** Mina Tobler.

**5** Gemeint ist der bevorstehende Kriegseintritt Italiens und der Zusammenbruch des Dreierbündnisses von 1882 zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und Italien.

Ich muß aufs Büro,<sup>6</sup> nächster Tage mehr, *genieße es*<sup>7</sup> und ruh Dich aus!

Dein Max

Grüße die Mutter sehr herzlich.

**6** Das Büro ist die Dienststelle der Heidelberger Reserve-Lazarett-Kommission.

**7** Gemeint ist das Zusammensein mit Helene Weber.

**Edgar Jaffé**

9. Mai 1915; Heidelberg

Brief; eigenhändig

Privatbesitz

Im Mittelpunkt dieses sowie der folgenden Briefe an Jaffé vom 24. und 30. September 1915, unten, S. 138 und 142, an Marianne Weber vom 20., 23. und 30. August 1915, unten, S. 95f., 101f. und 114, sowie an Mina Tobler vom 10., 20. und 30. August 1915, unten, S. 87, 94 und 112f., steht eine mögliche amtliche Verwendung Webers als Nationalökonom im Generalgouvernement Belgien. Offenbar von Jaffé, der als Sachverständiger für Bankfragen bei der Zivilverwaltung für Belgien in Brüssel tätig war, ist der Gedanke ausgegangen, Weber als Referenten bzw. Hauptgutachter für eine beabsichtigte sozialpolitische Denkschrift zu gewinnen. In einer „Übersicht über die vom Generalgouverneur in Auftrag gegebenen Denkschriften“ (BA Berlin, Rdl, Nr. 19523) wird als ein Vorhaben angegeben: „Untersuchung der Folgen, welche die Einführung der Sozialgesetzgebung des Reiches auf die Konkurrenzfähigkeit der belgischen Industrie auf dem Weltmarkt ausüben würde.“ Als „Gesamtreferent“ war „Prof. Max Weber in Heidelberg“ genannt, der einen Gesamtüberblick bezüglich der Gutachten zu den einzelnen Industriezweigen erstellen sollte; hier wiedergegeben nach Mommsen, Wolfgang J., Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, 3., verb. Aufl. – Tübingen: Mohr Siebeck 2004, S. 216f. (hinfort zitiert als: Mommsen, Max Weber<sup>3</sup>). Zur Sondierung ist Weber vom 19. bis 22. August 1915 in Brüssel gewesen, ohne allerdings die entscheidende Person, nämlich Karl Bittmann, deren Gutachten er „ersetzen“ oder ergänzen sollte, anzutreffen; vgl. den Brief an Marianne Weber vom 20. August 1915, unten, S. 95f. Letztlich ist eine entsprechende Tätigkeit Webers nicht zustande gekommen, zum einen, weil das Reichsamt des Innern, das offensichtlich in den diversen Aktivitäten des Generalgouvernements eine Konkurrenz sah, die Erstellung der Denkschrift in eigene Regie nahm oder nehmen wollte – vgl. den Brief an Mina Tobler vom 30. August 1915, unten, S. 112 –, zum anderen, weil es „offenbar mancherlei Widerstände persönlicher Art“ gegeben hat, die Weber seine potentielle Mitarbeit als erledigt ansehen ließen; vgl. den Brief an Jaffé vom 30. September 1915, unten, S. 142.

Heidelberg 9. V. 15

Lieber Jaffé

Wie Sie wissen, bin ich hier dienstlich – auf Grund freiwilliger Meldung, denn *dienstpflchtig* war ich *nicht* mehr – angestellt als Hauptmann und Militärisches Mitglied der Reserve-Lazarett-Kommission Heidelberg, mit 42 Lazaretten des Bezirks, wovon ich<sup>a</sup> 9 neu einzurichten hatte und disziplinar und ökonomisch wesentlich allein verwalte. Der Dienst hier erträgt eine längere Beurlaubung *nicht*, ich habe bis jetzt während des ganzen Krieges 2 Sonntage ausgesetzt, weil es nicht anders ging, und bin stets von 8–7 oder 8 auf dem Büro oder in den Lazaretten.

a &lt;10&gt;

Wenn ich *kommandiert* oder mit Zustimmung der Militärbehörde *geholt* werde, bin ich natürlich zu *Allem und Jedem*, wo ich nützlich sein kann, bereit. Aber „bewerbten“ thue ich mich um gar nichts – es lastet zu schwer auf mir, daß ich nicht fähig bin, an<sup>b</sup> der Front militärisch verwendet zu werden, weil ich nicht marschieren und nicht reiten 5 kann und absolut von der Apotheke und vom Schlaf abhängig bin. Daher wünsche ich nur, mir selbst zu zeigen: *daß ich mir für keine Arbeit* „zu schade“ bin.

Ob nicht Herkner, der die *Einzelbestimmungen* unsrer s[ozial-] pol[itischen] Gesetzgebung so viel besser kennt als ich,<sup>1</sup> vorzuziehen 10 wäre, weiß ich nicht recht. Es wäre wohl Unrecht von mir, wenn ich ihm nicht – falls Einer von *uns* in Betracht kommen sollte – den Vortritt |:bei dieser vermutlich *sehr* interessanten Arbeit:| ließe. Ich weiß ja auch absolut nicht, um *was* es sich – *formell* – eigentlich handelt[.] 15 Denn das sagt Ihr freundlicher Brief nicht.

Ich wiederhole: für eine nützliche, in den Grenzen meiner Begabung und Kenntnis liegende Arbeit stehe ich *überall* zu Gebot, wenn Andre<sup>c</sup>, ebenso geeignete oder geeignete gerade nicht da sind.

Mit den besten Grüßen  
stets Ihr ergebenster 20  
Max Weber

**b** O: in **c** <nicht>

**1** Heinrich Herkner war insbesondere durch sein mehrfach aufgelegtes Standardwerk über die Arbeiterfrage als sozialpolitischer Experte ausgewiesen; vgl. ders., Die Arbeiterfrage. Eine Einführung. – Berlin: J. Guttentag 1894, zuletzt erschienen in 8., umgearb. Aufl., 2 Bde. – Berlin und Leipzig: Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter 1922.

**Marianne Weber**

[9. Mai 1915; Heidelberg]

Brief; eigenhändig

Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446

Datum und Ort sind aus dem Briefinhalt in Verbindung mit dem Brief an Marianne Weber vom 8. Mai 1915 (oben, S. 47f.) und der Tagesangabe „Sonntag“ erschlossen.

*Sonntag*

Liebes Schnauzele, –

schönen Dank für Dein Briefchen. Hier ist nichts Neues passiert, außer daß Georg Müller Donnerstag spät Abends ( $1/2$ 11) nach Telefon-  
 5 Anfrage noch vorsprach und Freitag nochmal zu Abend hier war, recht vergnügt und wohl; er ist ja in Berlin in der Kriegsbeute-Gesellschaft<sup>1</sup> oder wie diese Verwaltung „requirierten“, d. h. eigentlich geräuberten, Gutes sonst heißt. Er hat recht interessante Sachen erzählt. Gestern war ich bei T[obel]chen,<sup>2</sup> heut kommt der „jour“; ich bin begierig: wer  
 10 Alles. Morgen sieht ein Generalarzt aus Berlin Dein Lazarett<sup>3</sup> an, das jetzt rappellvoll liegt. Sonst nichts zu berichten. –

Einen Brief der Frieda<sup>4</sup> schicke ich baldigst nach Beantwortung. Es scheint ihr nervös recht schlecht zu gehen, – nun ja, wie mag sie leben? Sie scheint im Übrigen ja wirklich *beide* Prozesse<sup>5</sup> zu gewinnen, un-  
 15 glaublicherweise. Von Lask habe sie vom 20. IV. die letzte Nachricht.

**1** Die „Kriegsgesellschaften“ waren private Unternehmen, die im Auftrag der auf Initiative von Walther Rathenau und Wichard von Moellendorff gegründeten „Kriegsrohstoffabteilungen“ im preußischen Kriegsministerium arbeiteten.

**2** Mina Tobler.

**3** Gemeint ist das Lazarett in der Landhausstraße in Heidelberg, in dem Marianne Weber, wie sie im Brief an Helene Weber vom 12. Febr. 1915 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) schrieb, als „Hausmutter“ oder bescheidener „Liebesgabenverwalterin“ vormittags tätig war.

**4** Frieda Gross.

**5** Der erste Prozeß, gewonnen in der zweiten Instanz, sicherte den Verbleib des Sohnes Peter bei Frieda Gross. Vgl. den Brief an Frieda Gross vom 8. Mai 1915, oben, S. 45, Anm. 1. Den zweiten Prozeß gegen Frieda Gross führte Hans Gross, um die Außerehelichkeit der Tochter Eva feststellen zu lassen. Vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Frieda Gross vom 14. März 1915, oben, S. 24.

Nun sei *verständlich*, liebes Mädele. Berlin ist doch *sehr* strapazant. Laß *alle Leute*<sup>6</sup> *außer* Deiner geliebten „Trude“<sup>7</sup> links liegen, speziell *alle Verwandten und Bekannten* und komm lieber erst Freitag |:oder Samstag:|, als daß Du Dich hetzest. *Sonntag* bin ich ja dann „frei“ und freue mich.

5

Der Mutter die schönsten Grüße, auch ihr möchte man wünschen, daß der Friede nicht ins Unabsehbare schwindet.

Tausend Herzliches,  
Dein Max

**6** Nach ihrem Brief an Helene Weber vom 11. April 1915 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) wollte Marianne Weber Lili Wielandt, Clara Thorbecke, Anna Pappritz und Marie Kaiser in Berlin besuchen. Außerdem lebten Max Webers Schwestern Clara Mommsen und Lili Schäfer mit ihren Familien in Berlin.

**7** Gertrud Bäumer, die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, war mit Marianne Weber durch die Vereinsarbeit eng befreundet. Sie lebte in Berlin, wo sie seit 1912 auch Mitarbeiterin an Friedrich Naumanns Wochenschrift „Die Hilfe“ war.

**Frieda Gross**

PSt 14. Mai 1915; PSt Heidelberg

Brief; eigenhändig

GStA Berlin, Rep. 92, NI. Max Weber, Nr. 14, Bl. 8

Datum und Ort sind aus dem beiliegenden Briefumschlag erschlossen.

Liebe Frau Frieda, –

Pellech schreibt<sub>[,]</sub> ich soll Ihnen wegen des Vormunds *rathen*.<sup>1</sup> Es ist jetzt doch ein großes Elend, daß Ihr Bruder in Gr[az]<sup>2</sup> nicht dazu bereit ist. Glauben Sie<sub>[,]</sub> er würde auch nicht *Mit-Vormund* werden wollen? Das wäre doch gradezu schäbig! Ich kann sonst schwer |:sicher| durchschauen, was für Schwierigkeiten vorliegen, obwohl ich sie ziemlich sicher vermuthete. Meinen Sie, daß *ich* einmal an Hanns Gr[oss] schreiben sollte? Nutzen wird es ja schwerlich etwas! Im Fall einer *Verständigung* mit ihm spräche thatsächlich Einiges für *ihn*, – ohne eine solche (und Sie kennen ja den Preis!) kommt mir persönlich vor, spricht *Vieles* dagegen. Finanzielle Schwierigkeiten *kann* er unzweifelhaft machen und ich überschaue nicht genügend, *wie* ernstlich diese in Betracht zu ziehen sind, obwohl ich ja recht gut weiß, daß sie eine recht ernste Angelegenheit sein müssen.

Bisher, muß ich sagen, hat Pellech Sie *ja* vorzüglich berathen, daß ich ganz entschieden der Meinung bin, in Fällen, wo sie nicht klar sind, sollten sie *ihm* folgen. Sie haben es wenigstens bisher m. W. noch nie zu bedauern gehabt.

Ihr freundschaftlich ergebener

Max Weber

20

**1** Im Gerichtsbeschuß vom 27. April 1915 hatte das Rekursgericht die Bestellung eines Mitvormundes „als ein Gebot der Vorsicht erachtet“ (Steierm. LA Graz, P IX 41/14, Bl. 50). In seinem Brief an Max Weber vom 5. Mai 1915 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) hatte Otto Pellech geschrieben, daß er auf jeden Fall Hans Gross als Vormund ausgeschlossen haben wollte. Denn ein Mitvormund habe zwar keinen *direkten* Einfluß auf das Mündel, könne aber „durch sein Aufsichtsrecht unbequem werden.“

**2** Rechtsanwalt Arnold Schloffer.

**Robert Michels**

27. Mai [1915]; Heidelberg

Brief; eigenhändig

AFLE Turin, NI. Robert Michels, Kapsel Max Weber, Fasz. 57

Das Jahresdatum ist aus dem Inhalt des Briefes erschlossen.

Der Brief steht in Zusammenhang mit Michels' Parteinahme für Italiens Kriegseintritt; vgl. dazu auch die folgenden Briefe an Michels vom 20. Juni, 9. September und 21. Oktober 1915, unten, S. 65–67, 132–135 und 145f.

Heidelberg 27/V

Lieber Michels, –

Ihrem Wunsch wird natürlich entsprochen.<sup>1</sup> Die Motivierung bitte ich Sie aber etwas zu *verdeutlichen*. Es ist nicht ganz eindeutig ersichtlich, ob Sie meinen, Rücksicht auf *uns* gebiete diesen Schritt – was kaum anzunehmen ist – oder ob *Ihre* innere und äußere Lage ihn Ihnen unentbehrlich macht. Ich bitte Sie darüber noch um freundliche Mitteilung.

Mit kollegialer Empfehlung Ihr

Max Weber 10

**1** Michels, der 1913 Mitherausgeber des AfSSp geworden war, hatte am 21. Mai 1915 gegenüber den anderen Mitherausgebern den Wunsch geäußert, aus dieser Funktion auszusteigen (Abschrift masch.; GStA Berlin, Rep. 92, NI. Werner Sombart, Nr. 17, Bl. 291): „Verehrte Freunde! Der Eintritt Italiens in den Krieg legt mir bei meinen inneren und äußeren Beziehungen zu diesem Lande die Pflicht auf, an Sie die Anfrage zu stellen, ob es nicht ratsam und angebracht ist, meinen Namen vom Titelblatt des *Archiv* zu streichen. Dieser Vorschlag [In Abschrift: Mit diesem Vorschlage], dessen Ausführung ganz unauffällig und ohne jede Erklärung Ihrerseits geschehen könnte, entspringt selbstverständlich in keiner Weise einer unfreundschaftlichen Gesinnung gegen Sie und tut weder meinen altfreundschaftlichen Gefühlen zu beiden [!], noch meiner Bereitwilligkeit zur weiteren ununterbrochenen Mitarbeit als Gast, sowie zu meinem evtl. Wiedereintritt nach Friedensschluß Abbruch. Mit kollegialem Gruß“. Tatsächlich wurde der Name „Michels“ auf dem Titelblatt des am 29. Mai 1915 ausgegebenen zweiten Heftes von Band 39 weggelassen und dessen Ausscheiden in einer kurzen Notiz auf der Rückseite des Einbandes von Band 39 erwähnt: „Herr Professor Michels ist vom 2. Heft des 39. Bandes ab von der Mitherausgabe des ‚Archiv für Sozialwissenschaft‘ zurückgetreten. Er zeichnet jedoch noch als Mitherausgeber des 40. Bandes, weil dieser vor Band 39 Heft 2 erschien.“ Das letzte Heft („Kriegsheft“) von Band 40 war am 31. März 1915 ausgegeben worden.

**Frieda Gross**

11. Juni 1915; Heidelberg

Brief; eigenhändig

GStA Berlin, Rep. 92, NI. Max Weber, Nr. 14, Bl. 10

Heidelberg

11.VI.15

Liebe Frau Frieda, –

*Lask* ist nach Mitteilung der Compagnie an seine Schwester<sup>1</sup> am 26<sup>ten</sup> Mai „auf dem Felde der Ehre gefallen“. Sein letzter Brief hierher war vom 22<sup>ten</sup>, an die Familie vom 24<sup>ten</sup>. Stets mit der gleichen Illusionslosigkeit.

Sie verlieren viel. Denn er hatte Sie<sup>a</sup> sehr, und in einer schönen Art, lieb.<sup>2</sup> Und daß sich zwischen Ihnen Alles wieder so gemacht<sup>b</sup> hatte, freute mich – namentlich auch für ihn. Er war selten mit sich einverstanden und in<sup>c</sup> Manchem grade in diesen letzten Jahren konnte er es auch ehrlicher Weise nicht sein. Sie haben ihm dazu helfen können,<sup>d</sup> in andern Hinsichten <sup>e</sup>besser zu sich stehen<sup>e</sup> zu dürfen. –

Lassen Sie mich heut, in der großen Hast, Ihren Brief noch nicht beantworten, der mich sehr herzlich erfreut hat. Ich komme dieser Tage dazu und wir sprechen dann auch nochmals von *Lask*.

Wegen seines Vermächtnisses an Sie wird sich ja die Familie (die Schwester) an Sie wenden. Ich schreibe dieser noch;<sup>3</sup> vielleicht besucht sie Sie, um Alles mit Ihnen zu reden.

In herzlicher Freundschaft

Ihr

Max Weber

**a** O: sie   **b** O: gemacht,   **c** mit > in   **d** <was>   **e** sein > besser zu sich stehen

**1** Berta Jacobsohn, geb. *Lask*.

**2** Vgl. den Brief an Frieda Gross vom 14. März 1915, oben, S. 27, Anm. 14.

**3** Vgl. den Brief an Berta Jacobsohn vom 17. Juni 1915, unten, S. 56–58.

**Berta Jacobsohn**

17. Juni 1915; Heidelberg

Abschrift; maschinenschriftlich

GStA Berlin, Rep. 92, Nl. Max Weber, Nr. 30, Bd. 14, Bl. 11–12

Kondolenzschreiben an die Schwester von Emil Lask, der am 26. Mai 1915 bei Turza-Mata in Galizien gefallen war. Max und Marianne Weber waren mit ihr gut bekannt. In ihrem autobiographischen Roman (Lask, Berta, Stille und Sturm, 1. Bd. – Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 1955) schildert sie mehrfach Begegnungen mit Max und Marianne Weber, denen sie die Decknamen Max und Helene Normann gab (insbesondere S. 242–249, 482f., 487, 506f., 589).

Heidelberg den 17.6.15.

Liebe Frau Jacobsohn, –

meine Frau gab mir Ihren freundlichen Brief. –

Ihr Bruder zog sich sehr in sich zurück und teilte nur in seltenen Augenblicken *rückhaltlos* mit anderen. Dann freilich mit umso größerer, man möchte sagen, gegen sich selbst unerbittlicherer Ehrlichkeit und Konsequenz. Wir waren hier *nicht* die Einzigen, zu denen er dauernd und ununterbrochen ein offnes, schönes und durch nichts jemals getrübt Verhältnis hatte, und er war daher niemals hier *so* einsam und so sehr auf sich selbst und uns angewiesen wie Sie annehmen. Sehr viel verliert an ihm unsre gemeinsame Freundin Fräulein Mina Tobler (Pianistin, Züricherin, Tochter des verstorbenen Germanisten,<sup>1</sup> Nichte des verstorbenen Berliner Romanisten)[;]<sup>2</sup> der er eine überaus feine, zarte, in jeder Hinsicht selten wertvolle Freundschaft, die ebenso erwidert wurde, gewidmet hat. Es gab Zeiten, wo er fast jeden Tag, sei es zum Essen, sei es gegen Abend oder zum Spaziergehen mit ihr zusammen war und selten verging eine Woche, in der er sie nicht sah. Von neuerlichen Freunden stand ihm in letzter Zeit hier der ganz ungewöhnlich begabte junge Ungar Dr. v. Lukács (Religions- und Kunstphilosoph) besonders nahe. Eine Beziehung, in welche er allen Reichtum hineingetragen hat, über den seine zurückhaltende, aber grenzenloser Hingabe fähige Seele verfügte, war die zu Frau *Frieda Gross* in Ascona bei Locarno, von der er Ihnen sicher erzählt hat. Sie ist uns nahe bekannt und befreundet, ich war die beiden letzten Frühjahrsferien, meine Frau einen Teil der letzten bei ihr in Ascona. Ich habe ver-

<sup>1</sup> Johann Ludwig Tobler leitete von 1873 bis 1892 in Zürich eine Privatschule.

<sup>2</sup> Adolf Tobler war o. Professor an der Universität Berlin gewesen.

sucht, die Wirrsale ihrer elenden Ehe (mit einem schwer geisteskranken Mann) und ihres Kampfs um ihre Kinder zu lösen – und Ihr Bruder hat in schrankenloser Generosität die materiellen Mittel dafür, diese Prozesse<sup>3</sup> zu führen, hergegeben. Der reiche Erfolg – die Sache ist noch nicht zu Ende, aber ich sehe sie auf gutem Weg – gehörte sicherlich zu seinen letzten Freuden. Denn er hat dieser Frau eine zuerst stürmische, dann – nach kurzem Auseinanderkommen – tiefe und starke, ruhige Liebe von seltener Schönheit gewidmet, die zu den Schicksalen seines Lebens gehörte. Er<sub>[,]</sub> der selten mit sich selbst einverstanden war, hat gerade in dieser Beziehung und gerade in der letzten Zeit sich völlig mit sich Eins gewußt – wie seltsam und fremdartig in ihrer Lebensführung auch immer uns und Ihnen Frau Frieda Gross in vielem erscheinen möchte, wenn Sie sie kannten. –

Zu dem Scheiden eines so besonderen und ungewöhnlichen Menschen und zumal im „Massentod“ auf galizischer Heide, gegen Barbaren, – ja es ist nicht leicht, dazu gleich die richtige Stellungnahme zu finden. Man ist über das Geschehene zunächst schlechthin erbittert.

Eins freilich darf gesagt werden: *ganz sinnlos* ist es *nicht*, wenn ein Mensch das, was er seine Schüler gelehrt hat, durch die Art seines Todes bewährt. In seinem Hinausziehen ins Feld sah er innerlich, illusionslos wie er war, *nichts* als seine „*verdammte*“ Pflicht und Schuldigkeit. Darüber Phrasen zu machen wäre ihm gänzlich fremd gewesen. Aber eben dies und es gerade so zu thun entsprach jenen Anschauungen, die er vom Katheder vertrat, wohl wissend, wie oft wir Menschen alle ihnen nicht gewachsen zu sein vermögen. So gern er gelebt hätte – denn das wissen wir – so innerlich einverstanden mit sich selbst wäre er jetzt, könnte er auf sein Ende zurückblicken. Das ist nicht wenig. Er würde, hätte er anders gehandelt, trotz allem, was Sie so richtig anführen, stets an sich gezweifelt und sich niemals zugegeben haben, daß für einen von Natur so mutigen, aber nun einmal unkriegerischen Menschen es richtiger gewesen wäre, seinem Beruf zu leben. Das ist natürlich auch unsere Ansicht; aber wir wissen, daß es später nicht möglich gewesen wäre, ihm den Stachel zu nehmen: „du hättest tun sollen wie die Anderen“. Das hat er in seiner tiefen Ehrlichkeit gegen sich selbst recht gut gewußt, und deshalb ging er nach kurzem Schwanken. –

**3** Vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Frieda Gross vom 14. März 1915, oben, S. 24.

Ich bin in Eile. Der Dienst<sup>4</sup> ruft, und es ist nicht möglich, in der Kürze über einen solchen Freund zu reden. Ein andermal. Und später hoffentlich mündlich.

Unsere tiefe Teilnahme Ihnen, Ihrer verehrten Mutter<sup>5</sup> und Schwester<sup>6</sup> und Ihrem uns noch unbekanntem Bruder.<sup>7</sup>

5

Die Briefe<sup>8</sup> bitten wir für Sie abzuschreiben und auch die Originale zu behalten[, ] solange Sie wünschen. Haben Sie wohl ein *Bild* von ihm? vielleicht auch zum Herleihen *geeignete* Feldbriefe?

In Verehrung

Ihr Max Weber

10

**4** Weber war Militärisches Mitglied der Reserve-Lazarett-Kommission Heidelberg.

**5** Cerline Lask.

**6** Helene Lask.

**7** Hans Lask.

**8** Vermutlich legte Weber drei Briefe von Emil Lask an Marianne Weber vom 16. Febr., 18. März und 10. Mai 1915 (Bestand Max Weber-Schäfer, BSB München, Ana 446), die dieser von der Front in den Karpaten geschrieben hatte, seinem Brief bei.

**Elisabeth Ott**

17. Juni 1915; Heidelberg

Brief; eigenhändig

Bestand Eduard Baumgarten, Deponat BSB München, Ana 446

Kondolenzschreiben zum Tod von Ludwig Tobler, dem Bruder von Elisabeth Ott und Mina Tobler, der im Alter von 38 Jahren am 2. Juni 1915 an einer Blutvergiftung gestorben war.

Heidelberg 17.VI.15

Verehrte Frau Ott, –

Sie werden es nicht als Mangel an Teilnahme angesehen haben, daß wir uns bisher scheuten, über den Tod Ihres Bruders ein Wort zu Ihnen zu sagen. Es wäre ja nicht ehrlich und vergeblich, einen solchen Verlust als etwas Anderes hinstellen zu wollen als er eben ist und anmaßend zu glauben, ein Außenstehender könne da etwas Tröstliches sagen. Wir sahen ihn natürlich mit den Augen unsrer treuen Freundin, Ihrer Schwester.<sup>1</sup> Sie verlor in diesen Wochen außer dem Bruder noch einen ihr sehr treu ergebenen langjährigen Freund,<sup>2</sup> – wenig älter an Jahren als Ihr Bruder, vielversprechend, in Manchem noch tragisch unfertig, so daß man ihm ein weiteres Leben dringend wünschen mußte, – der sie mit zarter Fürsorge täglich umgeben hat und den sie künftig im Alltag schwer vermissen wird, während sie den Bruder nur in Zwischenräumen sah und von ihm hörte.

Aber doch trat dieser Verlust fast bis zum Verschwinden zurück hinter diesem einen großen Abschied. Und mit Recht. Denn es ist ein Abschied von der gemeinsam verlebten Kindheit und von einem Mann, der – so viel wir wissen – ihr in den entscheidenden Zügen so ähnlich war, in seinem Reichtum und dem Stolz seiner Schlichtheit und in der plastischen Sicherheit seines lebensbeherrschenden und lebenszugewendeten Wesens, seiner vornehmen Reserve und der beglückenden Freudigkeit und Klarheit der Lebensführung. Es liegt eine tiefe Schönheit in dem Fortgehen eines Menschen in der Blüte seiner Jahre, ungebrochen durch Alter und Krankheit, aus dem vollen Glück der Liebe und der Befriedigung im Beruf.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Mina Tobler.

<sup>2</sup> Emil Lask war am 26. Mai 1915 gefallen.

<sup>3</sup> Ludwig Tobler war Leiter der Universitätskinderklinik in Breslau gewesen.

Aber freilich macht den Zurückbleibenden ein solcher schöner Tod den Abschied doppelt schwer und es ist nicht leicht darüber hinwegzukommen, daß er seinem Sohn<sup>4</sup> nicht helfen konnte zu seinen Jahren zu kommen und seine Frau<sup>5</sup> allein, in schwerer Zeit, zurücklassen mußte. Eine Art Hoffnung ist es, daß vielleicht Ihre Schwägerin sich entschließt wieder hierher zu kommen und Ihre Schwester ihr helfen darf in den Kindern<sup>6</sup> den Geist des Vaters lebendig zu erhalten. 5

Wir denken mit tiefer Anteilnahme Ihrer verehrten Frau Mutter.<sup>7</sup> Gewiß wäre es ihr leichter gewesen das Schicksal so vieler Mütter in der Gegenwart zu leiden und den Sohn im Kriege hergeben zu müssen. Aber auch der Tod infolge der Erfüllung der Berufspflicht ist ein Sterben auf dem Felde der Ehre. 10

Wir bitten Sie, herzlich Anteil nehmen zu dürfen an diesem Schicksal, das sie Alle betroffen hat. Wir gedenken es Ihrem Bruder auch, daß er unserm Lande – dem einzigen, welches in diesem Krieg um seine ganze Existenz kämpft – innerlich verbunden war und blieb. 15

In aufrichtiger Verehrung  
Ihr ergebenster  
Max Weber

4 Achim Tobler.

5 Bertha Tobler.

6 Achim und Sibylle Tobler.

7 Henriette Tobler.

**Frieda Gross**

[nach dem 17. Juni 1915]; o.O.

Brief; eigenhändig

GStA Berlin, Rep. 92, NI. Max Weber, Nr. 14, Bl. 20

Datum erschlossen aus dem im Brief erwähnten Kondolenzbrief an Berta Jacobsohn vom 17. Juni 1915, oben, S. 56–58.

Liebe Frau Frieda, –

ich schicke Ihnen hier einen Brief der Schwester von Lask. Ich hatte  
ihr, da sie dafür danken zu müssen glaubte, daß wir immer an ihm fest-  
gehalten hätten und er „nicht gänzlich“ einsam gewesen sei, Einiges  
5 (sehr Weniges) von seinen Freundinnen und Freunden geschrieben.<sup>1</sup>  
Wie Sie sehen, wußte sie von Ihnen. –

Ich schreibe Ihnen ein ander Mal ausführlicher. Heut habe ich zu  
viel Dienst<sup>2</sup> und grüße sie daher nur sehr herzlich, in aller (soll man  
sagen: „alter“?) Freundschaft

10

Ihr  
Max Weber

**1** Gemeint ist der Brief an Berta Jacobsohn vom 17. Juni 1915, oben, S. 56–58.

**2** Gemeint ist die Tätigkeit Webers als Militärisches Mitglied der Reserve-Lazarett-Kommission.

**Bertha Tobler**

[vor dem 20. Juni 1915; Heidelberg]

Abschrift; maschinenschriftlich

Privatbesitz (Henning Tobler)

Das Datum erschließt sich aus einem Brief von Mina Tobler an ihre Mutter (Henriette Tobler) vom 21. Juni 1915 (Privatbesitz), in dem sie mitteilt, daß Max Weber ihrer Schwägerin einen längeren Brief geschrieben habe. Der Ort ist erschlossen aus den vorangehenden und den folgenden Briefen.

Kondolenzbrief Max Webers an die Witwe von Ludwig Tobler, der am 2. Juni 1915 im Alter von 38 Jahren an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben war.

Hochverehrte Frau Professor,

Der Verlust Ihres Mannes kam so betäubend unerwartet, daß wenigstens wir dem Geschehen zunächst hilflos gegenüberstanden und von Ihrer Schwägerin,<sup>1</sup> statt ihr in diesen schweren Stunden wohlzutun zu können, Erklärung und Leitung erwarteten. So vermochte ich es auch zunächst nicht, Ihnen zu schreiben. Was Ihr teurer Toter Freunden und Schülern bedeutete, haben Ihnen inzwischen die privaten und öffentlichen Kundgebungen<sup>2</sup> gesagt. Sie werden es aber auch ohne diese ge-  
 5  
 wußt haben. Wir, meine Frau und ich, dürfen uns ja nur einer kurzen persönlichen Berührung – er war wohl zwei Mal mit Ihnen gemeinsam  
 10  
 in unserem Haus<sup>3</sup> – rühmen und nur ein Zufall führte mich mit ihm noch im Spätherbst v. J. bei Prof. Braus zusammen. Er stand damals in jeder Beziehung auf der „Höhe“ des Lebens. Das zeigte jede Äußerung. Nun hat er vorzeitig schon scheiden müssen und man muß wohl  
 15  
 wünschen: ohne zu wissen, daß es diesen Abschied galt. Nicht für sich, aber für Sie, seine Kinder<sup>4</sup> und seine Aufgabe hätte er, das ist gewiß, unendlich gerne weiter gelebt und das Scheiden wäre ihm schwer und vielleicht fast unerträglich gewesen. Es ist jetzt für den Außenstehenden nicht ganz leicht, zu diesem Abschied das rechte Verhältnis zu ge-  
 20  
 winnen.

Als junger Mensch habe ich mir nichts so sehnlich gewünscht als den Tod mitten in voller Manneskraft, ohne daß Schwäche oder

1 Mina Tobler.

2 Vgl. u. a. den Nachruf in der Heidelberger Zeitung Nr. 133 vom 11. Juni 1915, S. 4.

3 Die Treffen mit dem Ehepaar Tobler in Begleitung von Mina Tobler fanden am 23. April und 21. Mai 1911 anlässlich der „jours“ im Hause Weber statt, wie Mina Tobler an denselben Tagen ihrer Mutter Henriette Tobler (Privatbesitz) berichtete.

4 Achim und Sibylle Tobler.

Krankheit mir vorher das Bild des Lebens gestört hätten. Als ich aber, noch einige Jahre jünger als Ihr Mann, für immer Abschied zu nehmen hatte von der Welt der Gesunden<sup>5</sup> – sie ist von der „unsrigen“ getrennt durch eine nur uns sichtbare, aber immer vorhandene Kluft, über welche wohl eine Freundeshand reicht, die aber kein Fuß zu überschreiten vermag – hatte sich manches geändert. Ich weiß nicht, ob in meinem damaligen Zustand *allein* der Gedanke an die mir Nahestehenden stark genug gewesen wäre, mich von freiwilligem Scheiden abzuhalten. Entscheidend war, wie ich glaube, noch so wenig innerlich einheitlich und fertig zu sein, so sehr ein Suchender, mit sich selbst nicht Einverständner, nicht zu seiner Vollendung Gelangter, daß das Leben mir *darin* noch etwas schuldig sei, auf das ich nicht verzichten vermöchte.

*Darin* war Ihr Mann, meinem Eindruck nach, in gänzlich anderer Lage. Das Leben hatte ihm gewiß noch Unendliches an Glück, an Pflichten, Leiden und Freuden zu bieten. Aber er war, so viel ein Mensch das sein kann, in seiner Persönlichkeit zu seiner Vollendung gekommen. Wie kein Mensch jemals „auslernt“ und aufhört sich zu entwickeln, so wäre das auch bei ihm gewesen. Aber die wesentlichen Züge seines Wesens standen endgültig und in seltener Plastik und Vollkommenheit fest. Man kann bei ihm Das nicht fragen, was wir so oft angesichts von Verlusten an Freunden und Verwandten fragen müssen: „Was hätte aus diesem Menschen das Leben noch machen, wie hätte es ihn prägen, welche Zerrissenheit in ihm schlichten, welche erträumte Größe in ihm zur Reife bringen können, wäre es ihm vergönnt gewesen, länger zu leben?“ Bei Ihrem Mann fragt man nicht, „was konnte das Leben noch an ihm tun“<sub>[.]</sub> sondern ganz und gar nur: „Was hätte *er* dem Leben aus der Fülle seiner starken Natur noch zu geben gehabt?“

Der Verlust für Sie und für alle, die zurückbleiben, wird dadurch nur größer und unersetzlicher. Aber es fehlt ihm, meine ich, jene Bitterkeit, die das vorzeitige Sterben eines unfertigen, seiner Vollendung dadurch beraubten Menschen uns hinterläßt. Sie werden, wie die Anderen, an das prachtvolle Bild dieses Mannes denken können<sub>[.]</sub> eingetaucht in eine Flut von ganz unproblematischer Schönheit, ohne jede

<sup>5</sup> Weber bezieht sich auf seine Erkrankung, die ihn im Alter von 36 Jahren veranlaßte, seine akademische Lehrtätigkeit aufzugeben.

Notwendigkeit des Grübelns über sein Schicksal, so unbegreiflich es ist, daß ein Mensch in voller, jugendlicher Manneskraft die Sonne und den Reichtum des Lebens nicht mehr sieht. Es wird Ihnen vielleicht so leichter sein das süße Vermächtnis zu pflegen, das er Ihnen in seinen und Ihren Kindern hinterlassen hat. Welch ein Glück für den Sohn,<sup>6</sup> 5 daß der Vater ihn noch über die Schwelle des bewußten Daseins (?) gehoben hat, ehe er ihn verlassen mußte!

Meine Frau und ich bitten Sie herzlich zu glauben, daß auch wir zu denen gehören, welche diese ungeheure Lücke in Ihrem Leben und dem Leben so vieler Anderer etwas angeht. Wie sich Ihr Schicksal wei- 10 ter wendet, ob es Sie vielleicht wieder in unsere Nähe<sup>7</sup> führt, kann heut wohl noch niemand fragen. Wir bitten Sie nur, auch unseren Händedruck anzunehmen.

Ihr  
Prof. Max Weber. 15

**6** Achim Tobler war, als sein Vater starb, 10 Jahre alt.

**7** Ludwig Tobler war zum Wintersemester 1911/12 von Heidelberg einem Ruf auf eine Professur für Pädiatrie nach Breslau gefolgt. Tatsächlich zog Bertha Tobler 1916 mit ihren Kindern wieder nach Heidelberg und lebte dort mit Mina Tobler in enger Lebensgemeinschaft.

**Robert Michels**

20. Juni 1915; Heidelberg

Abschrift; maschinenschriftlich ohne Schlußformel, mit handschriftlichen Korrekturen von Marianne Weber

GStA Berlin, Rep. 92, NI. Max Weber, Nr. 30, Bd. 14, Bl. 13–14

Der Brief steht in Zusammenhang mit Michels' Parteinahme für Italiens Kriegseintritt; vgl. dazu die Briefe an Michels vom 27. Mai 1915, oben, S. 54, sowie vom 9. September und 21. Oktober 1915, unten, S. 132–135 und 145f.

Heidelberg, 20. 6. 15.

Lieber Michels!

Ihre Darlegungen<sup>1</sup> enthalten gewiß nichts Unrichtiges, schwerlich aber die *ganze* Wahrheit, sonst wäre Ihr Brief nicht gerade jetzt, nach dem  
 5 Abfall Italiens,<sup>2</sup> geschrieben worden und enthielte nicht die Bezugnahme auf Ihre „äußere und innere Lage“. Auch anderer Leute „Idee-  
 le“ sind zur Zeit arg gefährdet, ohne daß sie diese Konsequenzen zö-  
 gen.

Sie fühlen sich als *Italiener*, d. h.: Sie haben ein doppeltes Vaterland.  
 10 Das ist Ihr Schicksal. Sie können nichts dafür und würden es garnicht anders wollen. Diese Lage gibt Ihnen gewisse Rechte. Sie dürfen in manchem anders empfinden, als es uns anderen im Augenblick, wo unser Land – von den Großmächten *nur* das unsrige – um seine ganze Existenz ficht, gestattet ist. Aber allerdings legt es Ihnen auch ge-  
 15 wisse Pflichten auf gegen Ihr Geburtsland, in welchem Sie noch vor sehr kurzem gern eine akademische Stellung versehen hätten. Vor allem: die Pflicht unter Umständen *schweigen* zu können. Kein Deutscher wird Ihnen das Recht einräumen können, über die Gestaltung des Friedens mitzureden, vollends nicht in einer Art, die des Beifalls  
 20 unserer Feinde sicher ist. *Gegen* die Annexion<sup>a</sup> belgischer Gebiets-  
 teile wirke ich seit Kriegsbeginn, in jeder nur denkbaren Art aus

**a** In Abschrift: Annection

**1** Michels dürfte in seinem nicht überlieferten Schreiben Weber die genaueren Beweggründe für seinen Rücktritt von der Mitherausgeberschaft des AfSSp erläutert haben, um die Weber in seinem Brief vom 27. Mai 1915, oben, S. 54, gebeten hatte.

**2** Italien hatte nach der am 4. Mai 1915 erfolgten Aufkündigung des im Jahre 1882 mit dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn geschlossenen Dreibundvertrags der Donaumonarchie am 23. Mai 1915 den Krieg erklärt.